Boz'
Sämmtliche Werke.

Fünfundsechzigster Theil.

Dombey und Sohn.

Achter Theil.

Leipzig
Verlag von Carl B. Lorck.
1848.

Dombey und Sohn

von

Boz (Dickens).

Aus dem Englischen

von

Julius Seybt.

Mit Federzeichnungen von Hablot K. Browne.

Achter Theil.

Leipzig
Verlag von Carl B. Lorck.
1848.

Sechsundvierzigstes Kapitel.

Alte Bekannte.

Von den verschiedenen kleinen Veränderungen in Mr. Carkers Lebensweise, die um jene Zeit sichtbar wurden, war keine so bemerkenswerth als der außerordentliche Fleiß, mit dem er sich den Geschäften widmete, und die Genauigkeit, mit der er die Angelegenheiten des Hauses in allen ihren Details untersuchte. Von jeher in solchen Dingen thätig und scharfblickend, war jetzt seine Aufmerksamkeit zwanzigfach. Und sein Geist hielt nicht nur Schritt mit jedem einzelnen Punkt, der sich jeden Tag in einer neuen Gestalt darbot, sondern er fand auch dabei noch Muße, die frühern Geschäfte der Firma, so weit er daran Theil gehabt, durch eine lange Reihe von Jahren zu untersuchen. Oft, wenn das Personal fort, das Comptoir finster und verlassen war und alle ähnliche Geschäftslocale längst geschlossen waren, brütete Mr. Carker noch über den Mysterien der Handlungsbücher und Papiere mit der Geduld und Ausdauer eines Mannes, der die feinsten Nerven und Fibern seines Vorwurfs secirt. Der Markt-

helfer Perch, der bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich dablieb und sich mit der Lectüre des Preiscourants beim Schimmer einer einzigen Kerze unterhielt, oder vor dem Feuer im Vorsaale eindufelte und dabei jeden Augenblick Gefahr lief, kopfüber in den Kohlenkasten zu fallen, konnte diesem Geschäftseifer, obgleich er seine häuslichen Freuden sehr verkürzte, den Tribut seiner Bewunderung nicht versagen, und rühmte gegen Mrs. Perch (die jetzt Zwillinge säugte) immer und immer wieder den Fleiß und den Scharfblick des Disponenten in der City.

Dieselbe concentrirte Aufmerksamkeit, die Mr. Carker den Geschäften der Firma widmete, schenkte er auch seinen persönlichen Angelegenheiten. Obgleich nicht Associé des Hauses — eine Ehre, die bis dahin nur den Erben des großen Namens Dombey vorbehalten worden — hatte er doch einen gewissen Procentantheil an dem Gewinne; und da ihm sonst seine Verbindung mit dem Hause Gelegenheit genug gab, sein Geld vortheilhaft anzulegen, so galt er bei den Gründlingen unter den Goldfischen der Börse für einen reichen Mann. Diese umsichtigen Beobachter sagten untereinander, daß Jem Carker von Dombey's anfange zusammenzurechnen was er werth sei, daß der schlaue Kerl seine Capitalien zur geeigneten Zeit einziehe, und an der Stocksbörse wurde gewettet, daß Jem eine reiche Wittwe heirathen werde.

Doch alle diese Sorgen störten Mr. Carker nicht im mindesten in seiner ununterbrochenen Beschäftigung, seinen Principal zu belauern, oder in seiner Reinlichkeit, Schmuckheit oder seinen sonstigen katzenartigen Eigenschaften. Eigentlich war keine Veränderung in seinen Gewohnheiten eingetreten, sondern sein ganzer

Charakter hatte sich mehr concentrirt, alle seine Eigenschaften waren intensiver geworden. Er verrichtete jede einzelne Sache, als ob er nichts andres thue — ein ziemlich sicheres Zeichen bei einem Manne von seiner Fähigkeit und seinem Charakter, daß er etwas thue, was seine äußerste Kraft in Anspruch nehme.

Die einzige entschiedene Veränderung in seiner Weise war, daß er jetzt, wenn er durch die Straßen ritt, oft in tiefes Nachsinnen verfiel, wie damals, als er an dem Morgen nach Mr. Dombey's Unfall von dieses Herrn Haus wegritt. Zu solchen Zeiten wich er instinctmäßig den Hindernissen in seinem Wege aus, und schien nichts zu sehen und zu hören, bis er sein Ziel erreicht hatte oder sich gewaltsam von seinem Brüten losriß.

Als er auf diese Weise eines Tages nach dem Comptoir von Dombey und Sohn ritt, achtete er ebenso wenig auf zwei Paar ihn beobachtende Frauenaugen, wie auf Rob den Scheerenschleifer, der ihn im Uebermaße des Diensteifers eine Gasse entgegengekommen war, und jetzt vergebens zu wiederholtenmalen an seinen Hut griff, um seines Herrn Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, und neben dem Pferde her lief, bereit den Steigbügel zu halten, wenn Mr. Carker abstieg.

Sieh ihn dort reiten! rief das eine der beiden Weiber, eine alte Hexe, welche ihren welken Arm nach dem Reiter ausstreckte, um ihn ihrer Gefährtin zu zeigen, die dicht neben ihr in einem dunkeln Thorwege stand.

Mrs. Browns Tochter sah hin und Grimm und Rache flammte in ihrem Blicke.

Ich dachte nicht, ihn jemals wieder zu erblicken, sagte sie mit leiser Stimme; aber es ist vielleicht gut so. Ich sehe ihn! Ich sehe ihn!

Nicht verändert! sagte die Alte mit einem boshaften Blicke.

Er und verändert! rief die Andere. Wovon? Was hat er gelitten? Ich habe mich für zwanzig Menschen verändert. Ist das nicht genug?

Sieh ihn dahinreiten! murmelte die Alte, mit ihren rothen Augen die Tochter aufmerksam anschielend; und so ruhig und so schmuck, zu Pferde, während wir im Kothe gehen!

Und von Kothe sind, sagte die Tochter heftig. Wir sind Koth unter seines Rosses Hufen. Was sollten wir Besseres sein!

Mit solcher Spannung sah sie ihm nach, daß sie eine ungeduldige Geberde mit der Hand machte, als die Alte ihr antworten wollte, um nicht gestört zu sein. Sie und nicht ihn beobachtend, blieb ihre Mutter stumm, bis ihr flammender Blick milder wurde, und sie tief Athem holte, als sei sein Verschwinden eine Erleichterung für ihr Herz.

Goldkind! sagte jetzt die Alte. Alice! Herzensschatz! Ally! Sie zupfte sie sanft am Aermel, um ihre Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Willst du ihn so gehen lassen, wenn du Geld von ihm erpressen kannst? Das ist ja eine wahre Sünde, Tochter.

Habe ich dir nicht gesagt, daß ich kein Geld von ihm haben will? erwiderte sie. Und glaubst du mir's noch nicht? Hab' ich von seiner Schwester Geld genommen? Würde ich einen Penny annehmen, wenn ich wüßte, daß er durch seine weißen

Hände gegangen wäre, ich müßte ihn denn vergiften und ihm zurückschicken können? Still, Mutter, und komm.

Und er ist so reich, murmelte die Alte, und wir so arm!

Arm, daß wir ihm nicht das Böse vergelten können, das er uns gethan hat, entgegnete die Tochter. Wenn er mir solchen Reichthum giebt, will ich ihn nehmen aus seiner Hand und ihn benutzen. Komm. Es taugt nichts, seinem Pferde nachzusehen. Komm, Mutter!

Aber die Alte, auf welche der Anblick des mit dem Pferde zurückkehrenden Robs eine ganz besondere Anziehungskraft auszuüben schien, betrachtete diesen jungen Mann mit der größten Aufmerksamkeit. Wie er näher kam, schienen alle ihre Zweifel gelöst zu sein, denn sie warf ihrer Tochter einen triumphirenden Blick zu, legte den Finger an die Lippe, trat aus dem Thorweg und legte die Hand auf die Schulter des Vorübergehenden.

Ach, wo ist mein muntrer Rob so lange gewesen? sagte sie, wie er sich umdrehte.

Der muntre Rob, dessen Munterkeit durch diesen Gruß sehr rasch zu sinken schien, sah sehr erschrocken aus, und rief mit thränenfeuchten Augen:

Ach, warum könnt ihr einen armen Jungen nicht in Frieden lassen, Mrs. Brown, wenn er sich sein ehrliches Brod erwirbt und sich gut aufführt? Warum wollt ihr einem armen Jungen seinen guten Ruf nehmen, daß ihr ihn auf der Straße anredet, wenn er seines Herrn Pferd nach einem ehrlichen Stalle führt — ein Pferd, das ihr zu Katzenfutter verkauftet, wenn ihr euren Willen hättet! Gott, ich dachte, ihr wäret schon lange todt!

schloß der Scheerenschleifer in einem Tone, als wäre dies der Klimax seiner Leiden.

So spricht er zu mir, rief die Alte zu ihrer Tochter gewendet, zu mir, die ihn Wochen und Monate gekannt und ihm manchmal bei den Taubenhändlern und Vogelfängern durchgeholfen hat!

Laßt die Vögel in Ruhe, Mrs. Brown, bitte! sagte Rob in höchster Angst. Ein junger Bursche thät besser mit Löwen sich abzugeben, als mit solchen kleinen Thieren, denn sie fliegen Einem immer wieder ins Angesicht zurück, wenn man es am mindesten erwartet. Nun, wie geht's und was wollt ihr? Diese höfliche Nachfrage sprach Rob aus wie mit Protest, und mit großem Grimm im Auge.

Höre nur, wie er zu einer alten Freundin spricht, Goldkind! sagte Mrs. Brown, wieder an ihre Tochter sich wendend. Aber manche von seinen alten Freunden sind nicht so geduldig wie ich. Wenn ich manchen Leuten sagen wollte, wo er zu finden ist —

Wollt ihr still sein, Mrs. Brown? unterbrach sie der unglückliche Scheerenschleifer, und sah sich rasch um, als erwartete er seines Herrn Zähne hinter sich glänzen zu sehen. Macht's euch denn Spaß, einen armen Jungen zu ruiniren? Und noch dazu in euren Jahren! Wo ihr an ganz andre Sachen denken solltet!

Was für ein schönes Pferd! sagte die Alte, und klopfte das Thier auf den Hals.

Wollt ihr das Thier in Frieden lassen, Mrs. Brown? rief Rob und stieß ihre Hand weg. Ihr könntet wirklich einen reuigen Jungen verrückt machen.

Aber ich thue ihm ja nichts, Kind, sagte die Alte.

Nichts thun? sagte Rob. Das Thier hat einen Herrn, der es herauskriegt, wenn man es mit einem Strohhalm berührt. Und er blies auf die Stelle, wo die Hand der Alten einen Augenblick gelegen, und streichelte sie vorsichtig mit dem Finger, als halte er in allem Ernste für wahr, was er gesagt.

Die Alte folgte dicht hinter Rob, während er, die Zügel in der Hand, die Straße entlang ging, und setzte das Gespräch fort.

Eine gute Stelle, Rob, nicht wahr? sagte sie. Ihr sitzt im Glück, Kind.

O, sprecht nicht von Glück! sagte der unglückliche Scheerenschleifer, und blieb stehen. Wenn ich euch nie gesehen hätt', oder wenn ihr gehen wolltet, so könnte ein Bursche leidlich glücklich sein. Könnt ihr nicht gehen, Mrs. Brown, und mich in Ruhe lassen? greinte Rob mit plötzlich erwachtem Trotz. Wenn das Mädchen eure Bekannte ist, warum nimmt sie euch nicht mit fort, anstatt daß ihr euch so schlecht benehmt!

Was! krächzte die Alte, und drängte sich mit boshaft grinsendem Gesicht dicht an ihn heran. Ihr verleugnet eine alte Freundin! Funfzig Mal seid ihr zu mir geschlichen, und habt ruhig in der Ecke geschlafen, als ihr kein andres Bett hattet als die Pflastersteine, und jetzt sprecht ihr so! Erst habe ich mit euch gehandelt und geschachert, und euch durchgeholfen, ihr Davonläufer, und jetzt sprecht ihr so! Ich könnte morgen früh eine ganze Gesellschaft alte Bekannte um euch versammeln, die euch ins Verderben folgen würde, wie euer Schatten, und ihr wollt mir trotzen! Ich gehe. Komm, Alice!

Wartet doch, Mrs. Brown! rief der Scheerenschleifer voller Angst. Was wollt ihr denn beginnen? Werdet doch nicht hitzig! Laßt sie nicht gehen, ich bitte euch. Ich wollte euch nicht beleidigen. Ich sagte zuerst: wie geht es euch? Ist's nicht wahr? Aber ihr wolltet nicht antworten. Nun wie geht's euch? Uebrigens, sagte Rob mit einem Jammergesicht, seht doch her! Wie kann ein armer Junge auf der Straße stehen bleiben mit seines Herrn Pferd, das in den Stall soll, und mit einem Herrn, der jeden Schritt und Tritt von ihm erfährt!

Die Alte that, als wäre sie zum Theil zufriedengestellt, schüttelte aber immer noch mit dem Kopfe und brummte vor sich hin.

Kommt mit nach dem Stalle und trinkt mit mir ein Gläschen, Mrs. Brown, sagte Rob. Es ist doch besser, als wenn ihr hier stehen bleibt und mir und euch nichts Gutes thut. Kommt, wollt ihr so gut sein? Es macht mir wirklich Freude euch zu sehen, wenn nur nicht das Pferd wäre!

Mit dieser Entschuldigung wandte sich Rob, ein trauriges Bild der Verzweiflung, ab, und lenkte mit dem Pferde in eine Seitengasse ein. Die Alte warf ihrer Tochter einen Blick der Verständigung zu und folgte ihm mit dieser.

Auf einem kleinen stillen Platz oder Hof, über dem sich ein großer Kirchthurm erhob, und auf dem sich eines Packers und eines Flaschenhändlers Niederlage befand, übergab Rob das Pferd dem Stallknecht eines altmodischen Stallgebäudes an der Ecke, lud Mrs. Brown und deren Tochter ein, auf einer steinernen Bank an der Thür des Stalles Platz zu nehmen, und

brachte nach kurzer Abwesenheit aus einem nahen Wirthshaus einen Zinnkrug und ein Glas.

Auf Masters Wohl — Mr. Carker, Kind! sagte die Alte langsam als Trinkspruch. Gott segne ihn!

Ich hab' euch ja gar nicht gesagt, daß mein Herr so hieß, bemerkte Rob mit einem vor Ueberraschung starren Blick.

Wir kennen ihn von Ansehen, sagte Mrs. Brown, deren ewig wackelnder Mund und Kopf einen Augenblick lang in der Aufregung ihrer Spannung ruhig blieb. Wir sahen ihn heute Morgen vorbeireiten, als ihr auf ihn wartetet, um ihm das Pferd abzunehmen.

So, so! gab Rob zur Antwort, und wünschte in seinem Herzen, sein Diensteifer hätte ihn sonstwohin geführt. — Was fehlt der? Will sie nicht trinken?

Diese Frage bezog sich auf Alice, welche, in ihren Mantel gehüllt, ein wenig abseits saß und nicht im mindesten des dargebotenen Glases achtete.

Die Alte schüttelte den Kopf. Kümmert euch nicht um sie, sagte sie, sie ist ein wunderliches Ding; wenn ihr sie kenntet, Rob! Aber Mr. Carker —

Still! sagte Rob und sah sich vorsichtig nach der Niederlage des Packers und des Flaschenhändlers um, als ob aus einem dieser Speicher Mr. Carker herabsehen könne. Leise!

Er ist ja nicht hier! sagte Mrs. Brown.

Das weiß ich nun nicht, murmelte Rob, dessen Blick selbst nach dem Kirchthurm hinaufschweifte, als ob sein Herr mit übernatürlich weit reichendem Ohre dort sitzen könne.

Ein guter Herr? frug Mrs. Brown.

Rob nickte und fügte ganz leise hinzu: verdammt gescheit.

Wohnt außer der Stadt, nicht wahr, Schatz? sagte die Alte.

Wenn er zu Hause ist, entgegnete Rob; aber wir wohnen jetzt nicht zu Hause.

Wo denn? frug die Alte.

Zur Miethe; nicht weit von Mr. Dombey, gab Rob zur Antwort.

Die Jüngere sah hier Rob so plötzlich und so scharf an, daß er ganz verblüfft wurde und ihr nochmals, aber vergeblich, das Glas anbot.

Mr. Dombey — wir sprachen manchmal von ihm, sagte Rob zu Mrs. Brown. Ihr brachtet immer die Rede auf ihn.

Die Alte nickte.

Nun seht, Mr. Dombey ist vom Pferde gestürzt, sagte Rob mit einigem Sträuben; und mein Herr muß mehr als gewöhnlich bei ihm oder bei Mrs. Dombey sein, und deshalb sind wir ganz nach der Stadt gezogen.

Sind sie gut Freund, Schätzchen? frug die Alte.

Wer? meinte Rob.

Er und sie?

Mr. und Mrs. Dombey? sagte Rob. Wie soll ich das wissen!

Die nicht. — Master und Mrs. Dombey, Engelchen, frug die Alte mit schmeichlerischem Tone.

Das weiß ich nicht, sagte Rob, und sah sich wieder vorsichtig um. Ich glaube. Wie neugierig ihr seid, Mrs. Brown. Je weniger Worte, desto besser.

Mein Gott, es schadet ja nichts, rief die Alte und lachte, und schlug die Hände zusammen. Der muntre Rob ist zahm geworden, seitdem er sich wohl befindet. Es schadet ja nichts.

Nein, es schadet nichts, das weiß ich, sagte Rob, mit demselben mißtrauischen Blick auf die Speicher und die Kirche wie vorhin; aber mit dem Ausplaudern, und wär's blos die Zahl der Knöpfe auf meines Herrn Rocke, ist's nichts. Das geht bei ihm nicht. Da könnte man sich lieber gleich ins Wasser stürzen. Das hat er gesagt. Ich würde auch nicht einmal seinen Namen genannt haben, wenn ihr ihn nicht gekannt hättet. Wollen von was Anderem sprechen.

Während Rob sich noch einmal vorsichtig im Hofe umsah, gab die Alte ihrer Tochter einen heimlichen Wink. Mit einem raschen Blick des Einverständnisses sah die Jüngere von dem Burschen weg, und saß da wie vorhin, in ihren Mantel gehüllt und in Gedanken versunken.

Rob, mein Herzchen! sagte die Alte, und winkte ihm nach dem andern Ende der Bank. Ihr waret von jeher mein Goldsohn. Ist's nicht wahr? Müßt ihr's nicht zugestehen?

Ja, Mrs. Brown, erwiderte der Scheerenschleifer, mit sichtbarem Sträuben.

Und ihr konntet mich verlassen! sagte die Alte und schlang ihre Arme um seinen Hals. Ihr konntet mich verlassen und

fast vergessen, und eurer alten Freundin nie sagen, wie glücklich ihr wäret, ihr stolzer Mensch! Oho! oho!

Das ist eine schöne Geschichte für einen Jungen, der einen Herrn in der Nähe hat, der Alles herauskriegt! rief der unglückliche Scheerenschleifer. Mit einem solchen Geheul empfangen zu werden!

Willst du mich nicht besuchen, mein Robchen? rief Mrs. Brown. Willst du mich gar nicht besuchen?

Ja, natürlich! ja, ich komme! erwiderte Rob.

Da spricht mein guter Rob! Mein liebes Goldkind! sagte Mrs. Brown, indem sie die Thränen von ihrem runzelvollen Gesicht trocknete und ihn noch einmal zärtlich an sich drückte. Du weißt ja wo, Rob!

Ja, ja, sagte der Scheerenschleifer.

Bald, mein Robchen? rief Mr. Brown. Und recht oft?

Ja, ja, ja, betheuerte Rob. Ich komme. Bei meiner Ehre und Seligkeit.

Und wenn er sein Wort hält, sagte Mrs. Brown, die Hände gen Himmel hebend und den wackelnden Kopf zurückwerfend, wenn er Wort hält, werde ich ihm nie zu nahe kommen, obgleich ich weiß wo er ist, und Niemand ein Wörtchen von ihm sagen! Niemals!

Diese Versicherung war ein Tröpfchen Trost für den Scheerenschleifer, der sich von Mrs. Brown die Hand darauf geben ließ, und sie mit Thränen bat, einen armen Jungen in Ruhe zu lassen und nicht unglücklich zu machen. Mrs. Brown

betheuerte es von neuem mit einer zweiten Umarmung; aber wie sie ihrer Tochter folgen wollte, kehrte sie noch einmal mit verstohlen erhobenem Finger um, und forderte mit heiserem Flüstern Geld.

Einen Schilling, Goldjunge! sagte sie mit habgierigem Gesicht, oder Sechspence, um alter Bekanntschaft willen. Ich bin so arm. Und mein schönes Kind — sie sah sich dabei nach ihr um — es ist mein Kind, Rob — läßt mich halb verhungern.

Aber als Rob ihr nach einigem Zögern etwas gegeben, kam die Tochter wieder zurück und nahm ihr das Geld wieder aus der Hand.

Was, sagte sie, Mutter! Immer Geld! Geld von Anfang bis zu Ende. Achtest du so wenig auf das, was ich eben sagte? Hier. Nehmt es zurück!

Die Alte sah das Geld mit einem leisen Stöhnen zurückgeben, widersetzte sich aber weiter nicht und humpelte ihrer Tochter nach aus dem Hofe und in die Seitengasse. Noch nicht ganz zu sich gekommen von seinem Staunen und seinem Schreck starrte Rob ihnen nach, sah, wie sie stehen blieben und angelegentlich mit einander sprachen; und sah mehr als einmal die Hand der Jüngern eine drohende Bewegung machen (offenbar in Bezug auf Jemanden, von dem sie sprachen) und die Alte sie auf eine Weise nachahmen, welche ihn ernstlich wünschen ließ, nicht der Gegenstand ihres Gesprächs zu sein.

Mit dem Trost für die Gegenwart, daß sie fort waren, und für die Zukunft, daß Mrs. Brown nicht ewig leben könne, legte der Scheerenschleifer, der seine schlechten Streiche nur in so fern

bereuete, als sie noch unangenehme Nebenfolgen für ihn hatten, sein Gesicht wieder in heitrere Falten bei dem Gedanken an die bewundernswerthe Weise, mit der er Capitain Cuttle heimgeführt hatte (eine Erinnerung, die ihn stets in die beste Laune versetzte), und begab sich nach dem Dombey'schen Comptoir, um seines Herrn Befehle in Empfang zu nehmen.

Dort wartete seiner sein Herr mit so schlauem und scharfblickendem Auge, daß Rob vor ihm zitterte, in der fast sichern Erwartung, wegen Mrs. Brown zur Rechenschaft gezogen zu werden. Er erhielt aber blos wie gewöhnlich jeden Morgen ein Kästchen mit Papieren für Mr. Dombey und ein Billet für Mrs. Dombey. Blos mit einem Kopfnicken bedeutete ihn sein Herr sorgsam und rasch zu sein — eine geheimnißvolle Mahnung, die sich in Robs Gedanken mit unheimlichen Warnungen und Drohungen verknüpfte und auf ihn mächtiger wirkte als Worte.

Als Mr. Carker sich in seinem Zimmer wieder allein sah, setzte er sich an die Arbeit und arbeitete den ganzen Tag. Er empfing mehrere Besuche, sah eine Menge Papiere durch, gin weg und kam wieder, besuchte die Börse und verschiedene Geschäftslocale, und überließ sich seinen Gedanken nicht wieder, bis die Geschäfte des Tages verrichtet waren. Als aber endlich alle Papiere von seinem Pult verschwunden waren, verfiel er wieder in sein tiefes Sinnen.

Er stand in seiner gewöhnlichen Stellung an seinem gewöhnlichen Platz, die Augen sinnend auf den Boden geheftet, als sein Bruder mit einigen Briefen, die im Laufe des Tages hinausgenommen worden, hereintrat. Er legte sie schweigend

auf den Tisch, und wollte wieder gehen, als Mr. Carker, der Disponent, dessen Augen seit seinem Eintritt auf ihm geruht hatten, als wären sie die ganze Zeit über auf ihn anstatt auf den Fußboden geheftet gewesen, sagte:

Was führt dich her, John Carker?

Sein Bruder deutete auf die Briefe und wollte sich entfernen.

Es wundert mich, daß du kommen und gehen kannst, ohne nach dem Befinden unseres Herrn zu fragen, sagte der Disponent.

Wir erfuhren heute Morgen im Comptoir, daß Mr. Dombey sich wohl befinde, erwiderte sein Bruder.

Du bist ein so sanftmüthiger Kerl, sagte der Disponent mit einem Lächeln — oder bist es im Verlauf der Jahre geworden — daß ich glaube, du wärest unglücklich, wenn ihm etwas Schlimmes widerführe.

Es würde mir herzlich leid thun, James, entgegnete der Andere.

Es würde ihm leid thun! sagte der Disponent, und wies mit dem Finger auf ihn, als wäre noch ein Dritter anwesend, an den er sich wende. Es würde ihm herzlich leid thun! Diesem meinem Bruder! Dieser jüngste Diener des Hauses, dieses verworfene Stück Ausschuß, bei Seite geschoben mit dem Gesicht nach der Wand, wie ein verdorbenes Bild, und so stehend Gott weiß wie viele Jahre; er ist nur Dankbarkeit und Achtung und Hingebung, will er mir glauben machen!

Ich will dir nichts glauben machen, James, erwiderte der Andere. Sei so gerecht gegen mich, wie du es gegen einen andern unter dir Stehenden sein würdest. Du fragst mich, und ich antworte.

Und hast du keine Klage gegen ihn, du Wurm? sagte der Disponent mit ungewöhnlicher Heftigkeit. Keinen Gedanken des Hasses für geringschätzende Behandlung, verletzende Härte, widerfahrene Schmach? Was zum Teufel! Bist du ein Mann?

Es wäre seltsam, wenn zwei Personen so viele Jahre zusammenleben könnten, zumal als Herr und Diener, ohne Ursache zu haben, sich über einander zu beklagen — wenigstens hatte er Grund dazu, erwiderte John Carker. Aber abgesehen von meiner Geschichte hier —

Seine Geschichte hier! rief der Disponent aus. Ja, da haben wir's. Der bloße Vorfall, der ihn zu einem ungewöhnlichen Beispiel macht, bringt ihn aus dem ganzen Capitel! Nun?

Abgesehen von dem, was mir, wie du andeutest, eine Ursache zur Dankbarkeit giebt, die ich allein habe, ist gewiß Niemand im ganzen Hause, der nicht wenigstens dasselbe sagen und fühlen würde. Du glaubst doch nicht, daß irgend Jemand im Geschäft gleichgültig bleiben würde bei einem Unfall, der das Oberhaupt des Hauses trifft?

Und du hast wahrhaftig guten Grund ihm verpflichtet zu sein! sagte der Disponent verächtlich. Weißt du wirklich nicht, daß du blos hier gehalten wirst als billiges Exempel und herrlicher Beweis der Großmuth von Dombey und Sohn, dem berühmten Hause zur größten Ehre gereichend?

Nein, erwiderte sein Bruder sanft, ich habe immer geglaubt, daß ich aus gütigeren und uneigennützigeren Gründen behalten werde.

Aber ich sehe, du wolltest mir einen Spruch christlicher Moral vorbeten, sagte der Disponent mit dem Grinsen einer Tigerkatze.

Nein, James, entgegnete der Andere, obgleich das Bruderband längst zwischen uns zerrissen und weggeworfen ist —

Wer zerriß es, Vortrefflichster? unterbrach ihn der Disponent.

Ich, durch meine schlechte Aufführung. Ich gebe dir nicht die Schuld.

Der Disponent antwortete mit seinen fletschenden Zähnen: O, du giebst mir nicht die Schuld! und hieß ihn fortfahren.

Ich sagte, obgleich dieses Band nicht mehr zwischen uns besteht, bitte ich dich doch, mich nicht mit unnöthigem Hohne zu verletzen, oder das, was ich sage oder sagen wollte, falsch auszulegen. Ich wollte dir nur bemerken, daß es ein Mißverständniß wäre, wenn du meintest, daß blos du, der du vor allen Andern zur Auszeichnung und zum Vertrauen ausgewählt bist, und mit Mr. Dombey ungenirter als alle übrigen verkehrst, und gewissermaßen auf gleichem Fuße mit ihm stehst und von ihm begünstigt und reich gemacht worden bist — daß es ein Mißverständniß wäre, wenn du meintest, daß blos du dich um sein Wohlergehen und um seinen Ruf kümmertest. Ich bin überzeugt, daß nicht Einer im ganzen Hause, von dir herab bis zum Untersten, ist, der nicht dieses Gefühl theilt.

Du lügst! rief der Disponent in jachem Zorne. Du bist ein Heuchler, sagte Carker, und du lügst!

James! rief der Andere, jetzt ebenfalls entrüstet. Was meinst du mit diesen beleidigenden Worten? Wie kannst du ungereizt sie so niedrigerweise gegen mich anwenden?

Ich sage dir, sagte der Disponent, daß deine Heuchelei und Demuth — daß alle Heuchelei und Demuth in diesem Hause mir nicht so viel werth ist — er schnalzte mit dem Finger — und daß sie mir so klar ist, als wäre sie Luft. Kein Einziger ist hier zwischen mir und dem Untersten (für den du so zärtlich besorgt bist, und zwar nicht ohne Grund, denn er ist nicht weit von hier), der nicht in seinem Herzen froh wäre, seinen Herrn gedemüthigt zu sehen; der ihn nicht im Geheimen haßte; der ihm nicht eher Böses als Gutes wünschte; und der sich nicht gegen ihn wendete, wenn er die Macht und die Kühnheit dazu hätte. Je näher seiner Gunst, desto näher seiner Geringschätzung; je vertrauter mit ihm, desto weiter von ihm entfernt. Das ist hier der allgemeine Glaube!

Ich weiß nicht, sagte sein Bruder, dessen Zorn bald dem Staunen gewichen war, wer dein Ohr mit solchen Darstellungen getäuscht hat; oder warum du mich ausgewählt hast, mich auf die Probe zu stellen, anstatt eines Andern. Denn daß du mich auf die Probe gestellt hast, das sehe ich jetzt ein. Du siehst anders aus und sprichst anders, als ich je von dir bemerkt habe. Ich wiederhole blos, man täuscht dich.

Ich weiß es, sagte der Disponent. Ich habe es dir gesagt.

Ich nicht, entgegnete sein Bruder. Dein Gewährsmann, wenn du einen hast, oder sonst deine eigenen Gedanken und Vermuthungen.

Ich habe keine Vermuthungen, sondern Gewißheit, sagte der Disponent. Ihr einfältigen, niederträchtigen, kriecherischen

Hunde! Ihr, die ihr alle dieselbe Maske vorhabt, dieselben Betheuerungen winselt, dasselbe sichtbare Geheimniß im Herzen hegt!

Sein Bruder entfernte sich, ohne weiter ein Wort zu sagen, und machte die Thür hinter sich zu. Der Disponent schob einen Stuhl vor das Feuer und zerklopfte langsam die Kohlen mit dem Schüreisen.

Die mattherzigen, kriechenden Schelme! brummte er vor sich hin, die weißen Zähne weit fletschend. Kein Einziger, der sich nicht empört und verletzt stellen würde —! Bah! Kein Einziger von Allen würde anstehen, wenn er die Macht dazu, und den Verstand und die Kühnheit sie zu benutzen hätte, Dombey's Stolz niederzuschmettern, so unerbittlich, wie ich diese Kohle zertrümmere.

Während er sie zerklopfte und über dem Roste zerstreute, sah er seinem Thun mit gedankenvollem Lächeln zu. Und auch ohne einen so kostbaren Preis! setzte er hinzu; und auch da ist nicht zu vergessender Stolz — man denke nur unserer eigenen Bekanntschaft!

Er verfiel jetzt in noch tieferes Sinnen, und saß nachdenklich über dem verglimmenden Feuer, bis er aufstand wie ein Mann, der in ein Buch vertieft gewesen, sich umschauete, nach Hut und Handschuhen griff, das Haus verließ, sein draußen harrendes Pferd bestieg, und durch die laternenerhellten Straßen ritt; denn es war Abend geworden.

Er ritt nach Mr. Dombey's Haus, und als er sich ihm näherte, ließ er sein Pferd im Schritt gehen und blickte hinauf nach den Fenstern. Das Fenster, wo er einst Florentinen

mit dem Hunde hatte sitzen sehen, zog seine Aufmerksamkeit zuerst auf sich, obgleich kein Licht dort schimmerte; aber er lächelte, wie er an der hohen Fronte des Hauses hinaufblickte, und schien diesen Gegenstand geringschätzig aus seinem Gedächtnisse zu entlassen.

Es war eine Zeit, sprach er vor sich hin, wo es von Nutzen war, sogar deinen aufgehenden kleinen Stern zu beobachten und zu wissen, in welcher Gegend Wolken seien, um dich nöthigenfalls in Schatten zu stellen. Aber ein Planet ist aufgegangen, und du bist erbleicht in seinem Lichte.

Er lenkte sein Pferd um die Ecke und suchte ein erhelltes Fenster unter denen an dieser Fronte des Hauses aus. Er gedachte dabei an eine stolze Gestalt, eine behandschuhte Hand, und wie der schöne Federschmuck zerpflückt und auf den Fußboden verstreut worden, und wie der weiße Flaum auf dem Kleide gebebt hatte, wie in Vorahnung eines fernen Unwetters. Mit diesen Erinnerungen wendete er sich wieder ab, und ritt schnellen Schrittes durch die nachtumhüllten und verlassenen Parks.

Seine Gedanken zeigten ihm ein Weib, ein stolzes Weib, das ihn haßte, aber langsam und sicher von seiner List und ihrem Stolz und ihrem Rachedurst gewöhnt worden war, seine Gesellschaft zu ertragen, und ihn allmälig als einen Mann zu betrachten, der das Vorrecht hatte, mit ihr von ihrer trotzigen Verachtung ihres Gatten und ihrer selbst zu sprechen. Sie zeigten ihm ein Weib, das ihn bitter haßte, und ihn kannte, und ihm mißtrauete, weil sie ihn kannte, und weil er sie kannte; aber die ihre Racheglut dadurch nährte, daß sie ihn mit jedem Tage sich näher treten ließ, trotzdem daß sie ihn haßte. Trotzdem! Nein, deshalb;

denn in der Tiefe dieses Hasses, zu tief für ihr drohendes Auge, obgleich sie es ahnte, lauerte die verhängnißvolle Vergeltung, deren schwächster Schatten, einmal mit Schauder gesehen und nie wieder, ihre Seele genügend befleckte.

Umschwebte ihn das Bild eines solchen Weibes während seines Ritts, getreu der Wirklichkeit und ihm sichtbar?

Ja. Er sah sie in seiner Seele ganz wie sie war. Sie leistete ihm Gesellschaft mit ihrem Stolz, und ihrem Grimm, und ihrem Haß, die ihm so klar waren wie ihre Schönheit; und nichts so klar wie ihr Haß gegen ihn. Er sah sie manchmal stolz und kalt neben sich, und manchmal unter den Hufen seines Rosses, gefallen und im Staube. Aber er sah sie immer wie sie war, und beobachtete sie auf dem gefährlichen Wege, den sie verfolgte.

Und als er seine Wohnung erreicht, und sich umgekleidet hatte, und in ihr strahlendes Zimmer mit gebeugtem Haupte, sanfter Stimme und schmeichelndem Lächeln trat, sah er sie immer noch so deutlich. Er ahnte selbst das Geheimniß der behandschuhten Hand, und hielt sie dieser Ahnung wegen nur noch länger fest. Dem gefährlichen Wege, den sie ging, folgte er immer nach; und sie prägte keine Spur ihres Fußes darauf, wo er nicht sogleich den seinen hingesetzt hätte.

Siebenundvierzigstes Kapitel.

Der Donnerschlag.

Die Kluft zwischen Mr. Dombey und seiner Gattin konnte die Zeit nicht ausfüllen. Einem Paar, unglücklich jeder in sich und in dem andern, durch kein andres Band verknüpft, als die Fessel, welche ihre feindlichen Hände zusammenschmiedete, und selbst dies in gegenseitiger Abneigung so auseinander zerrend, daß es bis auf den Knochen schnitt, konnte die Zeit, die Trösterin aller Leiden und der Balsam für allen Zorn, nicht helfen. Ihr Stolz, so verschieden er auch an Charakter und Ziel war, war von gleicher Stärke, und zündete durch die gegenseitige Reibung einen Funken an, welcher nach den Umständen blos glimmte oder aufloderte, aber Alles, was in seinen Bereich kam, versengte und ihren Ehepfad zu einem Aschenwege machte.

Wir müssen gerecht gegen ihn sein. In der ungeheuren Täuschung seines Lebens, die mit jedem Sandkorn, das aus seinem Glase rann, zunahm, stachelte er sie an, er ahnte kaum wozu, und achtete nicht wie; aber dennoch blieb das Gefühl, mit dem er sie

betrachtete, ganz das alte. Sie hatte den großen Fehler, sich ganz unerklärlich gegen die Anerkennung seiner unendlichen Wichtigkeit und die Gewährung ihrer vollkommenen Unterwürfigkeit zu sträuben, und so weit war es nöthig, sie zu erziehen und ihren Trotz zu brechen; aber sonst betrachtete er sie in seiner kalten Weise immer noch als eine Dame, die, wenn sie wollte, seinem Namen und seiner Wahl Ehre machen und ihm, als dem Besitzer, Glanz verleihen könne.

Aber sie lenkte mit der ganzen Gewalt ihres leidenschaftlichen und stolzen Grimmes ihren düstern Blick von Tag zu Tag, und von Stunde zu Stunde — von jener Nacht in ihrem Zimmer, wo sie die Schatten an der Wand betrachtet, bis zu der schnell nahenden, viel schwärzeren Nacht — auf eine Gestalt, die eine immer neue Schaar von Demüthigungen und Aufreizungen gegen sie sandte; und diese Gestalt war ihr Gatte.

War Mr. Dombey's Cardinalfehler, der ihn so unerbittlich beherrschte, etwas Unnatürliches? Es wäre manchmal der Mühe werth zu fragen, was Natur ist, und wie die Menschen sich mühen sie zu verändern, und ob es bei den so hervorgebrachten Verzerrungen nicht natürlich ist unnatürlich zu sein. Sperre das erste beste Kind unsrer mächtigen Mutter in einen engen Kreis, fessele es als Gefangenen an einen Gedanken, nähre es mit knechtischer Verehrung der wenigen schüchternen oder berechnenden Seelen, die es umgeben, und was ist die Natur dem freiwilligen Sklaven, der sich nie auf den Schwingen einer freien Seele erhoben hat, um sie in ihrer allumfassenden Wahrheit zu erkennen!

Ach! giebt es so wenige höchst unnatürliche, und doch in ihrer Unnatürlichkeit so natürliche Dinge in der Welt um uns! Hört den Richter oder die Magistratsherren den unnatürlichen Auswurf der Gesellschaft ermahnen; unnatürlich in brutaler Rohheit, unnatürlich im Mangel an äußerer Sitte, unnatürlich in seiner Unkenntniß von einem Unterschiede zwischen dem Guten und Bösen; unnatürlich in Unwissenheit, Laster, Ruchlosigkeit, Trotz, in Geist und Körper und in Allem. Aber folgt dem guten Geistlichen oder Arzte, der, mit jedem Athemzuge sein Leben einsetzend, hinabsteigt in ihre Höhlen, wohin das Rollen eurer Carrossen und der Schall eurer täglichen Fußtritte noch dringt. Blickt um euch auf die Welt voll häßlicher Dinge — Millionen von unsterblichen Geschöpfen haben keine andere Welt auf Erden — bei deren leisester Erwähnung die Menschheit schaudert, und das zarte Herz in der nächsten Straße die Ohren zuhält, und lispelt: Ich glaube es nicht!

Athmet die dicke Luft, verpestet mit jeder Unreinheit, die Gesundheit und Leben vergiftet; und laßt jeden Sinn, der unserm Geschlecht zum Genuß und Glück geschenkt ist, von Ekel erfüllt und zu einem Canal werden, zu dem nur Siechthum und Tod einströmt. Vergebens versucht ihr eine einfache Pflanze oder Blume, oder ein gesundes Kraut zu denken, das in diesem stinkenden Beet seinen natürlichen Wuchs haben und seine zarten Blätter der Sonne bieten könnte, wie Gott es bestimmt hat. Und dann ruft ein sieches Kind mit verkrüppelter Gestalt und tückischem Gesicht herbei, predigt über seine unnatürliche Sündhaftigkeit, und jammert, daß es so frühzeitig so weit vom Himmel ist — aber

denkt auch ein wenig daran, daß es in der Hölle empfangen, geboren und erzogen ist.

Nach den Physikern, welche ihre Wissenschaft mit Bezug auf die Gesundheit des Menschen studiren, würden wir, wenn die schädlichen Bestandtheile, welche aus verderbter Luft emporsteigen, sichtbar wären, sie in einer dicken schwarzen Wolke über solchen Oertlichkeiten qualmen und langsam weiter schweben sehen, um die bessern Theile der Stadt zu vergiften. Aber wenn die nach den ewigen Gesetzen der beleidigten Natur von ihnen unzertrennliche sittliche Pest erkennbar wäre, wie entsetzlich wäre dann erst der Anblick! Dann würden wir Verworfenheit, Gottlosigkeit, Trunkenheit, Diebstahl und Mord und ein langes Gefolge namenloser Sünden über der dem Verhängniß geweihten Stelle schweben und dahinrollen sehen, um die Unschuldigen zu verderben und die Reinen zu beflecken. Dann würden wir sehen, wie dieselben vergifteten Quellen, welche in unsre Hospitäler fließen, auch unsere Kerker anfüllen, unsere Verbrecherschiffe überlasten und grenzenlose Continente mit Laster und Verbrechen erfüllen. Dann würden wir mit Schauder erfahren, daß dort, wo wir die Pest aufkeimen lassen, die unsere Kinder trifft und noch ungeborene Geschlechter ansteckt, auch Kindheit, die keine Unschuld kennt, Jugend ohne Scham, Reife, die nur reif ist im Elend und in der Schuld, verkümmertes Greisenalter, das eine Schmach für das menschliche Geschlecht ist, auferzogen wird. Unnatürliche Menschheit! Wenn wir Trauben von Dornen und Feigen von Disteln ernten; wenn Getreidefelder aus dem Dünger in den finstern Winkeln unserer lasterhaften Städte, und Rosen aus

ihren leichenberstenden Kirchhöfen entsprießen, dann können wir aus solchem Samen natürliche Menschheit erwarten.

O, möchte ein guter Genius, mit mächtigerer und wohlthätigerer Hand als der hinkende Teufel in der Fabel die Dächer hinwegnehmen und einem christlichen Volke zeigen, was für nächtige Gestalten aus der Mitte seiner Wohnungen heraustreten und das Gefolge des Vernichtungsengels anschwellen, wie er unter ihnen dahinfährt! Nur eine einzige Nacht, um die bleichen Phantome zu sehen, welche aus den von uns nur zu lange vernachlässigten Orten emporsteigen, und aus der dicken und schweren Luft, wo Laster und Fieber mit einander schwelgen, und die entsetzliche sociale Wiedervergeltung ausstreuen, die immer dichter und dichter auf uns herabströmt! O, welch ein herrlicher und gesegneter Morgen käme nach einer solchen Nacht! Denn die Menschen, nicht mehr von Steinen des Anstoßes gehemmt, die sie selbst geschaffen, und die blos Stäubchen auf ihrem Pfade zur Ewigkeit sind, würden sich wie Wesen eines Ursprungs, die Alle eine Pflicht dem Vater einer einzigen Familie schulden und nach einem gemeinsamen Ziele gehen, anstrengen, die Welt schöner und besser zum Wohnplatz für alle Menschen zu machen!

Nicht weniger herrlich und gesegnet würde dieser Tag, wenn er Manchen, der nie auf die Menschenwelt um sich geblickt, zur Erkenntniß seiner Verwandtschaft mit ihr und der Verkehrtheit seiner eignen Natur und ihrer selbstsüchtigen Engherzigkeit weckte; einer Verkehrtheit, so groß und doch so natürlich in ihrer einmal begonnenen Entwickelung wie die tiefste Entwürdigung.

Aber ein solcher Tag war nie für Mr. Dombey oder seine Gattin angebrochen, und Beide hatten ihren Pfad gewählt.

Sechs Monate lang nach seinem Unfall blieb das Verhältniß zwischen ihnen das alte. Ein Marmorfelsen hätte nicht trotziger seinen Weg sperren können als sie; und keine eisige Quelle, in den Tiefen einer tiefen Höhle von keinem Lichtstrahl erquickt, hätte rauher oder kälter sein können als er.

Die Hoffnung, die in Florentinens Herzen emporgekeimt, als sie ihre neue Mutter zuerst gesehen, war jetzt ganz erstorben. Fast zwei Jahre lebte sie jetzt so; und selbst das ausharrende Vertrauen ihres Herzens konnte nicht lebendig bleiben bei der täglich sich wiederholenden Enttäuschung. Wenn noch manchmal der hoffende Wunsch in ihr aufdämmerte, daß Edith und ihr Vater vielleicht in ferner Zukunft mit einander glücklich sein könnten, so hatte sie dafür ganz den Gedanken aufgegeben, daß ihr Vater sie dereinst lieben werde. Die kurze Zeit, wo sie sich einbildete, sein Herz erweicht zu haben, war vergessen in der langen Erinnerung an seine Kälte seitdem und vorher, oder erschien ihr nur wie eine schmerzliche Täuschung.

Florentine liebte ihn immer noch, war aber allmälig dahin gekommen, ihn mehr wie einen theuren Verstorbenen zu lieben, als etwas was sein könnte, denn als die kalte und harte Wirklichkeit vor ihren Augen. Manchmal mischte sich in ihr Denken etwas von der sanften Trauer, mit der sie Pauls oder ihrer Mutter gedachte, und machte die Erinnerung an ihn ihrem Herzen theuer. Sie konnte sich selbst nicht Rechenschaft geben, ob es geschah, weil er todt sei und verknüpft mit den verstorbe-

nen Gegenständen ihrer Liebe und mit langgehegten, doch jetzt erstorbenen Hoffnungen; aber der Vater, den sie liebte, wurde für sie ein unbestimmter und traumhafter Gedanke, kaum verwandter mit ihrem wirklichen Leben als das Bild, das sie sich manchmal von ihrem theuern Bruder herauf beschwor, daß er noch am Leben sei und zum Manne emporwachse, der ihr Hort und zärtlicher Schutz sei.

Diese Veränderung, wenn es eine Veränderung genannt werden kann, war unmerklich über sie gekommen wie der Uebergang aus der Kindheit in das Jungfrauenalter, und mit diesem. Florentine war fast siebzehn Jahre alt, als sie sich in ihrem einsamen Sinnen dieser Gedanken bewußt wurde.

Sie war jetzt oft allein, denn das alte Verhältniß zwischen ihr und ihrer Stiefmutter hatte sich sehr verändert. Um die Zeit von ihres Vaters Unfall, und als er in seinem Zimmer krank lag, hatte Florentine zuerst bemerkt, daß Edith sie vermied. Verletzt und verwundert, und dennoch außer Stande, dies Benehmen mit der Zärtlichkeit zu vereinigen, mit der ihr Edith stets entgegenkam, wenn sie sich sahen, suchte sie dieselbe einmal des Nachts in ihrem Zimmer auf.

Mama, sagte Florentine, leisen Schritts an ihre Seite tretend; habe ich Sie beleidigt?

Edith antwortete: Nein.

Ich muß etwas gethan haben, sagte Florentine. Sagen Sie es mir. Sie haben sich in Ihrem Benehmen gegen mich geändert, Mama. Ich kann gar nicht ausdrücken, wie augen-

blicklich ich die leiseste Veränderung fühle; denn ich liebe Sie von ganzem Herzen.

So wie ich dich liebe, sagte Edith. Ach, Florentine, glaube mir, nie so sehr wie jetzt!

Warum gehen Sie so oft weg von mir, und halten sich so fern? frug Florentine. Und warum blicken Sie mich manchmal so seltsam an, liebe Mama? Sie thun es jetzt, nicht wahr?

Aus Ediths dunkeln Augen blickte ein Ja.

Warum? frug Florentine flehend. Sagen sie mir warum, daß ich lernen kann, Ihnen besser zu gefallen, und sagen Sie, daß es nicht länger so sein soll.

Liebe Florentine, sagte Edith und nahm die Hand, welche ihren Hals umfing, und blickte in die Augen, die sich in die ihrigen so liebevoll versenkten, als Florentine vor ihr niederkniete, warum es geschieht, kann ich dir nicht sagen. Ich darf es nicht sagen, und du darfst es nicht hören; aber daß es so ist und sein muß, das weiß ich. Würde ich es thun, wenn das nicht der Fall wäre?

Sollen wir einander fremd werden, Mama? frug Florentine, mit angstvollem Blick sie ansehend.

Ediths stumme Lippen sagten Ja.

Florentine blickte sie mit noch größerer Angst und Verwunderung an, bis sie Edith durch die brennenden Thränen, die aus ihren Augen strömten, nicht mehr erkennen konnte.

Florentine! mein Leben! sagte Edith voller Unruhe, höre mich an. Ich kann diesen Schmerz nicht mit ansehen. Sei ruhiger. Du siehest, daß ich gefaßt bin, und wird es mir leicht?

Sie sagte diese letzten Worte mit ihrem gewöhnlichen gelassenen Wesen, und setzte hinzu:

Nicht ganz fremd. Nur theilweise; und auch das nur dem Scheine nach, denn in meinem Herzen bin ich dir immer noch die alte, und werde es stets sein.

Geschieht es meinetwegen, Mama? frug Florentine.

Es genügt zu wissen, was es ist, sagte Edith nach einer Pause; warum? thut wenig zur Sache. Liebe Florentine, es ist besser, es ist nothwendig — es muß sein — daß wir weniger häufig mit einander verkehren. Das vertraute Verhältniß, das zwischen uns bestanden hat, muß aufhören.

Wann? rief Florentine. O, Mama, wann?

Jetzt, sagte Edith.

Für alle Zukunft? frug Florentine.

Das sage ich nicht, antwortete Edith. Ich weiß das nicht. Auch will ich nicht davon sprechen, daß ein Verhältniß zwischen uns im besten Falle ein unpassender und unheiliger Bund ist, von dem ich hätte wissen können, daß er keine guten Früchte tragen werde. Mein Weg hier hat mich auf Pfade geführt, die du nie betreten wirst, und kann mich noch führen — Gott weiß wohin — ich sehe es nicht.

Ihre Stimme erstarb im Schweigen, und sie saß da, Florentinen anblickend und fast vor ihr zurückweichend mit derselben seltsamen Scheu, die Florentine schon früher bemerkt hatte. Darauf folgte wieder der alte düstre Stolz und Grimm, der über ihre Gestalt und ihr Antlitz fuhr, wie ein zürnender Accord über die Saiten einer wildtönenden Harfe. Aber darauf folgte

keine Weichmüthigkeit, kein demüthiges Sichbeugen. Sie senkte jetzt nicht das Haupt und weinte, und sagte, sie habe keine andere Hoffnung als Florentinen. Sie hielt es aufrecht, als wäre sie eine schöne Meduse, die ihn ansah, um ihm den Tod zu bringen. Ja, und sie hätte es gethan, wenn sie die Macht besessen hätte.

Mama, sagte Florentine angstvoll, in mehr als in dem, was Sie sagen, ist eine Veränderung in Ihnen, die mir bange macht. Lassen Sie mich ein Weilchen bei Ihnen bleiben.

Nein, sagte Edith, nein, Geliebteste. Es ist am besten jetzt, ich bleibe Allen, und dir vor allen Andern, fern. Frage mich nicht, sondern sei überzeugt, wenn ich dir unbeständig oder launenhaft erscheine, daß ich es nicht aus eigenem Willen oder meiner selbst wegen bin. Sei überzeugt, obgleich wir uns fremder sind als früher, daß ich im Herzen immer noch wie ehedem gegen dich gesinnt bin. Vergieb mir, daß ich jemals dieses düstre Haus verdüstert — ich weiß wohl, ich bin ein dunkler Schatten darin — und laß uns nie wieder von dieser Sache sprechen.

Mama, schluchzte Florentine, wir müssen nicht scheiden?

Wir thun dies, damit wir nicht scheiden, sagte Edith. Frage nicht weiter. Geh, Florentine! Meine Liebe und meine Reue gehen mit dir!

Sie umarmte und entließ sie; und als Florentine aus dem Zimmer ging, sah Edith der Scheidenden nach, als ob ihr guter Engel von ihr gehe und sie den stolzen und zornmüthigen Leidenschaften überlasse, die sich jetzt ihrer bemächtigten und ihr Siegel auf ihre Stirn drückten.

Von dieser Stunde an kamen Florentine und sie nie wieder wie früher zusammen. Tagelang sahen sie sich nur bei Tische und in Mr. Dombey's Anwesenheit. Dann sah Edith, gebieterisch, unbeugsam und stumm dasitzend, sie nie an. So oft Mr. Carker anwesend war, was während Mr. Dombey's Genesung und später oft geschah, mied Edith sie noch viel mehr als zu jeder andern Zeit. Und dennoch begegnete sie Florentinen nie allein, ohne sie so liebreich wie früher zu umarmen, wenn auch nicht mit dem Vergessen ihres düstern Stolzes, und oft, wenn sie spät nach Hause kam, stahl sie sich wie früher im Finstern in Florentinens Zimmer und flüsterte ihr eine Gutenacht zu. Wenn Florentine in ihrem Schlummer diese Besuche nicht bemerkte, wachte sie manchmal auf, als hätte sie diese Worte in einem Traume vernommen, und fühlte noch die Berührung der Lippen auf ihrem Antlitz. Aber immer seltener und seltener, wie die Monate hinschwanden.

Und jetzt schuf die Leere in Florentinens Herzen wieder eine Einsamkeit um sie herum. Wie das Bild des Vaters, den sie geliebt, unmerklich zu einer bloßen Abstraction wurde, so verschwamm und erbleichte auch Edith, dem Schicksale Aller folgend, die ihrem Herzen theuer gewesen, mit jedem Tage mehr in der Ferne. Allmälig entschwand sie von Florentinen wie der fliehende Geist dessen, was sie gewesen; allmälig wurde die Kluft zwischen ihnen größer und tiefer; allmälig verschwand die ganze Macht ihrer Innigkeit und Liebe in der kühnen Verstocktheit, mit der sie an dem Rande eines von Florentinen ungesehenen Abgrundes stand und vermessen hinabschaute.

Nur einen Ersatz hatte sie für den schweren Verlust, den sie an Edith erlitten, und obgleich er für ihr überbürdetes Herz nur ein schwacher Trost war, so versuchte sie doch darin einige Erleichterung zu finden. Nicht länger getheilt in ihrer Liebe und ihrem Gehorsam gegen Beide, konnte Florentine jetzt Beide lieben und brauchte gegen keinen ungerecht zu sein. Als Schattenbilder ihrer liebenden Phantasie, konnte sie Beiden gleichberechtigt eine Stelle in ihrem Herzen anweisen und brauchte sie nicht mit Zweifeln zu beeinträchtigen.

Und sie versuchte dies. Manchmal, und selbst sehr oft, drängte sich ihrer zagenden Seele ein verwundertes Grübeln über diese Veränderung in Edith auf; aber in ihrer ruhigen Hingebung von stummem Schmerz und schweigender Verlassenheit war ihr die Forschbegier fremd. Florentine konnte nur denken, daß ihr Hoffnungsstern in dem allgemeinen Düster, der das Haus umschwebte, umwölkt war, und weinen und entsagen.

So in einem Traume lebend, wo die überfluthende Liebe ihres jungen Herzens an Luftgestalten Genüge suchte, und in einer wirklichen Welt, wo sie kaum etwas Anderes erfahren, als das Zurückrollen dieser starken Fluth auf sich selbst, wurde sie siebzehn Jahr alt. Ihr einsames Leben hatte sie scheu und zurückhaltend gemacht, aber nicht ihr herrliches liebreiches Gemüth verbittert. Ein Kind in unschuldiger Einfalt, ein Weib in bescheidener Festigkeit und tiefinnigem Gefühl schien in ihrem schönen Antlitz und ihrer elfenhaft zarten Gestalt der Charakter von Beidem ausgedrückt zu sein und sich anmuthig zu vereinen; — als ob der Lenz bei dem Nahen des Sommers nicht scheiden,

und die Frühjahrsschönheit der Blumen mit ihrem Vollglanz vereinigen wolle. Aber in ihrer herzgewinnenden Stimme, in ihrem ruhigtiefen Blick, und manchmal in einem seltsamen ätherischen Schimmer, der auf ihrem Haupte zu ruhen schien, und immer in einem gewissen melancholischen Schatten, der sich auf ihre Schönheit breitete, erinnerte sie an ihren todten Bruder, und in dem hohen Rathe in der Gesindestube flüsterte man darüber und schüttelte die Köpfe, und aß und trank um so mehr in gemüthlicherer Eintracht.

Diese scharfsichtigen Leute wußten gar viel zu reden von Mr. und Mrs. Dombey, und von Mr. Carker, der den Vermittler zu spielen schien, und ging und kam, als ob er sich beständig bemühe, Frieden zu stiften, aber nie dazu komme. Sie beklagten Alle das schlimme Verhältniß, und stimmten darin überein, daß Mrs. Pipchin (deren Unpopularität nicht größer sein konnte) mit Schuld daran sei; aber im Ganzen war es recht angenehm, einen so unerschöpflichen Unterhaltungsgegenstand zu haben, und sie benutzten ihn vortrefflich und lebten sehr gemüthlich.

Die stehenden Gäste des Hauses, und diejenigen, bei denen Mr. und Mrs. Dombey Besuche machten, hielten es für eine ziemlich gleiche Partie, wenigstens was den Stolz betrifft, und dachten weiter nichts darüber. Die junge Dame mit dem bloßen Nacken mied das Haus für einige Zeit nach Mrs. Skewtons Tode; sie äußerte gegen einige vertraute Freunde, mit ihrem gewöhnlichen gewinnendem Kichern, daß sie die Familie nicht von dem Gedanken an Leichensteine und ähnliche schreckliche Dinge trennen könne; aber als sie wieder erschien, sah sie nichts Unrechtes, außer daß

Mr. Dombey eine Anzahl goldener Petschafte an seiner Uhr trug, was sie als ein altmodischer Aberglaube höchlichst empörte. Diese jugendliche Schöne war aus Princip gegen eine Stieftochter; sonst hatte sie nichts an Florentinen auszusetzen, außer daß es ihr erstaunlich an „Styl" fehle — was vielleicht bloßer Nacken heißen sollte. Manche, die nur bei besonders festlichen Gelegenheiten das Haus betraten, wußten kaum, wer Florentine war, und frugen sich auf dem Nachhausewege: Wie? das war Miß Dombey, in der Ecke? Recht hübsch, aber ein wenig zärtlich und melancholisch von Aussehen?

Gewiß nicht weniger melancholisch durch ihr Leben in den letzten sechs Monaten nahm Florentine an dem zweiten Jahrestag der Vermählung ihres Vaters mit Edith (beim ersten hatte Mrs. Skewton schon krank gelegen) mit einer fast angstvollen Unruhe an der Mittagstafel Platz. Sie hatte keine andere Ursache dazu, als den Tag, den Ausdruck von ihres Vaters Gesicht, als sie einen hastigen Blick darauf warf, und die Anwesenheit Mr. Carkers, die, ihr stets unangenehm, es heute mehr war als je.

Edith war prächtig gekleidet, denn sie und Mr. Dombey waren für den Abend zu einer großen Gesellschaft eingeladen, und die Speisestunde war heute spät. Sie kam erst, als Alle Platz genommen hatten, und Mr. Carker stand auf und führte sie nach ihrem Stuhl. So schön und glanzvoll sie erschien, lag doch etwas in ihrem Antlitz und ihrem Wesen, was sie ewig und unwiderbringlich von ihr und jedem Andern zu trennen schien. Und doch gewahrte Florentine für einen kurzen Augenblick einen Strahl

von Freundlichkeit in ihren Augen, der sie die Entfernung, in die sie sich zurückgezogen, schmerzlicher fühlen ließ als je.

Es wurde über Tische wenig geredet. Florentine hörte ihren Vater mit Mr. Carker über Geschäftsangelegenheiten sprechen und diesen leise darauf antworten, aber sie achtete wenig darauf, und wünschte nur, das Essen wäre vorbei. Als das Dessert aufgetragen war und die Dienerschaft sich entfernt hatte, sagte Mr. Dombey, der sich mehrere Male auf ominöse Weise geräuspert:

Mrs. Dombey, Sie wissen wahrscheinlich, daß ich die Haushälterin unterrichtet habe, daß wir Morgen Mittag Gäste haben werden?

Ich esse nicht zu Hause, gab sie zur Antwort.

Keine große Gesellschaft, fuhr Mr. Dombey gleichgültig fort, als habe er sie nicht gehört; blos zwölf oder vierzehn Personen. Meine Schwester, Major Bagstock und einige Andere, die Sie nur oberflächlich kennen.

Ich esse nicht zu Hause, wiederholte sie.

So wenig ich auch Grund haben mag, Mrs. Dombey, sagte Mr. Dombey, mit majestätischer Ruhe fortfahrend, als ob sie gar nicht gesprochen habe, gerade jetzt mich der Veranlassung dieser Feier mit besonders angenehmen Gedanken zu erinnern, so muß doch ein gewisser Schein in solchen Dingen vor der Welt aufrecht erhalten werden. Wenn Sie keine Achtung vor sich selbst haben, Mrs. Dombey —

Ich habe keine, agte sie.

Madame, rief Mr. Dombey, mit der Hand auf den Tisch

schlagend, hören Sie mich an, wenn's gefällig ist. Ich sage, wenn Sie keine Achtung vor sich selbst haben —

Und ich sage, ich habe keine, wiederholte sie.

Er sah sie an; aber das Angesicht, das sie ihm zeigte, hätte sich nicht verändert, wenn der Tod es angeblickt hätte.

Carker, sagte Mr. Dombey und wendete sich gelassener an diesen, da Sie bei früheren Gelegenheiten der Vermittler zwischen mir und Mrs. Dombey gewesen sind, und ich, so weit es mich persönlich angeht, den äußern Anstand zu wahren wünsche, muß ich Sie bitten, die Güte zu haben, Mrs. Dombey zu unterrichten, daß, wenn sie keine Achtung vor sich hat, ich welche vor mir habe, und ich daher auf meinen Anordnungen für morgen bestehen muß.

Sagen Sie Ihrem Herrn, Sir, sagte Edith, daß ich mir erlauben werde, mit ihm über diesen Gegenstand gelegentlich zu sprechen, und zwar allein.

Mr. Carker weiß, sagte ihr Gatte, welche Gründe mich nöthigen, Ihnen dies Verlangen nicht zu gestatten, und er braucht mir daher diese Botschaft nicht zu überbringen. — Er sah ihre Augen sich bewegen, und folgte ihnen mit seinem Blick.

Ihre Tochter ist hier, Sir, sagte Edith.

Meine Tochter wird hier bleiben, sagte Mr. Dombey.

Florentine, die aufgestanden war, setzte sich wieder, zitternd und das Gesicht mit den Händen verhüllend.

Meine Tochter, Madame — begann Mr. Dombey von neuem.

Aber Edith unterbrach ihn mit einer Stimme, die, obgleich

sie dieselbe nicht im mindesten erhob, doch so klar, eindringlich und deutlich klang, daß man sie hätte durch einen Sturm hören können.

Ich sage Ihnen, ich will allein mit Ihnen sprechen, sagte sie. Wenn Sie bei Sinnen sind, so folgen Sie mir.

Ich bin berechtigt, Madame, erwiderte ihr Gatte, zu Ihnen zu sprechen, wo und wann es mir gefällt; und es gefällt mir hier und jetzt zu sprechen.

Sie stand auf, als wollte sie das Zimmer verlassen, setzte sich aber wieder, sah ihn mit allen äußern Zeichen der Ruhe an und sagte:

Sie sollen es thun!

Ich muß Ihnen vorerst sagen, daß Ihr Benehmen etwas Drohendes hat, was sich gar nicht für Sie schickt, sagte Mr. Dombey.

Sie lachte. Die Diamanten in ihrem Haar schwankten und zitterten. Sagen erzählen von Edelsteinen, die erbleichten, wenn ihr Besitzer sich in Gefahr befand. Wären diese Diamanten solche Steine gewesen, so wären die eingekerkerten Lichtstrahlen in diesem Augenblick entflohen, und sie wären so farblos geworden wie Blei.

Carker hörte mit zu Boden blickenden Augen zu.

Was meine Tochter betrifft, Madame, fuhr Mr. Dombey fort, so ist es keineswegs unverträglich mit ihrer Pflicht gegen mich, daß sie erfährt, welches Benehmen sie zu vermeiden habe. Im gegenwärtigen Augenblick sind Sie ihr ein sehr eindringliches Exempel dieser Art, und ich hoffe, daß sie es sich zu Nutze machen wird.

Ich würde Sie nicht unterbrechen, entgegnete seine Gattin,

unbewegliche Ruhe im Auge, in der Stimme und in der Haltung, ich würde nicht aufstehen und gehen, und Ihnen ein einziges Wort ersparen, wenn dies Zimmer in Flammen stände.

Mr. Dombey nickte mit dem Kopfe, wie in sarkastischer Anerkenntniß ihrer Aufmerksamkeit, und begann von neuem; aber nicht so gefaßt und sicher wie vorhin, denn Ediths Empfindlichkeit in Bezug auf Florentinen und ihre Gleichgültigkeit gegen ihn und seine Qual brannte ihn wie eine offene Wunde.

Mrs. Dombey, sagte er, es ist vielleicht nicht ganz unnütz für meine Tochter, zu wissen, wie sehr ein trotziger Charakter zu beklagen ist, und wie sehr er der Besserung bedarf, vorzüglich wenn er zu Tage tritt — undankbar zu Tage tritt, füge ich hinzu — nachdem Ehrgeiz und Interesse befriedigt sind. Denn Beides, glaube ich, hat beigetragen, Sie zu bewegen, den Platz, den Sie jetzt an diesem Tische ausfüllen, anzunehmen.

Nein! Ich würde nicht aufstehen, und fortgehen, und Ihnen ein einziges Wort ersparen, wiederholte sie, wie vorhin, und wenn dies Zimmer in Flammen stände.

Es läßt sich einigermaßen erklären, Mrs. Dombey, fuhr er fort, daß Sie diese unangenehmen Wahrheiten in Anwesenheit Anderer ungern hören; obgleich ich mich vergeblich bestrebe zu errathen — er konnte was er wirklich fühlte nicht verbergen, und sich nicht enthalten, Florentinen düster anzublicken — warum Jemand dieselben eindringlicher und empfindlicher machen kann als ich, den sie so nahe angehen. Es mag natürlich sein, daß Sie sich sträuben, in Anderer Gegenwart zu hören, daß ein widerspenstiger Geist in Ihnen lebt, den Sie nicht früh genug unter-

drücken können; den Sie unterdrücken müssen, Mrs. Dombey; und den ich — ich muß es leider gestehen — und den ich mehr als einmal in Ihrem Benehmen gegen Ihre verstorbene Mutter bemerkt habe. Sie haben jedoch das Mittel dem abzuhelfen selbst in Händen. Als ich anfing zu reden, vergaß ich durchaus nicht die Anwesenheit meiner Tochter, Mrs. Dombey. Ich bitte Sie morgen nicht zu vergessen, daß mehrere Personen anwesend sind und daß Sie mit einiger Achtung vor äußerem Anstand die Gesellschaft auf schickliche Weise zu empfangen haben.

Es ist also noch nichts, sagte Edith, daß Sie wissen, was zwischen mir und Ihnen vorgefallen ist; es ist noch nichts, daß Sie hierher blicken — sie deutete auf Carker, der immer noch mit zu Boden gesenkten Augen zuhörte — und sich der Beleidigungen, mit denen Sie mich überhäuft, erinnern können; es ist noch nichts, daß Sie hierher sehen — sie wies auf Florentinen mit einer Hand, die zum ersten und einzigen Male leise zitterte — und denken können an das, was Sie gethan, und an die tägliche, stündliche, beständige Qual, die Sie mir damit verursacht; es ist noch nichts, daß mir dieser Tag vor allen andern im Jahre merkwürdig ist wegen eines Kampfes (reichlich verdient, aber Leuten wie Sie nicht begreiflich) in dem ich wünschte gestorben zu sein! Dazu fügen Sie auch noch die letzte und höchste Niederträchtigkeit, ihr zu zeigen, wie unendlich tief ich gesunken bin, während Sie doch wissen, daß ich auf Ihr Gebot ihrem Frieden das einzige schöne Gefühl und Interesse meines Lebens geopfert habe; während Sie wissen, daß ich um dieser willen, wenn ich könnte — aber ich kann nicht, so sehr sind Sie mir

in innerster Seele zuwider — mich ganz Ihrem Willen unterwerfen und Ihr demüthigster Sclave sein würde!

Das war nicht der rechte Weg, um Mr. Dombey's Größe zu huldigen. Ihre Worte fachten nur das alte Gefühl zu heftigerem und verzehrenderem Haß an. Durch dies rebellische Weib sah er auch an diesem verhängnißschweren Punkte seines Lebenspfades sein vernachlässigtes Kind sich entgegenstellen, mächtig wo er machtlos, und Alles wo er Nichts war!

Er wandte sich zu Florentinen, als ob sie gesprochen hätte, und hieß sie das Zimmer verlassen. Florentine gehorchte zitternd, und ging, das thränenvolle Gesicht mit beiden Händen bedeckend, hinaus.

Ich begreife den Widerspruchsgeist, Madame, sagte Mr. Dombey mit triumphirendem Zorne, der Ihre Liebe dorthin gelenkt hat; aber man ist ihr in den Weg getreten, Mrs. Dombey; man ist ihr in den Weg getreten, und sie ist zurückgewiesen worden!

Um so schlimmer für Sie! antwortete sie auf dieselbe Weise wie vorhin. Ja! sagte sie, denn er wendete sich bei diesen Worten gereizt gegen sie — was schlimm für mich ist, ist zwanzig Millionen mal schlimmer für Sie. Bedenken Sie das, wenn Sie weiter nichts bedenken.

Das Juwelendiadem in ihrem dunkeln Haar blitzte und funkelte wie ein Bogen von Sternen. Aber es warnte Niemandem, sonst wären die Diamanten so glanzlos grau geworden, wie geschändete Ehre. Carker saß immer noch mit niedergeschlagenen Augen da und hörte zu.

Mrs. Dombey, sagte Mr. Dombey, so viel als möglich seine

arrogante Fassung wieder annehmend, durch ein solches Benehmen werden Sie weder meine Zufriedenheit erwerben, noch mich von meinen Vorsätzen ablenken.

Es ist das einzige aufrichtige Benehmen, obgleich es nur ein schwacher Ausdruck ist von dem, was ich fühle, antwortete sie. Aber wenn ich damit glaubte, Ihre Zufriedenheit zu erwerben, so würde ich es unterdrücken, wenn menschliche Kraft das thun könnte. Ich werde nichts thun, was Sie wünschen.

Ich bin nicht gewöhnt zu wünschen, Mrs. Dombey, bemerkte er. Ich fordere.

Ich will in Ihrem Hause morgen oder bei einer andern Feier des Tages keinen Ehrenplatz einnehmen. Ich will mich nicht zeigen lassen als eine widerspenstige Sclavin, die Sie seiner Zeit gekauft. Wenn ich meinen Hochzeitstag feierte, würde ich ihn als einen Tag der Schmach feiern. Selbstachtung! Anstand vor der Welt! was gelten mir die? Sie haben alles Mögliche gethan, um sie mir gleichgültig zu machen, und sie gelten mir nichts!

Carker, sagte Mr. Dombey mit gerunzelter Stirn und nach einigem Besinnen, Mrs. Dombey vergißt bei dieser ganzen Frage so sehr sich selbst und mich, und bringt mich in eine Stellung, die meinem Charakter so durchaus unangemessen ist, daß ich diesem Verhältniß ein Ende machen muß.

So lösen Sie das Band, das mich fesselt, sagte Edith, ohne Bewegung in Stimme, Antlitz und Haltung. Lassen Sie mich gehen!

Madame! rief Mr. Dombey aus.

Lassen Sie mich frei: lösen Sie das Band, wiederholte sie.

Madame! sagte er nachmals. Mrs. Dombey!

Sagen Sie ihm, sagte Edith und wendete ihr stolzes Gesicht Carker zu, daß ich eine Scheidung wünsche. Daß es besser sei, wenn sie stattfindet. Daß ich es ihm dringend empfehle. Sagen Sie ihm, daß ich ihm die Bedingungen überlasse — sein Geld ist mir gleichgültig — aber daß es nicht früh genug geschehen kann.

Gütiger Himmel, Mrs. Dombey! sagte ihr Gatte mit höchstem Staunen, halten Sie es wirklich für möglich, daß ich auf einen solchen Vorschlag eingehen könnte? Wissen Sie, wer ich bin, Madame? Wissen Sie, wen ich vertrete? Hörten Sie jemals von Dombey und Sohn? Der bloße Gedanke, daß die Leute sagten: Mr. Dombey — Mr. Dombey! — läßt sich von seiner Frau scheiden! Mr. Dombey und seine häuslichen Angelegenheiten im Munde gemeiner Leute! Glauben Sie in allem Ernste, Madame, daß ich meinen Namen unter solchen Verhältnissen von Mund zu Mund gehen lassen würde? Bah, bah, Madame! Pfui doch! Sie faseln. Mr. Dombey lachte wirklich.

Aber nicht wie sie. Wäre sie lieber eine Leiche gewesen, als daß sie so lachte, wie jetzt, mit dem Blick kalt und fest auf ihn gerichtet. Wäre er lieber eine Leiche gewesen, als daß er in seiner Großartigkeit dasaß und sie hörte.

Nein, Mrs. Dombey, fuhr er fort, nein, Madame. Eine Scheidung ist rein unmöglich, und deshalb rathe ich Ihnen um so mehr, sich der Pflicht des Gehorsams bewußt zu werden. Mr. Carker, wie ich eben sagen wollte —

Mr. Carker, der diese ganze Zeit über ruhig zugehört hatte, erhob jetzt die Augen, in denen sich ein heller, ungewöhnlicher Glanz bemerklich machte.

— wie ich Ihnen eben sagen wollte, fuhr Mr. Dombey fort, ich muß Sie bitten, da die Sache so weit gekommen ist, Mrs. Dombey zu benachrichtigen, daß ich nicht gewohnt sei, mir widersprechen zu lassen, oder zu dulden, daß die, welche mir Gehorsam schuldig sind, Andere als einen stärkern Beweggrund dazu vorschieben. Die Art und Weise, in der meine Tochter in diese Sache hereingezogen und mir gegenübergestellt wird, ist unnatürlich. Ob meine Tochter in wirklichem Einverständniß mit Mrs. Dombey steht, weiß ich nicht, und es kümmert mich auch nicht; aber nach dem, was Mrs. Dombey heute gesagt und meine Tochter heute gehört hat, bitte ich Sie, Mrs. Dombey zu unterrichten, daß, wenn sie fortfährt, aus diesem Hause ein Haus der Zwietracht zu machen, ich meine Tochter in gewissem Grade für verantwortlich halten und mit meinem strengen Mißfallen strafen werde. Mrs. Dombey hat gefragt, „ob es noch nicht genüge," daß sie dies und jenes gethan hat. Sie wollen ihr gefälligst sagen: Nein, es genügt noch nicht.

Ich bitte einen Augenblick! rief Carker. So peinlich meine Stellung im vorliegenden Falle ist, ja ungewöhnlich peinlich, indem ich anderer Meinung als Sie zu sein scheine, sagte er zu Mr. Dombey, so muß ich doch fragen, ob es nicht besser sei, die Frage der Scheidung noch einmal in Betracht zu ziehen. Ich weiß, wie unerträglich ein solcher Schritt mit Ihrer hohen öffentlichen Stellung zu sein scheint, und ich weiß, wie fest entschlossen Sie sind,

wenn Sie Mrs. Dombey zu verstehen geben — sein Blick fiel auf sie, wie er jedes dieser Worte so deutlich aussprach, daß der Ton wie Glocken ihr Ohr traf — daß nur der Tod sie trennen könne. Blos der Tod. Aber wenn Sie bedenken, daß Mrs. Dombey durch ihren Aufenthalt in diesem Hause, das sie zu einem Hause der Zwietracht macht, auch zugleich Miß Dombey jeden Tag compromittirt, wollen Sie sie alsdann nicht lieber von einer ewigen Aufregung des Gemüths und einem fast unerträglichen Gefühl, gegen eine Andere ungerecht zu sein, befreien? Erscheint dies nicht fast — ich sage nicht, daß es wirklich so sei — als ob Sie Mrs. Dombey der Erhaltung Ihrer Alles überragenden und unnahbaren Stellung aufopferten?

Wieder fiel sein Blick auf Edith, die mit einem ungewöhnlichen und grauenhaften Lächeln auf dem Antlitz ihren Gatten ansah.

Carker, erwiderte Mr. Dombey mit einem geringschätzigen Stirnrunzeln und in einem Tone, der jede weitere Einrede abschneiden sollte, Sie verkennen Ihre Stellung, wenn Sie mir in einer solchen Sache Rath ertheilen wollen, und verkennen mich auch ganz (was mich wirklich wundert) in der Art Ihres Rathes. Ich habe weiter nichts zu sagen.

Vielleicht, gab Carker mit einem ungewöhnlichen und unbeschreiblichen Hohne in seiner Miene zur Antwort, verkannten Sie meine Stellung, als Sie mich mit dem Auftrage beehrten, hier — er deutete mit der Hand auf Mrs. Dombey — als Vermittler aufzutreten.

Durchaus nicht, Sir, durchaus nicht, erwiderte der Andere mit stolzer Kälte. Sie waren beauftragt —

Als untergeordnete Person Mrs. Dombey zu demüthigen. Ich vergaß es. O ja, es wurde ausdrücklich ausgemacht! sagte Carker. Ich bitte um Verzeihung!

Er verneigte sich vor Mr. Dombey mit einer ehrerbietigen Miene, die schlecht zu seinen Worten paßte, obgleich sie in sehr bescheidenem Tone vorgebracht wurden, und warf einen Seitenblick auf Edith.

O, wäre sie lieber todt zu Boden gesunken, als daß sie dagestanden hätte mit solch einem Lächeln auf ihrem Angesicht, schrecklich schön wie ein gefallener Engel. Sie erhob die Hand nach dem strahlenden Diadem auf ihrem Haupte, riß es gewaltsam aus den reichen schwarzen Locken, daß sie auf ihre Schultern niederfielen, und warf die Juwelen auf den Boden. Von jedem Arm löste sie ein diamantnes Armband, warf es auf die Erde und stieß den Schmuck mit dem Fuße von sich. Ohne ein Wort, ohne einen Schatten des Zornes in ihrem glänzenden Auge, ohne eine Veränderung in ihrem grauenhaft lächelnden Gesicht heftete sie ihr Auge auf Mr. Dombey, bis sie die Thür erreicht hatte; und so verließ sie ihn.

Florentine hatte vor ihrem Fortgehen genug gehört, um zu wissen, daß Edith sie noch liebte; daß sie ihretwegen gelitten, und daß sie ihr Leiden schweigend getragen, um ihren Frieden nicht zu stören. Sie wünschte nicht davon mit ihr zu sprechen — sie konnte es auch nicht, wenn sie bedachte, wem Edith feindlich gegegenüberstand — aber sie wünschte in einer stummen und zärt-

lichen Umarmung ihr zu sagen, daß sie Alles fühle und ihr danke.

Ihr Vater ging diesen Abend allein aus, und Florentine verließ bald darauf ihr Zimmer und suchte die Stiefmutter vergeblich im ganzen Hause auf. Sie war in ihren Zimmern, die Florentine seit langem nicht zu betreten wagte, und am allerwenigsten jetzt, um nicht neuen Unfrieden zu veranlassen. Immer noch in der Hoffnung, ihr vor dem Zubettgehen zu begegnen, ging Florentine aus einem Zimmer in das andere und wanderte ruhelos durch das prachterfüllte und doch so düstere Haus.

Sie ging über einen Corridor, der nach der großen Treppe führte und nur bei festlichen Angelegenheiten erleuchtet war, als sie vor seinem Eingang auf der erleuchteten Treppe eine männliche Gestalt herabkommen sah. In der Meinung, es sei ihr Vater, blieb sie erschrocken im Dunkeln stehen. Aber es war Mr. Carker, der allein die Stufen herabeilte und über das Geländer in die Vorhalle hinabsah. Keine Glocke schallte, um sein Fortgehen zu melden, kein Bedienter zeigte sich. Er ging geräuschlos hinab, öffnete selbst die Thür, schlüpfte hinaus und machte sie vorsichtig hinter sich zu.

Ihr unbesiegbarer Widerwille gegen diesen Mann, und vielleicht das stets drückende Gefühl, Jemanden verstohlen zu beobachten, machten Florentinen am ganzen Leibe zittern. Es war ihr, als ob das Blut ihr in den Adern erstarrte. Sobald sie dessen fähig war — denn anfangs erfüllte sie eine unbezwingliche Scheu nur einen Schritt zu thun — eilte sie nach ihrem Zimmer und schloß sich ein; aber selbst hier, wo sie mit ihrem Hunde allein

war, überlief sie ein kalter Schauer der Angst, als ob in ihrer Nähe ein geheimes Unheil drohe.

Der Gedanke daran suchte sie in ihren Träumen heim und störte ihren Schlummer. Als sie am Morgen unerquickt und mit einer drückenden Erinnerung an den häuslichen Unfrieden aufstand, suchte sie Edith abermals in allen Zimmern, und wiederholte ihr Bemühen mehrere Male an diesem Morgen. Aber sie blieb auf ihrem Zimmer, und Florentine konnte sie nicht zu Gesicht bekommen. Da sie jedoch erfuhr, daß das beabsichtigte Diner zu Hause abgesagt war, vermuthete sie, Edith werde Abends der Einladung folgen, die sie erwähnt; und sie beschloß daher, ihr wo möglich auf der Treppe entgegenzutreten.

Als der Abend anbrach, hörte sie in dem Zimmer, wo sie harrend saß, einen Schritt auf der Treppe, an dem sie Ediths Gang zu erkennen glaubte. Hinaus und die Stufen hinauf eilend traf Florentine so mit ihr zusammen.

Wie erschrak und staunte Florentine, die mit thränenerfüllten Augen und ausgebreiteten Armen ihr entgegeneilte, als Edith bei ihrem Anblick zurückfuhr und aufschrie!

Komm mir nicht zu nahe! rief sie. Fort! Laß mich vorbei!

Mama! sagte Florentine.

Gieb mir nicht diesen Namen! Sprich nicht zu mir! Sieh mich nicht an! Florentine! — sie bebte zurück, als Florentine auf sie zutrat — rühr' mich nicht an!

Als Florentine wie versteinert vor Ueberraschung und vor dem bleichen Antlitz und dem entsetzten Blicke stand, sah sie, wie in einem Traume, daß Edith mit der Hand das Gesicht verhüllte,

Florentine u. Edith auf der Treppe.

über und über zusammenbebte, sich an die Wand schmiegte und wie ein Wesen gemeiner Art an ihr vorbeikroch und aufsprang und entfloh.

Florentine sank besinnungslos zu Boden und wurde so, wie sie glaubte, von Mrs. Pipchin gefunden. Sie kam erst wieder zur Besinnung, als sie auf ihrem Bett lag, umgeben von Mrs. Pipchin und einigen Dienstboten.

Wo ist Mama? war ihre erste Frage.

Zum Diner gegangen, sagte Mrs. Pipchin.

Und Papa?

Mr. Dombey ist auf seinem Zimmer, Miß Dombey, sagte Mrs. Pipchin, und das Beste, was Sie thun können, ist, sich auszuziehen und die Minute zu Bett zu gehen. Dies war der klugen Frau Universalmittel für alle Leiden, hauptsächlich für Traurigkeit und Unfähigkeit zu schlafen; Verbrechen, wegen deren viele jugendliche Opfer früher in Brighton von ihr um zehn Uhr Vormittags zu Bett geschickt worden.

Ohne Folgsamkeit zu versprechen, aber unter dem Vorwand, der Ruhe bedürftig zu sein, entließ Florentine sobald als möglich Mrs. Pipchin und die andern Dienstboten. Als sie sich wieder allein sah, dachte sie an das, was auf der Treppe vorgefallen; zuerst an seiner Wirklichkeit zweifelnd; dann mit Thränen; dann mit einem unbeschreiblichen und schrecklichen Bangen, wie sie schon vergangene Nacht gefühlt.

Sie beschloß, nicht eher zu Bett zu gehen, als bis Edith zurückkehrte, und wenn sie auch nicht mit ihr sprechen könnte, sich doch wenigstens zu versichern, daß sie ungefährdet wieder im Hause

war. Welche dunkle und unheilschwangere Ahnung Florentinen diesen Entschluß eingab, wußte sie selbst nicht; und sie wagte nicht einmal, es näher zu untersuchen. Sie wußte blos, daß vor Ediths Rückkehr ihr banges Herz und ihr fieberndes Haupt keine Ruhe kennen konnten.

Der Abend wurde zu Nacht; es ward Mitternacht; noch keine Edith.

Florentine konnte keinen Augenblick lesen oder ruhig bleiben. Sie ging in ihrem Zimmer auf und ab, öffnete die Thür und trat auf den Treppencorridor, sah zum Fenster hinaus in die Nacht, hörte dem sausenden Winde und dem fallenden Regen zu, setzte sich wieder, blickte in das Feuer und beobachtete die phantastischen Bilder darin, stand auf und sah dem Monde zu, der wie ein sturmgejagtes Schiff durch ein Wolkenmeer schwankte.

Alles im Hause war zu Bett, außer zwei Dienstboten, welche unten auf die Rückkehr der Herrin warteten.

Ein Uhr. Die Wagen, die in der Ferne rollten, bogen ab, oder hielten, oder fuhren vorüber; das Schweigen der Nacht wurde immer tiefer, und immer seltener unterbrochen, außer durch das Rauschen des Windes oder ein heftigeres Niederströmen des Regens. Zwei Uhr. Noch keine Edith.

Immer aufgeregter schritt Florentine in ihrem Zimmer auf und ab, ging auf den Corridor und sah in die Nacht hinaus, noch trüber durch die Regentropfen auf der Fensterscheibe und eine Thräne in ihrem Auge; und sah hinauf zu dem stürmisch bewegten Himmel, so verschieden von der Ruhe unten und doch so ruhig und einsam. Drei Uhr. Jede Schlacke, die durch den Rost

schurrte, durchzuckte sie mit neuem Schrecken. Noch keine Edith.

Immer aufgeregter schritt Florentine in ihrem Zimmer auf und ab, und ging auf den Corridor und sah den Mond an, der ihr vorkam, wie ein bleicher Flüchtling, der sein schuldiges Antlitz zu verstecken eilte. Vier Uhr! Fünf! Noch keine Edith.

Doch jetzt regte es sich im Hause; und Florentine hörte, daß Mrs. Pipchin von einem der beiden Dienstboten, welche wach geblieben waren, geweckt worden war und jetzt an ihres Vaters Thür ging. Als sie ein paar Stufen weiter hinabschlich, sah sie ihren Vater im Schlafrocke heraustreten, und zusammenschrecken, als man ihm sagte, daß seine Gattin nicht nach Hause gekommen sei. Er schickte einen Boten nach dem Stalle, wo die Pferde standen, um zu erfahren, ob der Kutscher dort sei, und kleidete sich unterdessen rasch an.

Der Bote kam in größter Eile zurück und brachte den Kutscher mit, welcher sagte, er sei seit zehn Uhr zu Hause und im Bett gewesen. Er habe Mrs. Dombey nach ihrer früheren Wohnung in Brookstreet gefahren, wo sie Mr. Carker empfangen habe —

Florentine stand auf demselben Flecke, wo sie ihn hatte herabkommen sehen. Abermals überschauerte sie ein namenloses Bangen bei der Erinnerung, und sie behielt kaum genug Fassung, um zu hören und zu verstehen, wes weiter gesprochen wurde.

— der ihm gesagt hatte, fuhr der Kutscher fott, daß seine Herrin für heute den Wagen nicht mehr brauchen werde, und ihn entlassen hatte.

Sie sah ihren Vater erbleichen, und hörte ihn hastig und mit zitternder Stimme nach Mrs. Dombey's Zofe fragen. Das ganze Haus war in Aufruhr; im nächsten Augenblicke erschien sie, sehr blaß und unfähig, zwei zusammenhängende Worte hervorzubringen.

Sie erzählte, sie habe ihre Herrin frühzeitig angekleidet — zwei Stunden bevor sie ausging — und war dann, wi: schon häufig, bedeutet worden, daß sie diesen Abend nicht aufzubleiben brauche. Sie komme eben aus dem Zimmer ihrer Herrin, aber —

Aber was? was ist? hörte Florentine ihren Vater wie wahnsinnig fragen.

Aber das Toilettenzimmer ist verschlossen und der Schlüssel fehlt.

Ihr Vater ergriff ein Licht, das auf dem Boden stand — es hatte es Jemand in der Verwirrung dorthin gestellt und vergessen — und kam mit solcher Wuth die Treppe heraufgerannt, daß Florentine kaum Zeit hatte zu entfliehen. Sie hörte ihn an die Thür schlagen, wie sie forteilte nach ihrem Zimmer mit fliegendem Haar und verstörtem Gesicht wie eine Wahnsinnige.

Als die Thür nachgab und er hineinstürzte, was sah er? Niemand erfuhr es damals. Aber übereinandergehäuft auf dem Boden lag jedes einzelne Stück Schmuck, das er ihr seit der Hochzeit geschenkt; jedes Kleidungsstück, das sie getragen, und Alles, was sie besessen. Das war das Zimmer, wo er in jenem Spiegel das stolze Antlitz gesehen, das ihn verwarf. Das war das Zimmer, wo er sich verwundert gefragt, wie diese Dinge aussehen würden, wenn er sie das nächste Mal erblicken würde!

Wie er die Sachen in blinder Wuth zusammenraffte und wieder in den Kasten warf, sah er einige Papiere auf dem Tische liegen. Den Heirathscontract und einen Brief. Er las, daß sie fort war. Er las, daß er entehrt war. Er las, daß sie entflohen an dem Hochzeitstage mit dem Manne, den er ausgesucht, um sie zu demüthigen; und er stürzte aus dem Zimmer und aus dem Hause in der wahnsinnigen Hoffnung, sie noch in ihrem Hause zu finden und jede Spur von Schönheit mit seiner bloßen Hand aus dem stolzen Gesichte zu schlagen.

Halb unbewußt nahm Florentine Shawl und Hut; ihr war es, als müßte sie die Straßen durcheilen, bis sie Edith fand, und sie dann mit ihrem Arm umschlingen, um sie zu retten und zurückzubringen. Aber als sie die Treppe hinabeilte, und die erschrockenen Dienstboten mit Lichtern auf und ab eilen, und zusammen flüstern und scheu zurücktreten sah, als ihr Vater vorbeiging, da erwachte sie zum Bewußtsein ihrer Ohnmacht; und sie floh in eines der Prunkzimmer, die zu diesem Feste geschmückt worden, und ihr war, als sollte ihr das Herz brechen vor Schmerz.

Mitleid mit ihrem Vater war das erste erkennbare Gefühl, das sich aus dem Chaos ihrer Schmerzen emporrang. Ihr treues Herz wendete sich zu ihrem und seinem Leid mit so inniger Liebe, als wäre er in seinem Glück die Verkörperung der Idee gewesen, die allmälig so verwischt und umdunkelt worden. Obgleich sie die ganze Ausdehnung seines Unglückes kaum ahnen konnte, sah sie ihn doch geschmäht und verlassen vor sich stehen; und wieder trieb ihre inbrünstige Liebe sie an seine Brust.

Er blieb nicht lange weg; denn Florentine saß noch weinend und mit diesem Gedanken beschäftigt in dem großen Salon, als sie ihn zurückkehren hörte. Er befahl der Dienerschaft, an ihre gewöhnliche Beschäftigung zu gehen, und zog sich in sein Zimmer zurück, wo er mit so schwerem Tritt auf und ab ging, daß sie jeden einzelnen Schritt hören konnte.

Folgsam dem Antrieb ihrer Liebe, die sonst immer schüchtern, aber kühn in ihrer Treue gegen ihn in seiner Trübsal war, eilte Florentine, noch angekleidet wie vorhin, die Treppe hinab. Wie sie die Vorhalle erreichte, trat er aus seinem Zimmer. Sie eilte mit ausgebreiteten Armen auf ihn zu, und rief: O, guter, guter Papa! als wollte sie ihm an die Brust stürzen.

Und das hätte sie auch gethan. Aber in seinem Wahnwitz erhob er seine grausame Hand, und traf sie so schwer, daß sie wankte, und wie der Schlag fiel, sagte er ihr, was Edith sei, und hieß ihr, ihr zu folgen, da sie immer im Bunde miteinander gewesen seien.

Sie sank nicht vor ihm nieder; sie bedeckte sich nicht das Antlitz mit den zitternden Händen; sie weinte nicht; sie ließ kein Wort des Vorwurfs hören. Aber sie blickte ihn an, und ein Wehschrei rang sich aus ihrem Herzen. Denn wie sie ihn anblickte, sah sie, wie er die zärtliche Hoffnung tödtete, an der sie trotz seiner Härte festgehalten. Sie sah, wie seine Grausamkeit, seine Mißachtung und sein Haß die Oberhand gewonnen und sie niedertraten. Sie sah, daß sie auf Erden keinen Vater hatte, und floh als eine Waise aus seinem Hause.

Sie floh aus seinem Hause. Einen Augenblick und ihre Hand lag auf dem Schlosse, der Weheruf entrang sich ihren Lippen, sein Antlitz stand vor ihr, noch bleicher in dem flackernden Lichte der auf der Flur zurückgelassenen Kerze und dem hereinbrechenden Tagesschimmer. — Noch einen Augenblick, und das dichte Dunkel des verschlossenen Hauses (man hatte vergessen, es zu öffnen, obgleich es längst Tag war) entwich vor dem unerwarteten Glanz und Schimmer des Morgens; und Florentine stand mit niedergebeugtem Haupte, um die heißen Thränen zu verbergen, auf der Straße.

Achtundvierzigstes Kapitel.

Florentinens Flucht.

Ueberwältigt von Schmerz, Beschämung und Schrecken eilte die Arme durch den Sonnenschein eines schönen Morgens dahin, als wäre es eine dunkle Winternacht. Die Hände ringend und bitterlich weinend, nichts fühlend als die tiefe Wunde in ihrem Herzen, betäubt von dem plötzlichen Entschwinden von Allem was sie liebte, verlassen wie die einzige Lebendige, die sich von einem Schiffbruch auf einen einsamen Strand gerettet, eilte sie durch die Straßen, ohne etwas Anderes zu denken, zu hoffen oder zu wollen, als Flucht — wohin es sei.

Die heitere Perspective der langen Straße, beleuchtet von der Morgensonne, der Anblick des blauen Himmels und der luftigen Wolken, die kräftige Frische des Tages, glühend im Bewußtsein seines Sieges über die Nacht, riefen keine entsprechenden Empfindungen in ihrem tiefverletzten Herzen wach. Nur irgendwohin, um ihr Haupt zu verbergen! Irgendwohin, um ein

Asyl zu finden, und nie mehr einen Blick zu werfen auf das Haus, dem sie entflohen!

Aber Leute gingen auf der Straße, Läden wurden geöffnet, Dienstboten standen vor den Hausthüren; der Lärm des Tages regte sich schon. Florentine sah Staunen und Neugier auf den Gesichtern, die an ihr vorüberschwankten, sah lange Schatten auf dem Pflaster zurückkehren, und hörte fremde Stimmen fragen, wohin sie gehe, und was ihr fehle; und obgleich sie anfangs dadurch noch mehr in Schrecken gesetzt, und zu schnellerer Flucht angetrieben wurde, so hatte es doch das Gute, daß sie dadurch einigermaßen zur Besinnung kam und die Nothwendigkeit größerer Fassung einsehen lernte.

Wohin? Immer noch floh sie: aber wohin? Sie dachte an jenen Tag, wo sie sich in der weiten Wüste von London verirrt hatte, und schlug diesen Weg ein. Nach dem Laden von Walters Onkel.

Ihre Thränen trocknend, und bemüht, ihre Gemüthsaufregung besser zu verbergen, um Aufsehen zu vermeiden, ging jetzt Florentine ruhiger durch die Straßen, als ein kleiner Schatten auf dem Pflaster vorüberschoß, still hielt, sich umdrehte, nahe an sie herankam, wieder forteilte und um sie herumsprang, — es war Diogenes, athemlos vor Freude, und doch so laut bellend, daß die Straße wiederhallte.

O, Di! O, lieber, treuer Di, wo kommst du her? Wie konnte ich dich verlassen, der mich nie verlassen wird!

Florentine beugte sich nieder und legte seinen zottigen, alten, treuen, mürrischen Kopf an ihre Brust und dann setzten sie

zusammen ihren Weg fort; Di mehr über als auf der Erde, bemüht seine Herrin im Fluge zu küssen, sich in der Freude seines Herzens überpurzelnd und wieder aufstehend, große Hunde anfallend in übermüthiger Herausforderung von seines Gleichen, junge Köchinnen, welche die Thürstufen kehrten, durch Berührungen mit seiner feuchten Nase erschreckend, und beständig inmitten von tausend Tollheiten wieder stillstehend, um sich nach Florentinen umzusehen und zu bellen, bis alle Hunde in der Nähe antworteten und alle Hunde, die herauskonnten, herauskamen und ihn anstarrten.

Mit diesem letzten Freunde eilte Florentine durch die hellerwerdenden Straßen nach der City. Der Lärm wurde immer lauter, das Gedränge immer größer, die Läden geschäftiger, bis sie sich in einem Menschenstrom befand, der achtlos an Verkehrplätzen, Gefängnissen, Kirchen, Märkten, Reichthum, Armuth, Guten und Bösen vorüberzog gleich dem breiten Strome in der Nähe, der aus seinen Träumen von Schilf und Weiden in grünem Moos aufgestört, trübe und voller Wirbel durch das Mühen und Sorgen der Menschen nach dem tiefen Meere rollte.

Endlich zeigte sich das Quartier des Seecadetten in der Ferne, immer näher, und der kleine Seecadett zeigte sich auf seinem Posten, wie immer vertieft in seine Beobachtungen. Immer näher, und die Thür stand weit offen, und lud sie ein zum Eintritt. Florentine, die ihre Schritte wieder beschleunigt hatte, wie sie sich dem Ziel ihrer Reise näherte, eilte über den Fahrweg (Diogenes, den der Lärm etwas wirr gemacht, folgte ihr auf dem Fuße),

trat ein und sank auf der Schwelle des wohlbekannten Hinterstübchens nieder.

Der Capitain, den lackirten Hut auf dem Kopf, stand an dem Feuer, und kochte seinen Frühkakao, indeß seine kostbare Uhr auf dem Kaminsturz lag, um während des Kochens mit einem gelegentlichen Blick bedacht werden zu können. Bei dem Schall von Schritten und dem Rauschen eines Kleides wendete er sich mit banger Erinnerung an die schreckliche Mrs. Mac Stinger um, gerade als Florentine eine Bewegung mit der Hand nach ihm machte, wankte und zu Boden sank.

Der Capitain, so blaß wie Florentine, hob sie auf wie ein kleines Kind, und legte sie auf dasselbe alte Sopha, auf dem sie in alter Zeit geschlummert.

'S ist Herzenswonne! sagte der Capitain, und sah sie aufmerksam an. 'S ist das liebe Kind zu einer Jungfrau geworden!

Capitain Cuttle fühlte eine solche Ehrfurcht vor ihr in diesem neuen Charakter, daß er sie während ihrer Ohnmacht nicht für tausend Pfund in den Armen gehalten hätte.

Herzenswonne! sagte der Capitain, und trat ein wenig zurück, während sich auf seinem Antlitz die größte Besorgniß und Theilnahme malten. Wenn Sie Ned Cuttle mit einem Finger anrufen können, so thun Sie 's!

Aber Florentine regte sich nicht.

Herzenswonne! sagte der zitternde Capitain. Um Walters willen, der in der salzigen Tiefe ertrunken ist, drehen Sie bei, und hissen Sie was auf!

Da sein junger Schützling auch gegen diese mächtige Be-

schwörung unempfindlich blieb, nahm Capitain Cuttle von dem Frühstückstisch ein Becken mit kaltem Wasser und bespritzte damit Florentinens Gesicht. Dann entschloß er sich in dem Drange der Nothwendigkeit zu dem großen Schritt — ihr den Hut abzubinden, die Stirn und die Lippen zu benetzen, ihr die Füße mit seinem eignen Rock, den er zu diesem Zwecke auszog, zu bedecken, ihre Hand zu streicheln — sie lag so klein in seiner breiten Faust, daß er sie ganz verwundert anfaßte, — und als er sah, daß ihre Lider zitterten, und ihre Lippen sich zu bewegen begannen, setzte er seine Bemühungen mit frischerem Muthe fort.

Immer munter! sagte der Capitain. Munter! Ruhig Blut, Goldkind, ruhig Blut! Da! So wird's besser. Ruhig Blut ist die Parole. Hier, ein Tröpfchen von dem da! sagte der Capitain. So ist's gut. Wie geht's jetzt, mein Goldkind, wie geht's jetzt?

Mit der dunkeln Ahnung, daß ein Arzt bei der Behandlung eines Patienten eine Uhr haben müsse, nahm der Capitain die seinige vom Kaminsims, hängte sie an seinen Haken, nahm Florentinens Hand in die seinige, und blickte mit wichtiger Miene von der Uhr auf Florentinen, und von Florentinen wieder auf die Uhr, als erwarte er, daß Letztere etwas thun werde.

Wie geht's, mein Goldkind? sagte der Capitain. Wie geht's jetzt? Ihr habt ihr ein wenig geholfen, mein Jung', glaube ich, sagte der Capitain kaum hörbar, mit einem billigenden Blick auf seine Uhr. Stellt sie jeden Morgen eine halbe Stunde zurück, und ungefähr noch ein Viertel so gegen Nachmittag, und 's ist eine Uhr, die unter wenigen ihres Gleichen findet und von keiner übertroffen wird! Wie gehts, mein Frölen?

Capitain Cuttle! Sind Sie 's? rief Florentine aus, und richtete sich ein wenig empor.

Ja, ja, mein Frölen, sagte der Capitain, der diesen Titel als den höflichsten und feinsten wählte, auf den er sich besinnen konnte.

Ist Walters Onkel hier? frug Florentine.

Hier, Goldkind! erwiderte der Capitain. Er ist seit manchem lieben langen Tag nicht hier gewesen. Niemand hat von ihm gehört, seitdem er dem armen Walter nachgelaufen ist. Aber, citirte der Capitain, zwar weit hinweg, doch nicht vergessen von Freunden, Vaterland und Liebchen!

Wohnen Sie hier? frug Florentine.

Ja, mein Frölen, erwiderte Capitain Cuttle.

Ach, Capitain Cuttle! rief Florentine, ihre Hände bittend faltend und ganz außer sich. Retten Sie mich! Behalten Sie mich hier! Sagen Sie Niemanden, wer ich bin! Ich will Ihnen später, wenn ich ruhiger bin, erzählen, was geschehen ist. Ich habe Niemanden auf der Welt mehr. Schicken Sie mich nicht fort!

Sie fortschicken, mein Frölen! rief der Capitain aus. Sie, meine Herzenswonne! Wart! wart! Wir wollen hier das Fenster zumachen und den Schlüssel umdrehen!

Mit diesen Worten holte der Capitain sehr geschickt mit seiner einen Hand und dem Haken den Laden vor, machte ihn zu und verschloß die Thür.

Als er wieder zu Florentinen trat, ergriff sie seine Hand und küßte sie. Die Hülfsbedürftigkeit und das Vertrauen, die sich in dieser Geberde aussprachen, der tiefe Schmerz, den ihr

Gesicht ausdrückte und den ihr Gemüth zu offenbar noch litt, die Erinnerung an ihre Vergangenheit, die der Capitain kannte und ihre jetzige schutzlose und verlassene Lage rührten den guten Capitain so sehr, daß er von Mitleid ordentlich überströmte.

Mein Frölen, sagte der Capitain, indem er seine Nase mit dem Arme abrieb, bis sie glänzte wie polirtes Kupfer, sagen Sie kein Wort zu Eduard Cuttle, bis Sie ruhig und sicher vor Anker liegen; und das wird nicht heute und auch nicht morgen sein. Und Sie fortschicken, oder verrathen, wo Sie sind, ja fürwahr, und so Gott mir helfe, das werde ich nicht thun, im Katechismus, notirt es!

Dies sagte der Capitain in einem Athem und mit großer Feierlichkeit; bei den Worten „ja fürwahr" nahm er den Hut ab, und setzte ihn erst wieder auf, als er ausgesprochen hatte.

Florentine konnte nur noch etwas thun, um ihm zu danken und ihm zu beweisen, wie sehr sie ihm vertraute; und sie that es. In dem rauhen Alten die letzte Zuflucht ihres blutenden Herzens sehend, legte sie ihr Haupt auf seine ehrliche Schulter, umschlang ihn mit ihren Armen, und wäre vor ihm dankbar niedergekniet, wenn er es nicht errathen und sie gehalten hätte.

Ruhig! sagte der Capitain. Ruhig! Sie sehen, Sie sind noch zu schwach, um zu stehen, Goldkind, und müssen sich wieder hinlegen. So! so! Zu sehen, wie sie der Capitain auf das Sopha legte und mit seinem Rock zudeckte, war Tonnen Goldes werth. Und jetzt müssen Sie ein Bischen frühstücken, mein Frölen, sagte der Capitain, und der Hund soll auch was haben.

Und hernach bringe ich Sie hinauf in des alten Sol Gills Stube und dort schlafen Sie wie ein Engel!

Capitain Cuttle streichelte Diogenes, als er ihn erwähnte, und Diogenes kam diesem Freundschaftsanerbieten gnädiglich halbwegs entgegen. Während der Ohnmacht Florentinens war er offenbar in Zweifel gewesen, ob er den Capitain anfallen oder ihm seine Freundschaft anbieten solle, und hatte diesen innern Kampf ausgedrückt durch abwechselndes Wedeln mit dem Schwanze, Zähnefletschen und Knurren. Aber jetzt waren alle seine Zweifel beseitigt. Es war klar, daß er den Capitain für einen der liebenswürdigsten Menschen hielt, den zu kennen für jeden Hund eine Ehre sei.

Gemäß dieser Ueberzeugung beschäftigte sich Diogenes um den Capitain, während dieser Thee und Toast bereitete, und zeigte das lebhafteste Interesse an seinem Thun. Aber der gute Capitain bemühte sich umsonst, wenigstens was Florentinen betrifft; denn vergebens versuchte sie etwas zu genießen; sie konnte nichts über die Lippen bringen und nur weinen und immer wieder weinen.

Na, nach dem Zubettgehen wird's Ihnen schon leichter um's Herz werden, sagte der mitleidige Capitain. Jetzt sollst du deinen Theil bekommen, mein Junge, sagte er dann zu Diogenes. Und du sollst deine Herrin oben bewachen.

Aber obgleich Diogenes den zu hoffenden Morgenimbiß mit wässerndem Munde und glitzerndem Auge angesehen, so fiel er doch jetzt, wo er ihm gereicht wurde, nicht gierig darüber her, sondern spitzte die Ohren, fuhr nach der Thür und bellte wüthend,

und wühlte mit dem Kopfe in der Erde, als wollte er sich einen unterirdischen Ausweg bahnen.

Es kommt doch Niemand? frug Florentine voller Unruhe.

Nein, mein Frölen, entgegnete der Capitain. Wer würde so ruhig draußen warten! Nur frischen Muth, Schönchen. Es sind nur Vorübergehende.

Aber demungeachtet bellte Diogenes und wühlte am Boden mit hartnäckigster Wuth; und so oft er innehielt, um zu horchen, schien seine Ueberzeugung fester zu werden, denn er fing wohl ein Dutzend Mal von neuem an zu bellen. Selbst als er bewogen ward, wieder zu seinem Frühstück zurückzukehren, that er es nur ungern und langsam; und fuhr sogleich wieder mit fürchterlichem Gebell nach der Thür, ehe er einen Bissen angerührt hatte.

Es horcht doch Niemand? flüsterte Florentine. Jemand, der mich kommen sah — oder mir vielleicht gefolgt ist?

Es ist doch nicht das Mädchen, mein Frölen? sagte der Capitain.

Susanne? sagte Florentine und schüttelte den Kopf. Ach nein! Susanne ist seit langer Zeit fort von mir!

Doch nicht desertirt, hoffe ich? sagte der Capitain. Die kann doch nicht desertirt sein, Schönchen?

O, nein, nein, nein! rief Florentine. Sie ist eine von den treuesten Seelen auf der Welt!

Diese Antwort war ein großer Trost für den Capitain, und er drückte seine Zufriedenheit dadurch aus, daß er seinen lackirten Hut abnahm und sich den Kopf mit dem wie eine Kugel zusammengerollten Taschentuche über und über abtupfte, wobei er

mit unendlicher Selbstzufriedenheit und strahlendem Gesicht bemerkte, daß er es wisse.

Jetzt bist du also ruhig, Kamerad? sagte der Capitain zu Diogenes. Es war Niemand da, Frölen, Gott behüte!

Diogenes war immer noch nicht ganz überzeugt. Die Thür übte immer noch zuweilen eine große Anziehungskraft auf ihn aus; und er schnoperte daran herum, und knurrte und konnte die Sache gar nicht wieder vergessen. Dieser Vorfall und Florentinens offenbare Müdigkeit und Schwäche bestimmten den Capitain, Sol Gills' Stübchen sogleich für sie zurecht zu machen. Er eilte daher sogleich hinauf und richtete es so schmuck ein, als seine Phantasie und seine Mittel ihm erlaubten.

Es war sehr reinlich gehalten; und der Capitain, der ein sehr ordentlicher Mann war und sich nach Seemannsart zu helfen wußte, verwandelte das Bett in ein Lager, indem er einen blendend weißen Laken darüber breitete. Auf ähnliche Weise machte er den kleinen Spiegeltisch zu einer Art Altar, auf welchen er zwei silberne Theelöffel, einen Blumentopf, ein Teleskop, seine berühmte Uhr, einen Taschenkamm und ein Liederbuch als eine kleine Sammlung kostbarer Raritäten ausstellte. Nachdem er noch die Gardinen zugezogen und den Fußteppich glatt gezupft, überblickte er seine Arbeit mit triumphirenden Blicken, und verfügte sich wieder in das kleine Hinterstübchen, um Florentinen heraufzugeleiten.

Nichts konnte den Capitain glauben machen, daß Florentine die Treppe herauf steigen könne. Wenn er ja hätte auf den Gedanken kommen können, so würde er es für eine ungeheure

Verletzung der Gastfreundschaft gehalten haben, es ihr zu erlauben. Florentine war zu schwach, um ihm zu widersprechen, und der Capitain trug sie sehr säuberlich auf beiden Armen hinauf, legte sie nieder und deckte sie mit einer großen Lothsenjacke zu.

Mein Frölen, sagte der Capitain, Sie sind hier so sicher. wie in der Kuppel der St. Paulskirche, wenn die Leiter weggenommen ist. Schlaf ist Ihnen vor Allem nöthig, und ich hoffe, daß Sie etwas leisten mit diesem Balsam für die feine leise Stimme eines verwundeten Gemüths! Und wenn Sie was brauchen, Herzenswonne, was dieses bescheidene Haus oder die Stadt liefern kann, so brauchen Sie nur Eduard Cuttle zu rufen, der vor der Thür ab und zu gehen wird, und dieses Individuum wird zittern vor Freude. — Zum Abschied küßte der Capitain mit der Galanterie eines alten Ritters Florentinen die Hand und ging dann auf den Zehen hinaus.

In dem kleinen Hinterstübchen pflog Capitain Cuttle nochmals mit sich Rath, und beschloß dann, auf ein paar Minuten die Ladenthür zu öffnen und sich zu versichern, daß wenigstens jetzt Niemand draußen lauere. Er schloß daher auf und stellte sich auf die Schwelle, die ganze Straße mit seiner Brille musternd.

Wie geht's? sagte eine Stimme neben ihm. Der Capitain blickte herab und sah, daß er von Mr. Toots überfallen worden, während er den Horizont musterte.

Wie geht's, mein Jung'? erwiderte der Capitain.

So ziemlich, ich danke Ihnen, Capitain Gills, sagte Mr. Toots. Sie wissen, daß ich mich jetzt nie ganz befinde, wie ich wünschte. Ich erwarte es auch gar nicht anders.

Mr. Toots spielte nie näher auf dieses hochwichtige Thema an, wenn er mit Capitain Cuttle sprach, in Rücksicht auf den Vertrag, den sie miteinander geschlossen.

Capitain Gills, sagte Mr. Toots, wenn ich das Vergnügen haben könnte, mit Ihnen ein Wort allein zu sprechen — es ist — es ist etwas Besonderes.

Ja seht, mein Jung', gab der Capitain zur Antwort und führte ihn in das Hinterstübchen, ich bin diesen Morgen eigentlich nicht frei; und wenn ihr daher etwas anholen könntet, so wär' mir's lieb.

Gewiß, Capitain Gills, sagte Mr. Toots, der den Capitain nur selten gehörig verstand. Anholen möchte ich eben. Natürlich.

Nun, so thut's, mein Jung', entgegnete der Capitain.

Der Capitain war so befangen von dem Besitz eines ungeheuern Geheimnisses — von dem Umstand, daß Miß Dombey sich gerade jetzt in seinem Hause befand, während der unschuldige und nichts Arges ahnende Mr. Toots ihm gegenüber saß — daß ihm der Schweiß auf der Stirne stand und er, während er sich dieselbe trocknete, die Augen nicht von Mr. Toots' Gesicht abwenden konnte. Mr. Toots, der selbst seinen geheimen Grund zur inneren Unruhe zu haben schien, kam durch des Capitains Anstarren so außer Fassung, daß er selbst einige Augenblicke stumm und verlegen auf dem Stuhle hin und her rutschte, und endlich sagte:

Ich bitte um Verzeihung, Capitain Gills, sehen Sie etwas Besonderes an mir?

Nein, mein Jung', erwiderte der Capitain. Nein.

Denn sehen Sie, sagte Mr. Toots und lachte vor sich hin, ich weiß, daß ich mich abzehre. Sie können immer davon sprechen. Ich — ich würde es gern hören. Burgeß u. Comp. haben mein Maß geändert, so dünn bin ich geworden. Es ist eine wahre Freude für mich. Ich — ich möchte viel lieber die Auszehrung bekommen, wenn es möglich wäre. Sie wissen, ich bin nichts als ein Thier, das auf der Oberfläche der Erde graſ't, Capitain Gills.

Je mehr Mr. Toots in diesem Tone fortfuhr, desto mehr fühlte sich der Capitain von seinem Geheimniß bedrückt, und desto fester starrte er ihn an. Theils in Folge dieser Unruhe, theils in Folge des Wunsches, Mr. Toots los zu sein, fühlte sich der Capitain so verlegen, daß er bei der Unterhaltung mit einem Gespenste keine größere Verwirrung hätte an den Tag legen können.

Aber was ich eben sagen wollte, Capitain Gills, fuhr Mr. Toots fort. Wie ich heute morgen zufällig hier vorbeiging — die Wahrheit zu gestehen, ich wollte mit Ihnen frühstücken. Was den Schlaf betrifft, so wissen Sie, daß ich jetzt gar nicht schlafe. Ich könnte ein Nachtwächter sein, nur daß ich keinen Lohn bekomme und er nichts auf der Seele hat.

Nur immer frisch, mein Jung', sagte der Capitain in ermahnendem Tone.

Gewiß, Capitain Gills, sagte Mr. Toots. Sehr wahr! Wie ich heute morgen zufällig hier vorbeiging — es war vor einer oder zwei Stunden — und die Thür verschlossen fand —

Was! habt ihr draußen gewartet, Kamerad? frug der Capitain.

Nein, durchaus nicht, Capitain Gills, antwortete Mr. Toots. Ich wartete keinen Augenblick. Ich dachte, Sie wären ausgegangen. Aber die Person sagte — apropos, haben Sie einen Hund, Capitain Gills?

Der Capitain schüttelte den Kopf.

Das sagte ich eben auch, fuhr Mr. Toots fort. Ich wußte, daß Sie keinen haben. Ein Hund, Capitain Gills, erinnert mich — entschuldigen Sie. Das ist ein verbotenes Thema.

Der Capitain starrte Mr. Toots an, bis er noch einmal so groß zu werden schien; und wieder trat der Schweiß auf die Stirn des Capitains, als er daran dachte, daß Diogenes auf den Einfall kommen könnte, herabzukommen und der Dritte im Hinterstübchen zu werden.

Die Person sagte, erzählte Mr. Toots weiter, daß er im Laden habe einen Hund bellen hören. Ich wußte, daß dies nicht der Fall gewesen sein konnte, und ich sagte ihm das. Aber er behauptete es so bestimmt, als ob er den Hund gesehen hätte.

Was für eine Person, mein Jung'? frug der Capitain.

Ja, das ist es eben, Capitain Gills, sagte Mr. Toots mit sichtbarer Zunahme seiner Verlegenheit. Es ist nicht mein Beruf, zu sagen, was vorgefallen sein mag oder was nicht vorgefallen sein mag. Ich weiß es nicht einmal. Ich komme in alle mögliche Vorfälle mit hinein, die ich nicht ganz verstehe. Und ich glaube fast, ich bin etwas schwach — im Kopfe, meine ich.

Der Capitain nickte beistimmend.

Aber die Person sagte, als wir fortgingen, berichtete Mr. Toots weiter, daß Sie wüßten, was unter bestehenden Umständen

sich ereignen könnte, — er betonte „könnte" sehr nachdrücklich, — und daß, wenn Sie gebeten würden, sich gefaßt zu machen, Sie jedenfalls gefaßt sein würden.

Person, mein Jung'! wiederholte der Capitain.

Ich kenne die Person nicht, gewiß nicht, Capitain Gills, erwiderte Mr. Toots. Aber wie ich an die Thür kam, stand er da und wartete; und er fragte mich, ob ich wieder herkäme, und ich sagte ja; und er frug, ob ich Sie kennte, und ich sagte ja, ich hätte das Vergnügen, Sie zu kennen — Sie hätten mir nach einigem Zureden das Vergnügen gemacht; und er sagte, wenn das der Fall sei, so möchte ich Ihnen sagen, was ich gesagt habe, von bestehenden Umständen und gefaßt sein, und so weiter, und so wie ich Sie sähe, möchte ich Ihnen sagen, Sie möchten nur einen einzigen Augenblick in sehr wichtigen Geschäften zu Mr. Brogley, dem Mäkler, kommen. Und nun will ich Ihnen was sagen, Capitain Gills — was es immer sein mag, ich bin überzeugt, daß es etwas sehr Wichtiges ist, und wenn Sie einmal hinlaufen wollen, so will ich hier warten, bis Sie zurückkommen.

In dem Gesicht des Capitains, getheilt zwischen der Furcht, Florentinen durch sein Nichtgehen auf irgend eine Weise zu benachtheiligen, und der Angst, Mr. Toots im Besitz des Hauses und der Möglichkeit zu lassen, das große Geheimniß zu entdecken, malte sich ein geistiger Kampf, der selbst einem Toots nicht unbemerkt bleiben konnte. Aber dieser junge Herr, der seinen Freund jetzt genügend auf das, was seiner wartete, vorbereitet zu haben glaubte, war ganz befriedigt, und dachte an sein kluges Benehmen mit seinem gewöhnlichen stillen Lachen.

Endlich entschloß sich der Capitain, das kleinere von zwei Uebeln zu wählen und rasch zu dem Mäkler Brogley zu laufen, vorher aber die Verbindungsthür zwischen dem Laden und dem obern Theile des Hauses zu verschließen und den Schlüssel in die Tasche zu stecken. Wenn's so ist, Kamerad, sagte der Capitain zu Mr. Toots mit nicht geringer Beschämung, so müßt ihr's nicht für ungut nehmen.

Capitain Gills, gab Mr. Toots zur Antwort, was Sie immer thun, ist mir recht.

Der Capitain dankte ihm herzlich, versprach in höchstens fünf Minuten wieder da zu sein, und entfernte sich, um die Person aufzusuchen, welche Mr. Toots mit der geheimnißvollen Botschaft betraut hatte. Der arme Mr. Toots, sich selbst überlassen, legte sich auf das Sopha, ohne zu ahnen, wer dort vor Kurzem erst geruht, sah zum Deckenfenster hinauf und verlor sich in Träume von Miß Dombey, bis er Zeit und Ort ganz und gar vergessen hatte.

Das war ordentlich ein Glück für ihn; denn obgleich der Capitain nicht lange weg war, blieb er doch viel länger, als er versprochen. Als er zurückkehrte, war er sehr blaß und sehr aufgeregt, und es sah fast aus, als ob er geweint hätte. Er schien die Sprache verloren zu haben, bis er im Wandschranke gewesen und aus der Korbflasche einen Schluck Rum getrunken; da holte er tief Athem und setzte sich auf einen Stuhl, das Gesicht mit der Hand bedeckend.

Capitain Gills, sagte Mr. Toots mit Theilnahme, ich hoffe doch, es ist nichts Schlimmes passirt?

Danke, mein Jung', ganz und gar nicht, sagte der Capitain. Ganz das Gegentheil.

Sie sehen ganz verstört aus, Capitain Gills, bemerkte Mr. Toots.

Nun ja, mein Jung', ich bin ein Bischen überrascht, erwiderte der Capitain. Ich geb's zu.

Kann ich etwas für Sie thun, Capitain Gills? frug Mr. Toots. Wenn es der Fall ist, so verfügen Sie über mich.

Der Capitain nahm die Hand vom Gesicht, sah ihn mit einem merkwürdigen Ausdruck liebevoller Theilnahme an, ergriff seine Hand und schüttelte sie herzlich.

Nein, ich danke, sagte der Capitain. Nichts, gar nichts. Nur thätet ihr mir einen Gefallen, wenn ihr für jetzt gehen wollet. Ich glaube wahrhaftig, Kamerad, sagte er und schüttelte ihm nochmals die Hand, nach Walter, und in einer andern Art, seid ihr ein so guter Junge, als nur je geboren wurde.

Auf mein Wort und meine Ehre, Capitain Gills, gab Mr. Toots zur Antwort und schlug in die Hand des Capitains, es freut mich außerordentlich, daß Sie eine so gute Meinung von mir haben. Danke Ihnen.

Und faßt frischen Muth und frische Hoffnung, sagte der Capitain und klopfte ihm auf den Rücken. Es giebt mehr als ein hübsches Mädchen auf der Welt!

Nicht für mich, Capitain Gills, entgegnete Mr. Toots mit großem Ernste. Nicht für mich, das kann ich Ihnen heilig versichern. Die Beschaffenheit meiner Gefühle für Miß Dombey ist von der unaussprechlichen Art, daß mein Herz wie eine wüste

Insel ist und sie allein darin lebt. Ich zehre jeden Tag mehr ab und denke mit Stolz daran. Wenn Sie meine Beine sehen könnten, wenn ich die Stiefeln ausziehe, so würden Sie sich einen Begriff machen können, was für ein Ding unerwiderte Liebe ist. Der Doctor hat mir China verschrieben, aber ich nehme sie nicht ein, denn meiner Constitution soll gar kein Ton gegeben werden. Ich will's nicht haben. Doch das ist ein verbotenes Thema. Capitain Gills, leben Sie wohl!

Nachdem Capitain Cuttle ebenso herzlich sich von ihm verabschiedet, verschloß er die Thür hinter ihm, schüttelte den Kopf mit derselben Miene liebevollen Mitleids, die wir schon vorhin an ihm bemerkten, und ging in das obere Stock, um zu sehen, ob Florentine ihn brauche.

Der Capitain war ein ganz anderer Mann geworden, während er die Treppe hinaufstieg. Er wischte sich die Augen mit dem Schnupftuch und polirte seine Nase mit dem Rockärmel, wie er schon heute früh gethan, aber sein Gesicht hatte sich ganz und gar verändert. Jetzt hätte man ihn für unendlich glücklich, dann wieder für höchst traurig halten können; aber der Ernst, der auf seinem Antlitz lag, war etwas ganz Neues an ihm, und verschönerte es, als ob es mehr vergeistigt worden wäre.

Er klopfte zwei oder drei Mal leise mit seinem Haken an Florentinens Thür; da er keine Antwort erhielt, wagte er erst hineinzuschauen, und dann einzutreten, zu diesem kühnen Schritt vielleicht ermuthigt durch das freundliche Benehmen des Hundes, der neben dem Bett gelagert mit dem Schwanze wedelte und

den Capitain mit zwinkernden Augen ansah, ohne sich die Mühe zu nehmen aufzustehen.

Sie lag noch im tiefen Schlafe und stöhnte leise; und Capitain Cuttle, durchdrungen von Ehrfurcht vor ihrer Jugend, ihrer Schönheit und ihrem Schmerz, legte ihren Kopf höher, deckte sie wieder mit dem Rock ordentlich zu, zog die Gardinen noch etwas dichter zusammen, damit sie ungestörter schlafe, schlich wieder hinaus, und blieb als Wache auf der Treppe stehen. Und dies Alles that er mit so leichter Hand und so leichtem Fuße, wie Florentine selbst es nur hätte thun können.

Lange mag es in dieser bunten Welt eine schwer zu entscheidende Frage sein, welches das schönste Beispiel von der Güte des Allmächtigen ist — die zarten Finger, die feinfühlend geboren und geschaffen sind, Schmerz und Kummer zu lindern, oder die rauhe harte Hand Capitain Cuttle's, welche das Herz in einem Augenblick schult und zart walten lehrt.

Florentine schlief auf ihrem Lager in glücklicher Vergessenheit ihrer Verwaisung und Vereinsamung und Capitain Cuttle hielt Wache auf der Treppe. Ein lauteres Schluchzen oder Stöhnen als gewöhnlich brachte ihn manchmal an die Thür; aber allmälig schlief sie ruhiger, und des Capitains Wache wurde nicht mehr gestört.

Neunundvierzigstes Kapitel.

Der Seecadett macht eine Entdeckung.

Es dauerte lange, ehe Florentine erwachte. Der Tag hatte seinen Höhepunkt erreicht, und der Tag neigte sich, und sie lag immer noch in unruhigem Schlummer; sie war sich nicht bewußt des ungewohnten Lagers, und des Getöses auf der Straße, und des Lichts, das dämmernd sich durch die Gardinen stahl. Ein vollkommenes Vergessen des verlornen Vaterhauses und des dort Geschehenen konnte selbst der Schlummer nicht bringen. Eine vage und traumvolle Erinnerung daran trübte wie ein böser Traum ihre Ruhe. Ein dumpfer Schmerz blieb immer in ihr wach; und ihre bleiche Wange war öfter mit Thränen benetzt, als der Capitain, der von Zeit zu Zeit vorsichtig zur Thür herein blickte, gewünscht hätte.

Die Sonne neigte sich, in einen rothen Nebel gehüllt, dem westlichen Horizonte zu, und durchbohrte mit ihren Strahlen Lücken und Oeffnungen in den durchbrochenen Dächern der Kirch-

thürme, als wären es goldene Pfeile — und in der Ferne auf dem Fluß und seinen flachen Ufern glänzte sie wie ein feuriger Strom — und draußen auf dem Meere schimmerte sie auf weiße Segel — und draußen im offenen Lande tauchte sie weite Fernsichten in eine rothe Gluth, welche Erde und Himmel zu einer Glorie zu verschmelzen schien — als Florentine die schweren Augen aufschlug, und erst theilnahmlos die unbekannten Wände ansah, und achtlos auf den Straßenlärm hörte. Aber gleich darauf sprang sie auf, sah sich mit überraschtem und verstörtem Blick um, und erinnerte sich an Alles.

Mein Herzchen, sagte der Capitain, indem er an die Thür klopfte, wie geht's?

Theuerster Freund, rief Florentine, und eilte auf ihn zu, sind Sie's?

Der Capitain fühlte sich so geschmeichelt durch diesen Namen, und war so vergnügt über den Strahl von Freude, der in ihren Augen bei seinem Anblick glänzte, daß er als Antwort blos in stummem Entzücken seinen Haken küßte.

Wie geht's, Herzensjuwel? sagte der Capitain.

Ich habe gewiß recht lange geschlafen, erwiderte Florentine. Wenn bin ich zu Ihnen gekommen, gestern?

Heute, heute, mein Frölen, entgegnete der Capitain.

Ist es immer noch Tag? frug Florentine.

Es ist bald Abend, Engelskind, sagte der Capitain, und zog die Gardine vom Fenster zurück. Sehen Sie?

Florentine, schüchtern und schmerzerfüllt, und die Hand auf des Capitains Arm legend, und der Capitain mit seinem rothen

Gesicht und seiner derben Gestalt, in seiner stillen Freude ihr Beschützer zu sein, standen in dem rosigen Licht des herrlichen Abends, ohne ein Wort zu sprechen. Der Capitain fühlte so tief wie der beredteste aller Menschen — so seltsam auch die Worte gewesen sein würden, wenn er sein Gefühl geäußert hätte — daß etwas in der heiligen Stille des Abends lag, was Florentinens verwundetes Herz überströmen machen mußte, und daß es besser sei, solchen Thränen freien Lauf zu lassen. Deshalb sprach Capitain Cuttle kein Wort. Aber als er fühlte, daß sich ihre Hand fester auf seinen Arm legte, und ihr vereinsamtes Haupt auf dem groben blauen Aermel eine Stütze suchte, da drückte er es sanft mit seiner rauhen Hand, und verstand sie, und wurde verstanden.

Jetzt ist es besser, mein Herzchen, sagte der Capitain. Frisch und munter; ich will hinab gehen und das Essen zurecht machen. Wollen Sie hernach selber herunter kommen, Herzchen, oder soll Eduard Cuttle kommen und Sie holen?

Als Florentine versicherte, sie sei im Stande, allein die Treppe hinabzugehen, gestattete es ihr endlich der Capitain, obgleich nicht ohne ernsthaften Zweifel über die Pflichten der Gastfreundschaft, und ging hinab, um ein Huhn an dem Feuer im Hinterstübchen zu braten. Um dies mit größerer Bequemlichkeit zu thun, zog er seinen Rock aus, krempte die Manschetten in die Höhe und setzte seinen lackirten Hut auf, ohne dessen Beistand er nie an ein schwieriges oder häkliches Unternehmen ging.

Nachdem Florentine ihre heiße Stirn in dem frischen Wasser gekühlt, das des Capitains Sorgfalt für sie herbeigeschafft, trat

sie vor den kleinen Spiegel, um ihr in Unordnung gerathenes Haar aufzubinden. Und jetzt sah sie — nur einen Augenblick, denn sie wandte sogleich ihr Auge schaudernd wieder ab — daß auf ihrem Busen eine zornige Hand eine dunkle Spur zurückgelassen.

Ihre Thränen flossen von neuem bei diesem Anblick; Scham und Scheu vor dem dunkeln Zeichen erfüllten sie; aber ihm konnte sie nicht zürnen. Verwaist und verstoßen vergab sie ihm Alles; sie dachte kaum, daß sie ihm etwas zu verzeihen habe oder ihm wirklich verzieh; aber sie floh vor dem Gedanken an ihn, wie sie vor ihm selbst geflohen, und er war gänzlich verschwunden und verloren. Es gab kein solches Wesen mehr auf der Welt.

Was sie thun oder wie sie leben sollte, konnte Florentine — das arme unerfahrene Mädchen — jetzt noch nicht überlegen. Sie erging sich in unbestimmten Träumen, wie sie in späterer Zeit einmal kleine Schwestern zu unterrichten bekommen würde, die gut und freundlich gegen sie sein würden, und mit denen sie leben könnte, und die im glücklichen Vaterhaus aufwachsen, und heirathen und freundlich gegen ihre alte Gouvernante sein, und ihr vielleicht später die Erziehung ihrer Töchter anvertrauen würden. Und sie dachte, wie seltsam und schmerzlich es wäre, wenn sie so zu einem alten Mütterchen würde und ihr Geheimniß mit ins Grab nehme, wenn Florentine Dombey längst vergessen wäre. Aber Alles dies erschien ihr nur in unbestimmten und traumhaften Umrissen. Sie wußte nur, daß sie keinen Vater auf Erden hatte, und sie sagte es sich viele Male, ihr flehendes Haupt vor Allen verbergend außer vor ihrem Vater im Himmel.

Ihr kleiner Geldvorrath bestand aus wenigen Guineen. Davon mußte sie vor allen Dingen einige Kleidungsstücke kaufen, denn sie besaß keine andern, als die sie anhatte. Sie war zu bekümmert, um daran zu denken, wie bald ihr Geld zu Ende gehen würde — zu sehr Kind in weltlichen Dingen, um darüber sehr beunruhigt zu sein, selbst wenn ihr Herz von andern Schmerzen weniger erfüllt gewesen wäre. Sie versuchte Fassung zu gewinnen und ihre Thränen zu trocknen, das brennende Fieber in ihrem Kopfe zu stillen und die Ueberzeugung zu gewinnen, daß das Geschehene erst vor wenigen Secunden vorgefallen sei, anstatt vor Wochen oder Monden, wie es ihr vorkam, und ging hinab zu ihrem freundlichen Beschützer.

Der Capitain hatte den Tisch mit großer Sorgfalt gedeckt und bereitete in einem kleineren Casserol ein wenig Eiersauce: dann und wann aber begoß er mit großem Ernste das Huhn, das auf einem Bindfaden vor dem Feuer sich drehte und briet. Nachdem er Florentinen mit Kissen einen bequemen Sitz auf dem Sopha gemacht, das schon in einer warmen Ecke stand, setzte der Capitain wieder seine Kocherei mit außerordentlicher Geschicklichkeit fort, wärmte Fleischbrühe in einem zweiten kleineren Casserol, kochte ein paar Kartoffeln in einem dritten, vergaß dabei nie die Eiersauce in dem ersten, und ging beständig mit dem nützlichsten aller Löffel begießend und umrührend von dem einen zum andern. Neben diesen Obliegenheiten mußte der Capitain noch eine kleine Pfanne im Auge behalten, in der ein paar Würste ganz allerliebst zischten und brodelten; und es konnte keinen strahlenderen Koch geben, als den Capitain in seinem Eifer, denn es war

gar nicht zu bestimmen, ob sein Gesicht oder sein lackirter Hut mehr glänzte.

Als das Essen endlich fertig war, tischte es der Capitain mit nicht minderer Geschicklichkeit, als er beim Kochen gezeigt, auf, und dann kleidete er sich zur Tafel an, indem er seinen lackirten Hut absetzte und den Rock anzog. Hierauf schob er den Tisch dicht vor Florentinen, sprach das Tischgebet, schraubte seinen Haken ab und eine Gabel an dessen Stelle, und machte die Honneurs als Wirth.

Mein Frölen, sagte der Capitain, nur munter, und versuchen Sie einen Bissen zu essen. Frischen Muth, mein Engel! Hier ist ein Flügel. Hier ist Sauce. Hier ist Wurst. Und Kartoffeln! Alle diese Leckerbissen ordnete der Capitain symmetrisch auf einem Teller, goß mit dem nützlichen Löffel Brühe darüber und setzte es seinem lieben Gaste vor.

Die Fenster sind vorn alle zugemacht, Frölen, bemerkte der Capitain ermuthigend, und Alles ist in bester Ordnung. Versuchen Sie nur einen Bissen, mein Schönchen. Wenn Walter hier wäre —

Ach! wenn ich ihn jetzt zum Bruder hätte! seufzte Florentine.

Na, na! nicht geweint, Engelchen! sagte der Capitain. Thun Sie mir den Gefallen! Er war für Sie wie ein Blutsfreund, nicht wahr, Herzblatt?

Florentine fand keine Worte zur Erwiderung. Sie sagte blos: Ach, der gute, gute Paul! ach Walter!

Die Diele, auf der sie ging, sagte der Capitain leise vor sich hin und sah ihr betrübtes Gesicht an, stand bei Walter in so

hoher Achtung, als der Bach bei dem Hirsch, der sich nimmer freut! Ich sehe ihn noch an dem Tage, wo er auf Dombey's Musterrolle kam, wie er von ihr sprach mit einem Gesicht, das von Thau glänzte — oder von seinen bescheidenen Gefühlen — wie eine frisch aufgeblühte Rose. Ja, ja! Wenn unser armer Walter hier wäre, mein Frölen — oder wenn er hier sein könnte — aber er ist ertrunken, nicht wahr?

Florentine schüttelte den Kopf.

Ja, ja, ertrunken, sagte der Capitain mit besänftigendem Tone; wie ich sagen wollte, wenn er hier sein könnte, würde er Sie bitten, mein Herzblatt, ein ganz klein wenig zu essen, Ihrer lieben Gesundheit wegen. Deshalb halten Sie Cours, mein Frölen, als ob's um Walters willen geschähe, und legen Sie Ihr hübsches Köpfchen vor den Wind.

Florentine versuchte, dem Capitain zu Gefallen, einen Bissen zu genießen. Unterdessen legte der Capitain, der sein Essen ganz und gar zu vergessen schien, das Messer hin und zog seinen Stuhl ans Sopha.

Walter war ein schmucker Bursche, nicht wahr, Engelchen? sagte der Capitain, nachdem er eine Weile still dagesessen, sich das Kinn gerieben, und sie angesehen hatte — und ein wackerer Junge, und ein guter Junge?

Florentine stimmte mit Thränen bei.

Und er ist ertrunken, Schönchen, nicht wahr? wiederholte der Capitain.

Florentine konnte blos beistimmen.

Er war älter als Sie, mein Frölen, fuhr der Capitain fort, aber ihr, ihr waret mit einander wie zwei Kinder, nicht wahr?

Florentine antwortete: Ja.

Und Wal'r ist ertrunken, sagte der Capitain. Nicht wahr?

Die Wiederholung dieser Frage war eine seltsame Art des Trostes, sie schien es aber für Capitain Cuttle zu sein, denn er kam immer und immer wieder darauf zurück. Florentine, die am liebsten das unberührte Essen zurückgeschoben und sich wieder auf das Sopha gelegt hätte, reichte ihm die Hand, denn sie fühlte, daß sie ihm wehe thue, obgleich sie wünschte, ihm nach seiner vielen Mühe eine Freude zu machen. Aber er schien das Essen und ihren Mangel an Appetit ganz vergessen zu haben, hielt ihre Hand in der seinen, die wirklich zitterte, fest, und brummte von Zeit zu Zeit mit nachdenklich theilnehmendem Tone vor sich hin: Der arme Walter. Ja, ja! Ertrunken. Nicht wahr? Und wartete stets auf ihre Antwort, in der die große Pointe dieser eigenthümlichen Aeußerungen zu liegen schien.

Das Huhn und die Würste waren kalt, und die Brühe und die Eiersauce geronnen, ehe sich der Capitain wieder erinnerte, daß sie auf dem Tische standen, und sich mit Diogenes' Beistand darüber her machte, so daß durch ihre vereinigten Bemühungen die Speisen bald verschwunden waren. Des Capitains Entzücken und Verwunderung über das ruhige Walten Florentinens, wie sie ihm half den Tisch abräumen, das Stübchen in Ordnung bringen und den Heerd abkehren — nur erreicht von dem Feuer, mit dem er anfangs gegen ihren Beistand protestirte — wuchsen allmälig bis zu dem Grade, daß er zuletzt wie verzaubert dastand,

und ihr zusah, als wäre sie eine Fee, die mit flinker Hand diese Verrichtungen für ihn besorgte; und dabei glühte der rothe Rand an seiner Stirn in unaussprechlicher Bewunderung.

Aber als Florentine die Pfeife von dem Kaminsims nahm, und sie ihm in die Hand gab, und ihn bat zu rauchen, da war der gute Capitain so erfreut von ihrer Aufmerksamkeit, daß er die Pfeife in der Hand hielt, als ob er in seinem Leben noch keine angefaßt. Und als Florentine in den kleinen Wandschrank sah und die Korbflasche herausnahm und unaufgefordert ein köstliches Glas Grog für ihn bereitete und vor ihn hinsetzte, da wurde seine rothe Nase ganz blaß, so hochgeehrt fühlte er sich. Als er in seinem stummen Glück die Pfeife gestopft, zündete Florentine sie ihm an — der Capitain fühlte sich außer Stande, es ihr zu wehren — nahm wieder Platz auf dem alten Sopha und sah ihn mit einem so zärtlichen und dankbaren Lächeln an, mit einem Lächeln, das so deutlich zeigte, daß ihr verwaistes Herz sich zu ihm wende, wie ihr Antlitz, daß der Rauch der Pfeife dem Capitain in die Kehle kam und ihn zum Husten reizte, und in die Augen und sie thränen machte.

Die Art, mit welcher der Capitain that, als ob die Ursache dieser Anfälle in der Pfeife verborgen sei, und die Weise, in der er in den Kopf guckte und, da darin nichts war, durch das Rohr blies, war wunderbar hübsch. Wie jedoch die Pfeife allmälig in bessere Ordnung kam, bemächtigte sich seiner die Ruhe, die eines echten Rauchers würdig ist; die Augen auf Florentinen geheftet, saß er in seliger Gemüthlichkeit da, und sandte von Zeit zu Zeit ein kleines Wölkchen aus seinem Mund empor, als wäre

es ein Zettel mit der Inschrift; der arme Walter, ja, ja! Ertrunken, nicht wahr? worauf er wieder mit unendlicher Schonung zu rauchen anfing.

So unähnlich sie sich im Aeußern waren — und es konnten kaum zwei Personen einen schrofferen Gegensatz bilden, als Florentine in ihrer zarten Jugend und Schönheit, und Capitain Cuttle mit seinem warzigen wettergebräunten Gesicht, seiner derben Gestalt und seiner rauhen Stimme — sie standen fast auf gleicher Stufe in einfältiger Unkenntniß von den Wegen, Bedrängnissen und Gefahren der Welt. Kein Kind konnte Capitain Cuttle in Unerfahrenheit in Allem außer in Wind und Wetter, in Einfalt, Leichtgläubigkeit und unschuldigem Vertrauen übertreffen. Glaube, Hoffnung und Barmherzigkeit theilten sich in sein Gemüth. Dazu kam noch eine Art Romantik, ganz unphantastisch, aber auch ganz unwirklich, und keinen Rücksichten der Weltklugheit oder der Ausführbarkeit unterworfen. Wie der Capitain dasaß, und rauchte und Florentinen ansah, so erblickte er Gott weiß was für unmögliche Bilder, in denen Florentine als Hauptfigur erschien. Eben so unbestimmt und unsicher, obgleich nicht so sanguinisch, waren ihre eigenen Gedanken von dem Leben, wie es nun werden sollte; und wie durch ihre Thränen das Licht mit prismatischen Farben schimmerte, so sah sie auch schon am fernen Himmel einen Regenbogen erscheinen. Eine verirrte Prinzessin und ein gutes Ungeheuer in einem Mährchen hätten am Feuer sitzen und wie Capitain Cuttle sprechen und wie Florentine denken können — und wären diesen Beiden nicht unähnlich gewesen.

Der Capitain hatte nicht die leiseste Ahnung von einem Hinderniß, Florentinen zu behalten, oder von einer Verantwortlichkeit, die er damit auf sich nahm. Nachdem er den Laden vorgesetzt und die Thür verschlossen, war er darüber ganz ruhig. Und wenn sie eine Mündel des Kanzleigerichts gewesen wäre, hätte sich der Capitain auch nicht mehr darum gekümmert. Er war der letzte Mann auf Erden, der sich durch solche Rücksichten stören ließ.

So rauchte denn der Capitain ganz gemüthlich seine Pfeife und Florentine und er waren wieder nach ihrer Art mit ihren Gedanken beschäftigt. Als die Pfeife ausgeraucht war, tranken sie Thee; und dann bat ihn Florentine, sie nach einem Kaufladen in der Nähe zu führen, wo sie die kleinen Bedürfnisse, deren sie benöthigt war, kaufen konnte. Da es jetzt ganz dunkel war, erklärte sich der Capitain bereit dazu. Vorerst aber sah er sich draußen vorsichtig um, wie damals, wo er sich vor Mrs. Mac Stinger versteckte, und bewaffnete sich alsdann mit einem derben Knittel, im Fall ein unvorhergesehenes Ereigniß den Gebrauch von Waffen nothwendig machen sollte.

Ausnehmend stolz war der Capitain, als er Florentinen den Arm gab und sie zwei- oder dreihundert Schritt weit geleitete, wobei er höchst aufmerksam um sich schaute, und durch seine übermäßige Wachsamkeit die Blicke aller Vorübergehenden auf sich zog. Im Laden angekommen, hielt sich der Capitain in seinem Zartgefühl verpflichtet, sich während des Einkaufens, da es Kleidungsstücke waren, zu entfernen; aber vorher legte er die blecherne Büchse auf den Tisch, und sagte der jungen Dame, die den Verkauf besorgte, daß vierzehn Pfund zwei Schilling darin wä-

ren, und forderte sie auf, wenn diese Summe nicht für seiner Nichte Bedürfnisse ausreichen sollte — bei dem Worte „Nichte" warf er Florentinen einen höchst bedeutsamen Blick zu, begleitet von einer Schlauheit und Vorsicht ausdrückenden Geberde — ihn „anzurufen," wo er dann das Uebrige aus der Tasche bezahlen werde. Dann zog er wie zufällig seine große Uhr heraus, um sich damit bei dem Kaufmann in gehörige Achtung zu setzen, warf seiner Nichte mit dem Haken eine Kußhand zu und stellte sich draußen vor die Thür. Ein köstlicher Anblick war es dann, wie sein großes Gesicht manchmal durch die Bänder und Zeuge im Fenster hereinschaute, offenbar erfüllt von der Furcht, Florentine könnte durch eine Hinterthür entführt werden.

Lieber Capitain Cuttle, sagte Florentine, als sie mit einem Päckchen herauskam, dessen Größe den Capitain klärlich sehr in seinen Erwartungen täuschte, denn er hatte geglaubt, sie werde sich einen ganzen Ballen nachtragen lassen, ich brauche dies Geld wirklich nicht. Ich habe keines davon gebraucht. Ich besitze selbst noch Geld.

Mein Frölen, erwiderte der getäuschte Capitain, und sah gerade vor sich hin auf die Straße, so heben Sie es für mich auf, wenn Sie so gut sein wollen, bis ich's Ihnen wieder abfordere.

Darf ich's wieder an seinen gewöhnlichen Ort legen, sagte Florentine, und es dort lassen?

Dem Capitain gefiel dieser Vorschlag gar nicht recht, aber er antwortete: Ja, ja, thun Sie es wohin Sie wollen, Frölen, wenn Sie nur wissen, wo Sie's wieder finden können. Mir

nützt es gar nichts, sagte der Capitain. Mich wundert's, daß ich's nicht schon lange zum Fenster hinausgeworfen habe.

Der Capitain war für den Augenblick ganz niedergeschlagen, aber er lebte wieder auf, als er Florentinens Arm auf dem seinigen fühlte, und sie kehrten mit denselben Vorsichtsmaßregeln, mit denen sie gekommen, wieder zurück; und der Capitain schloß die Thür des kleinen Seecadetten auf, und schlüpfte mit einer Schnelligkeit hinein, die er nur der Uebung verdanken konnte. Während Florentine diesen Morgen geschlummert, hatte er die Tochter einer ältlichen Dame, die gewöhnlich auf dem Leadenhallmarkte unter einem blauen Regenschirme mit Geflügel saß, als Aufwärterin bestellt. Das Mädchen erschien jetzt, und Florentine fand bald Alles so ordentlich und hübsch, wenn auch nicht so glänzend, wie in dem gräßlichen Traume, den sie Vaterhaus genannt hatte.

Als sie wieder allein waren, nöthigte sie der Capitain, einen Schnitt Toast zu essen und ein Glas Negus (den er vortrefflich zu bereiten wußte) zu genießen; und nachdem er sie mit jedem freundlichen Wort und jeder unpassenden Citation, die ihm einfielen, zu trösten versucht hatte, führte er sie hinauf in ihr Schlafzimmer. Aber auch er hatte etwas auf dem Herzen und zeigte sich nicht ganz unbefangen.

Gute Nacht, liebes Herz, sagte der Capitain in der Thür.

Florentine umarmte und küßte ihn.

Zu jeder andern Zeit wäre der Capitain von einem solchen Zeichen ihrer Liebe und Dankbarkeit überwältigt worden, aber jetzt, so sehr er sich darüber freute, sah er sie mit noch

größerer Unruhe an, als er bis jetzt gezeigt hatte, und schien sie ungern zu verlassen.

Der arme Wal'r! sagte der Capitain.

Der arme, arme Walter! seufzte Florentine.

Ertrunken, nicht wahr? sagte der Capitain.

Florentine schüttelte den Kopf und seufzte.

Gute Nacht, mein Frölen! sagte der Capitain Cuttle, und reichte ihr die Hand.

Gott behüte Sie, guter, lieber Freund! sagte Florentine.

Aber der Capitain zögerte immer noch.

Ist etwas vorgefallen, guter Capitain Cuttle? frug Florentine, in ihrem jetzigen Gemüthszustand leicht zu beunruhigen, haben Sie mir etwas zu sagen?

Zu sagen, mein Frölen? erwiderte der Capitain und sah sie verlegen an. Nein, nein; was sollte ich Ihnen auch zu sagen haben, Schönchen! Sie glauben doch nicht, ich hätte Ihnen was Gutes zu sagen?

Nein, sagte Florentine und schüttelte den Kopf.

Der Capitain sah sie erwartungsvoll an, wiederholte „Nein —“ und blieb immer noch verlegen stehen.

Der arme Walter! sagte der Capitain. Mein Walter, wie ich dich immer nannte! Sol Gills' Neffe! Allen, die dich kannten, willkommen wie Blumen im Mai! Wo bist du, wackerer Junge! Ertrunken, nicht wahr?

Nach diesen Worten bot der Capitain Florentinen gute Nacht und ging die Treppe hinab, während sein Schützling oben

stehen blieb und ihm leuchtete. Er war schon im Dunkel verschwunden, und schien, nach dem Schall seiner Fußtritte zu urtheilen, eben in das Hinterstübchen treten zu wollen, als sein Kopf und seine Schultern ganz plötzlich wieder auftauchten, allem Anschein nach zu keinem andern Zweck, als um zu rufen: Ertrunken, nicht wahr? denn als er dies in einem Tone zärtlichen Bedauerns gesagt, verschwand er wieder.

Florentinen bekümmerte es sehr, daß sie unwissentlich Veranlassung gegeben, diese Erinnerungen in der Seele ihres Beschützers zu wecken; sie setzte sich an den kleinen Tisch, wo der Capitain das Perspectiv und das Liederbuch und die andern Raritäten hingelegt, und dachte an Walter und Alles, was mit ihm in der Vergangenheit zusammenhing, bis sie fast hätte wünschen können, sich aufs Bett zu legen und zu vergehen. Aber in ihre einsame Sehnsucht nach dem Todten, welchen sie geliebt, mischte sich kein Gedanke an das Vaterhaus — oder an eine Möglichkeit, dahin zurückzukehren. Der Gedanke war für immer in ihr erstorben. Das letzte Bild, das sie so lange und so theuer gehegt, war gewaltsam aus ihrem Herzen gerissen und vernichtet. So grauenerregend war der Gedanke für sie, daß sie sich die Augen verhüllte und vor der geringsten Erinnerung an die rohe Gewaltthat oder an die Hand, die sie verübt, zitterte. Wenn ihr liebendes Herz sein Bild noch nach diesem Vorfall in sich hegen konnte, mußte es brechen; aber es konnte es nicht; und die Leere war ausgefüllt mit einer wilden Scheu, die vor jedem Bruchstück des zertrümmerten Bildes floh — mit einer Scheu, wie sie nur aus einer so tiefen Liebe entstehen konnte.

Sie wagte nicht in den Spiegel zu sehen, denn der Anblick des dunkeln Maals auf ihrem Busen machte sie vor sich selbst erschrecken, als trage sie ein böses Zeichen an sich. Sie deckte es zu mit hastiger zitternder Hand, und im Dunkeln; und legte ihr müdes Haupt weinend auf's Kissen.

Der Capitain blieb noch lange auf. Er ging eine ganze Stunde auf und ab in dem Laden und dem Hinterstübchen, und schien dadurch zuletzt etwas beruhigt zu sein; denn er setzte sich mit ernstem und gefaßtem Gesicht, und las aus einem Gebetbuch die Formel, die auf der See gebräuchlich ist. Das war nicht so leicht gethan; denn der gute Capitain war kein sehr fertiger Leser, und stockte oft bei einem schweren Worte, wo er sich aufmunternd zusprach: Nur frisch, mein Jung'! hol' an, Ned Cuttle, hol' an! was ihm die Sache nicht wenig zu erleichtern schien. Auch seine Brille machte ihm gar viel zu schaffen. Aber trotz dieser Störungen las der Capitain, dem es vollkommen Ernst damit war, die Gebete durch bis zum letzten Buchstaben und mit echtem Gefühl, und alsdann, nachdem er erst noch einmal hinaufgegangen war und an Florentinens Thür gelauscht hatte, legte er sich mit ruhigem Herzen und von Wohlwollen strahlendem Gesicht unter dem Ladentische zum Schlafe nieder.

Der Capitain stand mehrmals in der Nacht auf, um sich zu versichern, daß sein Schützling ruhig schlummere; einmal kurz nach Tagesanbruch fand er sie wach; denn sie frug laut, als sie Schritte vor ihrer Thür hörte, ob er es sei.

Ja, mein Frölen, erwiderte der Capitain mit einem heiseren Flüstern. Alles wohl, Herzblatt?

Florentine dankte ihm und sagte: „Ja.“

Der Capitain konnte diese vortreffliche Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, ohne den Mund an das Schlüsselloch zu legen, und wie ein heiserer Wind hindurch zu rufen: der arme Wal'r! Ertrunken, nicht wahr? worauf er sich wieder entfernte und sich noch einmal bis sieben Uhr schlafen legte.

Seine unruhige und verlegene Weise verließ ihn auch den ganzen Tag nicht; obgleich Florentine, die im Hinterstübchen eifrig nähte, sich viel gefaßter zeigte, als gestern. Fast stets, wenn sie die Augen von ihrer Arbeit erhob, bemerkte sie, daß der Capitain sie ansah und sich gedankenvoll das Kinn strich; und er schob so oft seinen Lehnstuhl dicht an sie heran, als wollte er ihr etwas sehr Vertrauliches mittheilen, und schob ihn so oft wieder zurück, als könnte er sich noch nicht entschließen, damit anzufangen, daß er im Verlauf des Tages in diesem gebrechlichen Fahrzeuge rund um das Hinterstübchen schiffte, und mehr als einmal unter höchst bedenklichen Umständen an der Wand oder an der Alkoventhür strandete.

Erst mit der Dämmerung kam Capitain Cuttle neben Florentinen vor Anker und fing an einigermaßen zusammenhängend zu sprechen. Aber als die trauliche Flamme von den Wänden und der Decke des kleinen Zimmers, und von dem Theebret und den Tassen, die auf dem Tische standen, und von dem anmuthigen Gesicht zurückglänzte, und sich in den Thränen spiegelte, die in ihren Augen glänzten, brach der Capitain ein langes Schweigen.

Sie waren nie auf der See, mein Herzchen? frug er.

Nein, entgegnete Florentine.

Ja, sagte der Capitain andächtig, es ist ein allmächtiges Element. Wunder sind in der Tiefe, mein Herzchen. Denken Sie daran, wenn die Winde brüllen und die Wellen tosen. Denken Sie daran, wenn die stürmische Nacht so pechfinster ist, sagte der Capitain mit feierlicher Stimme und erhob seinen Haken in die Luft, daß man nicht die Hand vor den Augen sehen kann, außer wenn die gelben Blitze sie sichtbar macht; und wo man immer fort treibt durch Finsterniß und Sturm, als sollte es fortgehen bis an der Welt Ende in Ewigkeit Amen. Das sind die Zeiten, mein Herzchen, wo ein Mann zu seinem Kameraden sagt, wenn er erst das Buch durchgeblättert hat: „Ein steifer Nordwester das, Bill; horch, wie's jetzt saust! Lieber Gott, wie bedauere ich die armen Leute am Lande jetzt!“ Als besonders anwendbar auf die Schrecken des Oceans gab der Capitain dieses Citat mit großer Wichtigkeit zum Besten, und schloß mit einem volltönenden: „Nur munter!“

Waren Sie einmal in einem heftigen Sturme? frug Florentine.

O ja, mein Frölen, ich hab' meinen guten Theil gehabt von schlechtem Wetter, sagte der Capitain und wischte sich mit zitternder Hand die Stirn; aber ich meinte nicht mich. Unser lieber Jung' — er rückte näher an sie heran — Wal'r, mein Herzblatt, der ertrunken ist.

Des Capitains Stimme zitterte so sehr, und sein Gesicht war so blaß und aufgeregt, daß Florentine ganz erschrocken seine Hand ergriff.

Sie sehen ganz anders aus, rief Florentine. Was giebt's? Lieber Capitain Cuttle, mich überläuft es eiskalt vor Angst bei diesem Anblick!

Was! Frölen, erwiderte der Capitain, und stützte sie mit der Hand, nur Muth! Nein, nein! Alles wohl, Alles wohl, Herzchen. Wie ich sagen wollte — Wal'r — der — der — ist ertrunken. Nicht wahr?

Florentine sah ihn gespannt an; die Farbe ihrer Wangen kam und ging; und sie legte die Hand auf ihre Brust.

Es giebt Gefahren und Unglücksfälle auf dem Meere, Tausendschönchen, sagte der Capitain; und manches wackere Schiff und manches kühne Herz deckt das stumme Meer zu und sagt nichts von ihm. Aber auch Glücksfälle giebt's auf dem Meere und manchmal wird Einer von Zwanzigen, — ja, vielleicht Einer von Hunderten, Herzchen, — gerettet durch Gottes Barmherzigkeit, und kehrt zurück, wenn man ihn längst für todt gehalten. Ich — ich weiß so eine Geschichte, Herzenswonne, stammelte der Capitain, die man mir einmal erzählt hat; und da ich einmal dabei bin, und wir beide so allein am Feuer sitzen, so hören Sie sie vielleicht gern. Was meinen Sie, Herzchen?

Florentine fühlte sich von einer Aufregung erfüllt, welche sie weder beherrschen noch deuten konnte; unwillkürlich folgte sie ihres Beschützers Blick, der über ihre Schulter nach dem Laden sah, wo eine Lampe brannte. Aber kaum drehte sie den Kopf um, so sprang der Capitain vom Stuhle auf und hielt ihr die Hand vor das Gesicht.

Dort ist nichts, mein Kleinod, sagte der Capitain. Sehen Sie nicht dorthin!

Warum nicht? frug Florentine.

Der Capitain brummte etwas wie: es sei dort ungemüthlich, und in der Nähe des Feuers sei es heimlicher. Er lehnte die Thür an, die bis dahin offen gestanden hatte, und nahm dann wieder seinen Platz ein. Florentine folgte ihm mit ihren Blicken, und sah ihn gespannt an.

Es ist eine Geschichte von einem Schiffe, mein Frölen, fing der Capitain an — das mit gutem Wind und Wetter aus dem Hafen von London segelte, nach — sehen Sie nicht hinter sich, Frölen — das Schiff fuhr — fuhr blos über's Meer.

Der Ausdruck von Florentinens Gesicht beunruhigte den Capitain, der selbst kaum weniger aufgeregt als sein Schützling war.

Soll ich weiter erzählen, Herzblättchen? sagte der Capitain.

Ja, ja, ich bitte Sie darum! rief Florentine aus.

Der Capitain schluckte, als müßte er etwas hinunterbringen, was ihm in der Kehle stecken geblieben, und fuhr ganz aufgeregt fort:

Das arme Schiff hatte auf der Reise so böses Wetter, wie es seit zwanzig Jahren nicht gegeben, Herzchen. Auf dem festen Lande waren Orkane, welche Wälder niederschmetterten und Städte über den Haufen stürzten, und auf dem Meere Stürme, die das stärkste Schiff nicht aushalten konnte. Tag für Tag hielt sich das arme Schiff brav und that seine Schuldigkeit, aber mit einer einzigen Welle waren seine Bollwerke eingeschlagen, seine Masten und seine Ruder weggerissen, die besten Leute über

Bord gespült; und das Schiff war ein Spiel des Sturmes, der immer ärger und ärger wehte, während die Wellen sich über das Fahrzeug hinwegwälzten und es zerschmetterten wie eine gebrechliche Muschel. — Jeder schwarze Punkt in jedem von dannen rollenden Wasserberge war ein Stück von dem Leben des Schiffes oder ein lebendiger Mensch, und so ging es unter, Herzblättchen, und nie wird Gras wachsen über dem Grabe derer, welche auf dem Schiffe waren.

Sie gingen nicht Alle unter! rief Florentine. Ein paar wurden gerettet! — Einer sicherlich!

An Bord dieses armen Schiffes, sagte der Capitain, indem er von seinem Stuhl aufstand und mit wunderbarer Energie des Frohlockens die Faust ballte — befand sich ein Junge, ein braver Junge — wie man mir erzählt hat — der als Knabe schon gern von wackern Handlungen bei Schiffbrüchen las und erzählte — ich habe ihn gehört! ich habe ihn gehört! — und er dachte daran in der Stunde der Bedrängniß; denn als die tapfersten Herzen und ältesten Seeleute den Muth verloren, da blieb er noch fest und munter. Nicht weil es ihm auf dem Lande an Gegenständen fehlte, die er liebte, war er so muthig; nein, es war seine natürliche Art so. Ich hab's in seinem Gesicht gesehen, als er noch ein bloßes Kind war, — ja, viele Mal! und als ich glaubte, es sei nur seine Hübschheit!

Und er wurde gerettet! rief Florentine. Er wurde gerettet!

Dieser brave Junge, sagte der Capitain — sehen Sie mich an, Engelchen! Sehen Sie sich nicht um —

Florentine hatte kaum Kraft genug, um zu fragen: Warum nicht?

Weil dort nichts zu sehen ist, Herzchen, sagte der Capitain. Sein Sie nicht betrübt, Tausendschönchen! Um Walters Willen nicht, der uns Allen so lieb war! Dieser wackere Junge, fuhr der Capitain fort, nachdem er mit den Besten gearbeitet, und die Schwachen ermuthigt, und in alten Leuten einen Geist wach erhalten, daß sie ihn ehrten, als wäre er ein Admiral — dieser wackere Jung' blieb mit dem zweiten Steuermann und einem Matrosen von allen lebendigen Wesen auf dem Schiffe allein übrig. — Sie hatten sich fest gebunden an einem Stück vom Wrack und schwammen so auf dem stürmischen Meer.

Wurden sie gerettet? rief Florentine.

Viele Tage und Nächte lang trieben sie auf dem grenzenlosen Meere umher, erzählte der Capitain weiter, bis sie endlich — nein! sehen Sie nicht dorthin, Herzchen! — einem Schiffe begegneten und so durch Gottes Barmherzigkeit gerettet wurden: zwei Lebendige und eine Leiche.

Welcher von ihnen war todt? rief Florentine.

Nicht der Jung', von dem ich spreche, sagte der Capitain.

Gott sei gepriesen! sagte Florentine.

Amen! erwiderte der Capitain in höchster Aufregung. Aber nicht weinen! Nur noch einen Augenblick, mein Frölen! Nur frisch und munter! — mit diesem Schiff machten sie eine weite Reise quer über die Charte (denn sie legten nirgends an) und auf dieser Reise starb der Matrose, der mit ihm gerettet worden. Aber er blieb am Leben, und —

Der Schatten im Hinterstübchen

Ohne zu wissen, was er that, hatte der Capitain ein Scheibchen Brod abgeschnitten, steckte es auf seinen Haken (seine gewöhnliche Röstgabel) und hielt es ans Feuer; dabei blickte er über Florentinens Achseln hinweg, die ihm mit großer Bewegung ins Antlitz sah, und ließ das Brod in Brand gerathen, als ob es ein Stück Holz wäre.

Er blieb am Leben, wiederholte Florentine, und —?

Und kehrte zurück mit dem Schiffe, sagte der Capitain, immer noch nach dem Laden zu blickend, und — erschrecken Sie nicht, Herzchen — und landete; und kam eines Morgens heimlich an seine Thür, um Beobachtungen anzustellen, denn er wußte, daß seine Freunde ihn für ertrunken hielten, ging aber wieder fort, als er ganz unerwartet Hundegebell hörte —

Hundegebell? rief Florentine rasch.

Ja, sagte der Capitain immer aufgeregter. Ruhig, Herzblatt! Muth! Sehen Sie sich noch nicht um. Sehen Sie dort! an der Wand!

Der Schatten eines Mannes erschien an der Wand dicht neben ihr. Sie sprang auf, sah sich um, und sah mit einem durchdringenden Aufschrei Walter Gay hinter sich stehen!

Sie sah in ihm nur einen Bruder, einen Bruder, wiedererstanden aus dem Grabe; einen Bruder, gerettet aus dem Schiffbruch und neben ihr stehend; und stürzte an seine Brust. In der ganzen Welt erschien er allein ihr als Hoffnung, Trost, Zuflucht und natürlicher Beschützer. „Sorge für Waltern, ich war Waltern gut!“ Die theure Rückerinnerung an die klagende Stimme, welche diese Worte sprach, kam über ihre Seele wie

Musik in stiller Nacht! „O, willkommen, lieber Walter! Willkommen in diesem verwundeten Herzen!“ Sie fühlte diese Worte, obgleich sie dieselben nicht aussprechen konnte, und hielt ihn fest in ihrer jungfräulichen Umarmung.

In einem Anfall von Verzückung versuchte Capitain Cuttle sich mit dem verbrannten Toast an seinem Haken die Stirn abzuwischen; da dies jedoch nicht gehen wollte, legte er das Brodscheibchen in seinen lackirten Hut, setzte diesen mit einiger Schwierigkeit auf, versuchte einen Vers von der schönen Peg zu singen, blieb bei dem ersten Worte stecken, und flüchtete sich in den Laden, um gleich darauf wieder mit ganz geröthetem und beschmiertem Gesicht und ganz schlapp gewordenem Hemdkragen zurückzukehren und zu sagen:

Wal'r, mein Jung', hier ist ein kleines Eigenthum, das ich zu übergeben wünschte, gemeinschaftlich!

Der Capitain legte mit unruhiger Hast die große Uhr, die Theelöffel, die Zuckerzange und die Sparbüchse auf den Tisch und strich sie mit der großen Hand in Walters Hut; aber wie er diesen merkwürdigen Schatzkasten Waltern übergab, fühlte er sich abermals so überwältigt, daß er noch einmal in den Laden flüchten mußte, und diesmal länger wegblieb.

Aber Walter suchte ihn draußen, und brachte ihn wieder zurück; und jetzt war des Capitains Hauptbesorgniß, daß Florentinen die Erschütterung schaden möchte. So sehr befürchtete er dies, daß er ganz vernünftig wurde, und jede Anspielung auf Walters Abenteuer und Fährlichkeiten für die nächsten Tage unbedingt verbot. Allmälig gewann der Capitain so viel Fassung,

daß er den Toast wieder aus seinem Hute holte und Platz am Tische nahm; aber wie Walter sich auf der einen Seite über seine Schulter lehnte, und Florentine auf der andern ihm mit gerührter Stimme Glückwünsche zuflüsterte, mußte er von neuem die Flucht ergreifen, und blieb gute zehn Minuten weg.

Aber niemals in seinem Leben hatte des Capitains Gesicht so geleuchtet, wie zuletzt, als er ruhig am Theetisch saß, und seine Augen von Florentinen zu Waltern, und von Waltern zu Florentinen wanderten. Dieser Glanz war nicht etwa entstanden, weil sich der Capitain die letzte halbe Stunde in einem fort das Gesicht mit dem Rockärmel polirt hatte. Er war blos eine Folge seiner Gemüthsbewegung. Des Capitains Seele war von einer Heiterkeit und Wonne erfüllt, die sich über sein ganzes Gesicht verbreiteten und dort eine vollkommene Illumination anzündeten.

Der Stolz, mit dem der Capitain die gebräunte Wange und die kühnen Augen des wiedergefundenen Lieblings betrachtete, und den schönen Enthusiasmus der Jugend und alle seine herrlichen und hoffnungsreichen Eigenschaften aus dem frischen und freien Wesen und dem offenen Gesicht leuchten sah, konnten ihren Theil an diesem Lichte haben. Die Bewunderung und Theilnahme, mit der er Florentinen anblickte, deren Schönheit, Anmuth und Unschuld keinen treuern Ritter als ihn haben konnten, waren auch eine Ursache davon. Aber der volle Glanz, den er um sich verbreitete, konnte nur entstehen aus der Betrachtung des vereinten Paares und allen daraus sich erzeugenden Phantasien, die in seinem Kopfe auftauchten und ihn umtanzten.

Wie sie von dem armen alten Onkel Sol sprachen, und bei jedem kleinen, auf sein Verschwinden bezüglichen Umstand verweilten; wie ihre Freude durch des Alten Abwesenheit und Florentinens Unglück getrübt wurde; wie sie Diogenes befreiten, den der Capitain früher hinaufgelockt hatte, damit er nicht wieder belle, das begriff der Capitain recht gut, obgleich er in beständiger Aufregung war und dann und wann wieder in den Laden flüchtete. Aber er ahnte eben so wenig, daß Walter Florentinen von einer neuen und weit entfernten Stellung aus ansah; daß, während seine Augen oft das liebliche Gesicht suchten, sie doch nur selten dem offenen Blick schwesterlicher Liebe begegneten, sondern auswichen, wenn sie ihn ansah, als er glaubte, daß blos Walters Geist neben ihm sitze. Er sah sie nebeneinander in ihrer Jugend und Schönheit, und er kannte die Geschichte ihrer Jugend; und er hatte unter seiner großen blauen Weste keinen Zoll Platz für etwas Anderes als Bewunderung eines solchen Paares, und Dankbarkeit, daß sie wieder vereinigt waren.

So saßen sie, bis es spät wurde. Der Capitain hätte lieber eine Woche lang so gesessen. Aber Walter stand auf, um sich zu verabschieden.

Gehen, Walter, sagte Florentine. Wohin?

Seine Hängematte hängt vor der Hand bei Nachbar Brogley, Frölen, sagte Capitain Cuttle. Ganz nahebei, Herzenswonne.

Ich bin Schuld, daß Sie fortgehen, Walter, sagte Florentine. Eine obdachlose Schwester nimmt Ihren Platz ein.

Liebe Miß Dombey, erwiderte Walter zögernd — wenn ich mir erlauben darf, Sie so zu nennen! —

Walter! rief sie verwundert aus.

Wenn noch etwas mein Glück, Sie sehen und sprechen zu dürfen, vermehren könnte, so wäre es gewiß die Entdeckung, daß ich Ihnen nur einen Augenblick von Nutzen sein könnte! Wohin würde ich nicht gehen, was würde ich nicht thun Ihretwegen!

Sie lächelte und nannte ihn Bruder.

Sie haben sich so verändert! sagte Walter.

Ich mich verändert? unterbrach ihn Florentine.

Mir gegenüber, sagte Walter leise, als ob er laut denke. Ich verließ sie als ein Kind und finde jetzt — o! — etwas ganz Anderes!

Aber Ihre Schwester, Walter! Sie haben doch nicht vergessen, was wir uns beim Abschied einander versprachen?

Vergessen! Aber weiter sagte er nichts.

Und wenn Sie es vergessen hätten, fuhr sie fort — wenn Gefahr und Noth es bei Ihnen in Vergessenheit gebracht hätten, — so würden Sie jetzt wieder daran denken, Walter, wo Sie mich wiederfinden arm und verlassen, und ohne Freunde außer den Beiden, die mich sprechen hören.

Ich würde mich daran erinnern! Der Himmel sei mein Zeuge! sagte Walter.

Ach, Walter! rief Florentine mit Thränen aus. Lieber Bruder! Zeigen Sie mir einen Weg durch die Welt, einen bescheidenen Pfad, den ich allein gehen und auf dem ich arbeiten und manchmal an Sie als Den denken kann, der mich hütet und

beschützt, wie eine Schwester! O, helfen Sie mir, Walter, denn ich bedarf der Hülfe so sehr!

Miß Dombey! Florentine! Ich würde sterben, um Ihnen zu helfen. Aber Ihre Verwandten sind stolz und reich. Ihr Vater —

Nein, nein, Walter! Sie schrie auf, und legte die Hände an die Stirne mit einer Miene des Entsetzens, welche ihn erstarren machte. Sprechen Sie dies Wort nicht aus!

Von dieser Stunde an vergaß er nie wieder den Ton und den Blick, mit dem sie ihn unterbrochen. Er fühlte, daß er sie nicht vergessen könnte, und wenn er hundert Jahre lebte.

Irgendwohin — nur nicht nach Hause! Alles fort, verloren und vernichtet! Die ganze Geschichte ihrer stillen Leiden war in diesem Schmerzensruf und in diesem Blick zu lesen.

Sie legte ihr kindliches Antlitz auf des Capitains Achsel, und erzählte, wie und warum sie geflohen. Wenn jede Schmerzensthräne, die sie dabei vergoß, ein Fluch über das Haupt dessen gewesen wäre, den sie nie nannte oder schmähte, so wäre es besser für ihn gewesen — so dachte Walter mit Schauer — als daß sich so mächtige und innige Liebe auf ewig von ihm kehrte.

Mein Herzblättchen! sagte der Capitain, als sie auserzählt hatte; und der Capitain hatte ihr gar tiefe Aufmerksamkeit geschenkt und mit offenem Munde und verkehrt aufgesetztem Hut zugehört. Dann fuhr er fort: Walter, mein Jung', geh jetzt für heute, und überlaß Herzenswonne mir!

Walter faßte ihre Hand mit seinen beiden Händen, drückte sie an die Lippen und küßte sie. Er wußte jetzt, daß sie wirk-

lich ein obdachloser verwaister Flüchtling war; aber obgleich sie ihm so theuer war als in dem ganzen Glanze ihrer frühern Stellung, so kam sie ihm doch noch weiter entrückt vor, als wenn sie noch auf der Höhe stünde, die ihn in seinen Knabenträumen schwindeln gemacht.

Von derartigen Gedanken nicht gequält, geleitete Capitain Cuttle Florentinen nach ihrem Zimmer und stand von Zeit zu Zeit Wache auf dem geweihten Boden vor der Thür — denn als solche galt sie ihm — bis er sich so weit über sie beruhigt hatte, daß er unter dem Ladentisch sich schlafen legen konnte. Als er zu diesem Zweck seinen Posten verließ, konnte er sich nicht enthalten, einmal ganz entzückt durch das Schlüsselloch zu rufen: Ertrunken, nicht wahr, Engelchen? — und als er unten war, den Vers von der schönen Peg zu versuchen. Aber er blieb ihm doch in der Kehle stecken, und er konnte nicht damit zurecht kommen; so ging er denn zu Bett, und träumte, der alte Sol Gills sei an Mrs. Mac Stinger verheirathet, und werde von dieser Dame bei karger Kost in einem geheimen Zimmer gefangen gehalten.

Funfzigstes Kapitel.

Mr. Toots' Klage.

Im Erdgeschoß des hölzernen Seecadetten befand sich ein leeres Zimmerchen, welches in früheren Zeiten Walters Schlafkammer gewesen war. Walter weckte den Capitain bei Zeiten und schlug ihm vor, die besten Meubeln aus dem Hinterstübchen in diese Kammer zu schaffen, damit Florentine, wenn sie aufstünde, davon Besitz nehmen könne. Da dem Capitain nichts angenehmer sein konnte, als sich in einer solchen Sache sehr zu erhitzen und außer Athem zu arbeiten, so ging er — wie er selbst sagte — mit allem Eifer ans Werk; und in ein paar Stunden war dies Kämmerchen in eine Art Landkajüte verwandelt, geschmückt mit dem auserlesensten Hausrath aus dem Hinterstübchen, selbst mit Einschluß der Fregatte Tartar, welche der Capitain mit so außerordentlicher Befriedigung über dem Kamine aufhing, daß er eine ganze halbe Stunde lang weiter nichts zu thun wußte, als beständig vor dem Bilde in Bewunderung verloren rückwärts zu gehen.

Keine Ueberredungskunst Walters konnte den Capitain bewegen, die große Uhr aufzuziehen, die Sparbüchse wieder zu nehmen oder die Zuckerzange und die Theelöffel wieder anzurühren. Nein, nein, mein Jung', gab der Capitain auf jede Aufforderung dieser Art zur Antwort, ich habe dieses kleine Eigenthum übergeben, gemeinschaftlich. — Diese Worte wiederholte er mit großer Salbung und außerordentlichem Ernste, offenbar in dem Glauben, daß sie die Kraft einer Parlamentsakte hätten, und kein Formfehler in dieser Art der Uebergabe gefunden werden könne, wenn er sich nicht durch eine neue Bestätigung der Eignerschaft compromittire.

Ein Vortheil der neuen Einrichtung war, daß sie erstens Florentinen erlaubte, in großer Zurückgezogenheit zu leben, und dann, daß jetzt der Seecadett wieder seinen gewöhnlichen Posten einnehmen konnte und die Laden geöffnet werden durften. Letztere Maßregel, so unwichtig sie auch dem arglosen Capitain erschien, war nicht ganz überflüssig; denn am Tage vorher hatte das Geschlossenbleiben des Ladens in der Nachbarschaft so viel Aufsehen gemacht, daß das Haus des Opticus die Aufmerksamkeit des Publicums in hohem Grade auf sich gezogen hatte, und den ganzen Tag über von Gruppen Neugieriger, die sich auf der Straße sammelten, angestarrt worden war. Die Pflastertreter und Tagediebe der Nachbarschaft hatten sich ganz besonders um des Capitains Schicksal bekümmert; Manche sogar scheuten sich nicht vor dem Schmuze, um durch das Kellergitter unter dem Ladenfenster hineinzugucken, und ihre Phantasie mit der Einbildung zu erfreuen, daß sie ein Stück seines Rockes sehen könnten,

wie er in der Ecke hing; doch wurde diese Vermuthung heftig bestritten von einer Gegenpartei, welche der Meinung war, der Capitain läge, erschlagen mit einem Hammer, auf der Treppe. Es erregte daher einige Unzufriedenheit, als der Gegenstand dieser Gerüchte am frühen Morgen an der Ladenthür erschien, so frisch und gesund, als ob nichts geschehen wäre; und der Beadle jener Straße, ein Mann von Ehrgeiz, der sich schon gefreut hatte, bei dem Aufbrechen der Thür anwesend zu sein, und vor dem Coroner in Uniform als Zeuge verhört zu werden, ging sogar so weit, daß er zu einem Nachbar gegenüber sagte: Der Bursche mit dem lackirten Hute thäte gut, so etwas hier nicht zu versuchen — ohne aber weiter zu erwähnen, was — und er, der Beadle, werde ihn im Auge behalten.

Capitain Cuttle, sagte Walter nachdenklich, als sie nach ihrer Arbeit zusammen an der Ladenthür standen — es war noch sehr früh am Tage —; die ganze Zeit über hat Onkel Sol nichts von sich hören lassen?

Ganz und gar nichts, erwiderte der Capitain und schüttelte den Kopf.

Der liebe gute Alte sucht mich auf, und schreibt kein einziges Mal an mich! sagte Walter. Aber warum nicht? Allerdings sagt er in dem Briefe, den ihr mir übergeben habt — er nahm das Packet aus der Tasche, das in des klugen Bunsby Gegenwart eröffnet worden — daß ihr ihn für todt halten solltet, wenn ihr vor dem Eröffnen dieses Briefs nichts von ihm hörtet. Der Himmel verhüte es! Aber ihr hättet von ihm gehört, selbst wenn er todt wäre! Gewiß hätte Jemand auf seinen Wunsch

geschrieben, wenn er's nicht hätte thun können, und hätte berichtet: „an dem und dem Tage starb in meinem Hause, oder in meinen Armen u. s. w. Mr. Salomo Gills aus London, der Ihnen diese letzte Erinnerung und diese letzte Bitte hinterließ."

Der Capitain, der sich nie zu einer solchen Höhe der Wahrscheinlichkeit emporgeschwungen, war ganz überrascht von der dadurch eröffneten weiten Aussicht, und erwiderte mit einem gedankenvollen Kopfschütteln: „Gut gesagt, mein Jung', sehr gut gesagt."

Ich habe eine ganze schlaflose Nacht hindurch an diese Sache gedacht, oder wenigstens, sagte Walter erröthend, an diese und an eine andere, und ich kann nicht anders glauben, Capitain Cuttle, als daß Onkel Sol (Gott segne ihn!) noch am Leben ist und zurückkehren wird. Ich wundere mich nicht so sehr über sein Fortgehen, weil ganz abgesehen von dem Hang zum Abenteuerlichen, den sein Charakter immer hatte, und von seiner großen Liebe zu mir, die ihm Alles Andere verschwinden machte, was Niemand besser wissen kann, als ich, der in ihm den besten aller Väter fand — Walters Stimme wurde hier undeutlich und zitternd, und er sah weg und die Straße hinab — ganz abgesehen von dem, sage ich, habe ich auch oft gelesen und gehört von Leuten, die einen nahen und theuern Verwandten hatten, welcher dem Gerüchte nach im Schiffbruche umgekommen, daß sie nach dem Theil der Seeküste gezogen sind, wo eine Nachricht von dem vermißten Schiff am ehesten zu erwarten war, und wäre es nur eine oder zwei Stunden früher, oder daß sie selbst nach jenes Schiffes Bestimmungsort gereist sind, als ob ihr Hingehen Nachricht herbeischaffen würde. Ich glaube, ich könnte es selbst so machen, so

gut wie jeder Andere, oder vielleicht noch eher. Aber warum mein Onkel nicht an euch schreibt, da er es doch so offenbar beabsichtigte, oder wie er in der Fremde sterben sollte, ohne daß ihr es durch einen Dritten erfahren hättet, das kann ich mir nicht erklären.

Capitain Cuttle bemerkte mit einem Kopfschütteln, daß sogar Jack Bunsby es nicht hätte erklären können, ein Mann, der doch schon etwas herauszukriegen wisse.

Wäre mein Onkel ein leichtsinniger junger Mann, der sich durch fidele Gesellschaft in eine Schenke locken ließe, wo man ihn wegen des Geldes, das er bei sich hat, bei Seite schaffte, sagte Walter; oder ein lustiger Matrose, der mit seinem Vierteljahrslohn in der Tasche ans Land geht, so könnte ich mir ein so spurloses Verschwinden erklären. Aber nach dem, was er war — und noch ist, wie ich glaube — kann ich es nicht glauben.

Wal'r, mein Jung', frug der Capitain und sah den Nachsinnenden erwartungsvoll an, was meint ihr dazu?

Capitain Cuttle, entgegnete Walter, ich weiß nicht, was ich davon denken soll. Ich vermuthe, er hat wirklich nicht geschrieben! Sollte darüber noch ein Zweifel sein?

Gesetzt, Sol Gills hätte geschrieben, mein Jung', erwiderte der Capitain, wo wäre denn die Depesche?

Nehmen wir an, er hätte sie mit Privatgelegenheit geschickt, sagte Walter, und sie wäre vergessen, oder verlegt, oder verloren worden. Selbst das ist mir noch wahrscheinlicher als das Andere. Mit einem Worte, Capitain, ich kann mir den andern Fall nicht denken, und will es auch nicht.

Hofft, Wal'r, sagte der Capitain weise, hofft. Das hält euch aufrecht. Hoffnung ist eine Boje, das könnt ihr nachsehen im kleinen Sänger, sentimentale Lieder, aber Gott! mein Jung', wie jede andere Boje schwimmt sie blos, man kann sie nirgendwohin steuern. Bei dem Bilde der Hoffnung, fuhr der Capitain fort, ist ein Anker; aber was hilft mir ein Anker, wenn ich keinen Grund habe, wo er fassen kann?

Capitain Cuttle sprach dies mehr in seiner Rolle als gescheidter Bürger und Hausvater, verpflichtet einen Brosamen seiner Weisheit der unerfahrenen Jugend mitzutheilen, als in seiner eigenen Person. Wie er sprach, leuchtete wirklich sein Gesicht von neuer Hoffnung, mit der ihn Walter angesteckt hatte; und er schloß sehr angemessen damit, daß er ihn auf die Schulter schlug, und mit großem Feuer ausrief: Hurrah, mein Jung'! Für meine Person bin ich eurer Meinung.

Walter gab ihm mit seinem fröhlichen Lachen den Schlag zurück und sagte:

Nur noch ein einziges Wort über meinen Onkel, Capitain. Ihr haltet es nicht für möglich, daß mein Onkel auf dem gewöhnlichen Wege, mit dem Packetschiff, meine ich, geschrieben haben kann —

Ja, ja, mein Jung', erwiderte der Capitain beistimmend.

— und daß euch der Brief auf irgend eine Weise verfehlt hat?

O, Wal'r, sagte der Capitain und sah ihn mit einem schwachen Versuch an, ein vorwurfsvolles Gesicht zu machen, habe ich nicht Tag und Nacht auf Nachricht von dem Manne der Wissenschaft,

Sol Gills, gewartet, seitdem er verschwunden ist? Ist nicht mein Herz um ihn und euch immer bekümmert und besorgt gewesen? War ich nicht schlafend und wachend auf meinem Posten, und hätte ich mich nicht geschämt, ihn zu verlassen, so lange der Seecadett noch zusammenhält?

Ja, Capitain Cuttle, erwiderte Walter und ergriff seine Hand, ich weiß, daß ihr das thun würdet, und wie wahr und aufrichtig Alles ist, was ihr sagt. Ich bin davon überzeugt. Glaubt mir, ich bin so fest überzeugt wie davon, daß mein Fuß wieder hier auf dieser Stelle steht, und daß ich wieder diese treue Hand halte. Ihr glaubt es mir doch?

Ja, ja, Wal'r, entgegnete der Capitain mit strahlendem Gesicht.

Ich will mich weiter nicht in Vermuthungen verlieren, sagte Walter, und schüttelte herzlich die Hand des Capitains, der den Druck mit gleichem Feuer erwiderte. Ich will blos noch hinzufügen, daß ich um keinen Preis Hand an meines Onkels Besitzthum legen werde, Capitain Cuttle! Alles, was er hier zurückgelassen hat, bleibe unter der Obhut des getreuesten Verwalters und besten Menschen — und wenn sein Name nicht Cuttle ist, so hat er keinen Namen! Jetzt, bester Freund — von Miß Dombey.

Walters Weise und Ton veränderte sich merklich, als er diesen Namen aussprach; wie mit einem Schlag schien ihn alle Hoffnung und Heiterkeit verlassen zu haben.

Ich glaubte, bevor Miß Dombey mich unterbrach, als ich gestern Abend ihren Vater nannte, sagte Walter — ihr erinnert's euch wohl?

Der Capitain nickte bejahend mit dem Kopfe.

Ich glaubte, fuhr Walter fort, wir würden blos eine schwere Pflicht zu erfüllen haben, nämlich sie zu bewegen, mit ihren Verwandten zu sprechen und nach Hause zurückzukehren.

Der Capitain brummte ein schwaches: Hol' an! oder frisch und munter! oder etwas ähnliches für die Gelegenheit höchst Passendes; aber die gänzliche Entmuthigung, mit der er diese Ankündigung aufnahm, machte es zu einer bloßen Vermuthung, was es eigentlich sei.

Aber das ist vorbei, sagte Walter. Ich denke jetzt nicht mehr so. Lieber wollte ich wieder auf dem Stück Wrack sein, auf dem ich seit meiner Rettung so oft im Traume geschwommen bin, und bleiben, und sterben!

Hurrah, mein Jung'! rief der Capitain mit einem unbezwingbaren Ausbruch seiner Befriedigung. Hurrah! hurrah! hurrah!

Nur zu denken, daß sie, so jung, so gut und so schön, sagte Walter, im Wohlleben aufgewachsen und zu einem ganz anderen Schicksale bestimmt, nun mit der rauhen Welt kämpfen soll! — Aber wir haben gesehen, welche Kluft sie von Allem trennt, was sie zurückgelassen hat, obgleich Niemand als sie selbst ermessen kann, wie tief sie ist; und es ist keine Rückkehr möglich.

Capitain Cuttle, ohne es recht zu verstehen, billigte es höchlichst, und bemerkte mit dem Tone des innigsten Einverständnisses, daß der Wind gerade von hinten komme.

Sie darf nicht allein hier bleiben; meint ihr nicht, Capitain Cuttle? fragte Walter.

Seht, mein Jung', sagte der Capitain, nachdem er eine Weile reiflich nachgedacht, das weiß ich nicht. Da ihr hier seid, um ihr Gesellschaft zu leisten, und ihr beide gemeinschaftlich —

Lieber Capitain Cuttle! unterbrach ihn Walter. Da ich hier bin! Miß Dombey betrachtet mich in ihrem arglosen, unschuldigen Herzen als ihren Adoptivbruder; aber wie niederträchtig und arglistig wäre es von mir, wenn ich mich stellte, als glaubte ich, daß ich ein Recht hätte, mich ihr unter diesem Charakter vertraulich zu nähern — wenn ich zu vergessen heuchelte, daß ich als Ehrenmann verpflichtet bin, es nicht zu thun!

Wal'r, mein Jung', meinte der Capitain, der seinen Muth wieder sinken fühlte, gäbe es keinen andern Charakter als —

O! erwiderte Walter, verlangt ihr, daß ich ihre Achtung verscherze, die Achtung eines solchen Wesens — daß ich einen ewigen Schleier zwischen mich und ihr Engelsantlitz bringe, indem ich ihre Verlassenheit und Schutzlosigkeit, ihr unschuldiges Vertrauen benutze, um mich in ihr Herz einzuschleichen! Was sage ich? Kein Mensch in der Welt würde mehr dagegen sein, als ihr, wenn ich es thun wollte.

Wal'r, mein Jung', sagte der Capitain, dessen Hoffnungen immer mehr erloschen, vorausgesetzt, daß es keine gerechte Ursache oder Hinderniß giebt, warum zwei Personen nicht verbunden werden sollten im Hause der Sclaverei, was ihr an seiner Stelle nachsehen und verzeichnen könnt, so meine ich, ich würde es verlobt und versprochen im Aufgebot nennen. Also kein anderer Charakter, mein Jung'?

Walter winkte mit der Hand ein rasches Nein.

Gut, mein Jung', brummte der Capitain langsam. Ich leugne nicht, daß ich über diese Sache und was ich darüber gehört habe, ein Bischen unter den Wind gekommen bin. Aber was das Frölen betrifft, Wal'r, so vergeßt nicht: was Pflicht und Achtung in Bezug auf sie ist, ist auch Pflicht und Achtung in meinem Contract, so unangenehm mir's auch wäre; deswegen fahr' ich in eurem Kielwasser, mein Jung', und denke, daß ich meine Schuldigkeit thue. Also kein anderer Charakter doch nicht! sagte der Capitain, mit betrübtem Gesicht die Ruinen seines Luftschlosses betrachtend.

Vor allen Dingen, Capitain Cuttle, sagte Walter, und fing von etwas Neuem an, um den Capitain aufzuheitern — aber das war unmöglich, er war zu betrübt; — sollten wir uns bemühen, eine passende und zuverlässige Gesellschafterin für Miß Dombey, so lange sie hier ist, aufzufinden. Ihren Verwandten dürfen wir nicht trauen. Es ist klar, Miß Dombey fühlt, daß sie Alle von ihrem Vater abhängig sind. Was ist aus Susannen geworden?

Dem Mädchen? erwiderte der Capitain. Ich glaube, sie ist gegen Herzblättchens Willen fortgeschickt worden. Ich machte ein Signal nach ihr, als das Frölen zuerst herkam, und sie sprach sehr gut von ihr, und sagte, sie wäre schon lange fort.

Dann müßt ihr Miß Dombey fragen, wohin sie gegangen ist, sagte Walter, und wir müssen sehen, ob wir sie finden. Miß Dombey wird jetzt bald aufstehen. Ihr seid ihr bester Freund. Geht hinauf zu ihr, ich will hier unten schon Alles in Ordnung halten.

Höchst niedergeschlagen gab der Capitain den Seufzer zurück, mit dem Walter diese Worte begleitete, und gehorchte. Florentine freute sich über ihr neues Zimmer, sehnte sich Walter zu sehen, und war entzückt über die Aussicht, ihre alte Freundin Susanne wieder zu umarmen. Aber Florentine wußte von Susannen weiter nichts, als daß sie nach der Grafschaft Essex gereist war, und glaubte auch nicht, daß außer Mr. Toots Jemand darüber würde Auskunft geben können.

Mit dieser Nachricht kehrte der betrübte Capitain zu Walter zurück, und gab ihm zu verstehen, daß Mr. Toots der junge Herr sei, den er vor der Thür getroffen, daß er ein Freund von ihm und ein junger Herr von Vermögen sei, und daß er Miß Dombey hoffnungslos anbete. Der Capitain erzählte auch, wie die Nachricht von Walters vermeintlichem Schicksal ihm zuerst durch Mr. Toots mitgetheilt worden, und daß ein beschworener Vertrag zwischen ihnen bestände, daß Mr. Toots über den Gegenstand seiner Liebe schweigen solle.

Es handelte sich jetzt darum, ob Florentine Mr. Toots trauen könne; und da Florentine lächelnd sagte: O, er ist treu wie Gold! so galt es zu erfahren, wo Mr. Toots wohne. Das wußte aber Florentine nicht, und der Capitain hatte es vergessen; und der Capitain sagte eben im Hinterstübchen, daß Mr. Toots gewiß bald erscheinen werde, als Mr. Toots eintrat.

Capitain Gills, sagte Mr. Toots, ohne alle Umstände in das Hinterstübchen stürzend, ich bin in einem Zustande, der dem Wahnsinne nahe ist!

Mr. Toots hatte diese Worte abgeschossen, wie aus einem Mörser, ehe er Waltern gewahrte, den er mit einem stillen Lachen des Jammers — wenn man es so nennen darf — begrüßte.

Sie müssen mich entschuldigen, Sir, sagte Mr. Toots und legte die Hand an die Stirn, aber ich bin in dem Zustand, daß mein Verstand davon läuft, wenn er nicht schon fort ist, und bei einem Individuum in dieser Lage wäre jeder Schein von Höflichkeit ein leerer Spott. Capitain Gills, ich erlaube mir, Sie um ein paar Augenblicke unter vier Augen zu bitten.

Kamerad, sagte der Capitain und ergriff seine Hand, ihr seid gerade der Mann, den wir zu sehen wünschten.

Ach, Capitain Gills, sagte Mr. Toots, was für ein Wunsch muß das sein, dessen Gegenstand ich bin! Ich habe nicht gewagt, mich zu rasiren, so verzweifelt bin ich. Meine Kleider sind nicht ausgekehrt. Mein Haar ist nicht gekämmt. Ich sagte dem Hühnchen, wenn er sich erböte, mir die Stiefeln zu putzen, wollte ich ihn todt zu meinen Füßen niederschmettern.

Alle diese Anzeichen der Gemüthsstörung wurden bestätigt durch Mr. Toots' äußere Erscheinung, in der sich Verwirrung und Verzweiflung malten.

Seht her, Kamerad, sagte der Capitain. Das ist des alten Sol Gills Neffe Wal'r, der auf dem Meere umgekommen sein sollte.

Mr. Toots nahm die Hand von der Stirn und starrte Waltern an.

Gnädiger Himmel! stotterte Mr. Toots. Welch ein Zusammentreffen von Unglücksfällen! Wie geht's? Ich — ich —

ich fürchte, Sie sind sehr naß geworden. Capitain Gills, wollten Sie mir ein Wort im Laden erlauben?

Er nahm den Capitain beim Rocke, führte ihn hinaus und flüsterte ihm zu:

Das also, Capitain Gills, ist die Person, die Sie meinten, als Sie sagten, er und Miß Dombey wären für einander geschaffen?

Ja, ja, mein Jung', erwiderte der betrübte Capitain; ich war einmal dieser Meinung.

Und in diesem Zeitpunkt! rief Mr. Toots aus, die Hand wieder an die Stirn legend. Vor allen andern! — Ein verhaßter Nebenbuhler! Doch nein, er ist kein verhaßter Nebenbuhler, unterbrach sich Mr. Toots und nahm die Hand wieder von der Stirn; warum sollte ich ihn hassen? Nein. Wenn meine Liebe wirklich uneigennützig ist, so will ich es jetzt zeigen, Capitain Gills!

Mr. Toots stürzte wieder in das Hinterstübchen und sagte, Walters Hand schüttelnd:

Wie geht's? Ich hoffe, Sie haben sich nicht erkältet. Ich — ich würde mich sehr freuen, das Vergnügen Ihrer Bekanntschaft zu haben. Ich wünsche, daß der glückliche Tag oft wiederkehren möge. Auf mein Wort und meine Ehre, sagte Mr. Toots, dessen Wärme zunahm, wie ihm Walters Gesicht und Gestalt bekannter wurde, es freut mich sehr, Sie zu sehen.

Ich danke Ihnen herzlich, sagte Walter. Ich könnte mir kein freundlicheres Willkommen wünschen.

Wirklich? sagte Mr. Toots, und schüttelte ihn immer noch bei der Hand. Sie sind sehr freundlich. Ich bin Ihnen sehr verbunden. Wie geht's? Ich hoffe, Sie haben Alles ganz wohl verlassen drüben — das ist — dort — wo Sie zuletzt waren, meine ich.

Alle diese guten Wünsche und besseren Absichten erwiderte Walter auf das Herzlichste.

Capitain Gills, sagte Mr. Toots, ich wünschte mit strengster Ehrenhaftigkeit zu handeln; aber ich glaube, ich darf jetzt einen gewissen Gegenstand erwähnen —

Ja, ja, mein Jung', erwiderte der Capitain. Ohne Umstände, ohne Umstände.

Wissen Sie also, Capitain Gills, sagte Mr. Toots — und Sie, Lieutenant Walters — wissen Sie, daß die schrecklichsten Dinge in Mr. Dombey's Hause vorgefallen sind, und daß Miß Dombey ihren Vater verlassen hat, der, meiner Meinung nach, sagte Mr. Toots in großer Aufregung, ein Barbar ist, dem man schmeichelte, wenn man ihn — einen — einen Marmorstein, oder einen Raubvogel nennte — und daß sie nicht zu finden ist, und Niemand weiß, wohin sie geflohen ist.

Darf ich fragen, auf welche Weise Sie dies erfahren haben? frug Walter.

Lieutenant Walters, sagte Mr. Toots, der auf diese Benennung vermittelst eines ihm eigenthümlichen Processes gekommen war, wahrscheinlich dadurch, daß er seinen Taufnamen mit dem Seemannsstand vermengte und eine Verwandtschaft zwischen ihm und dem Capitain voraussetzte, die sich natürlich auch auf ihre

Titel erstrecken würde; Lieutenant Walters, ich habe keine Ursache, hinter dem Berge zu halten. Die Wahrheit ist, daß ich, erfüllt von einem außerordentlichen Interesse an Allem, was sich auf Miß Dombey bezieht — nicht aus selbstsüchtigen Gründen, Lieutenant Walters, denn ich weiß recht gut, der größte Gefallen, den ich der Welt thun könnte, wäre, meinem Dasein ein Ende zu machen, da ich im Grunde doch überall im Wege bin — dann und wann einem Bedienten eine Kleinigkeit gegeben; es ist ein sehr achtbarer junger Mann, Namens Towlinson, der schon einige Zeit in der Familie ist; und Towlinson erzählte mir gestern Abend die ganze Geschichte. Und seitdem, Capitain Gills und Lieutenant Walters, bin ich ganz wahnsinnig gewesen, und habe die ganze Nacht auf dem Sopha gelegen, die Ruine, die ich bin.

Mr. Toots, sagte Walter, es freut mich sehr, Ihr Herz erleichtern zu können. Bitte, beruhigen Sie sich. Miß Dombey ist gesund und in Sicherheit.

Sir! rief Mr. Toots, sprang vom Stuhl auf, und schüttelte ihm von neuem die Hand, die Erleichterung ist so außerordentlich und unaussprechlich, daß ich jetzt sogar lächeln könnte, wenn Sie mir sagten, Miß Dombey sei verheirathet. Ja, Capitain Gills, sagte Mr. Toots zu diesem gewendet, auf meine Ehre und Seligkeit, was ich vielleicht auch gleich hernach thun würde, ich könnte lächeln, so erleichtert ist mein Herz.

Es wird einem so edlen Herzen wie dem Ihrigen eine noch viel größere Erleichterung und Freude sein, sagte Walter, der seinen Händedruck herzlich erwiderte, wenn Sie erfahren, daß Sie

Miß Dombey einen Dienst leisten können. Capitain Cuttle, Ihr seid wohl so gut, Mr. Toots hinauf zu führen?

Der Capitain winkte Mr. Toots, der ihm mit ganz verblüfftem Gesicht die Treppe hinauf folgte. Hier angekommen wurde er ohne weitere Vorbereitung von Seiten seines Führers in Florentinens Zimmer geführt.

Des armen Mr. Toots Staunen und Freude bei ihrem Anblick war so groß, daß er sich blos in Tollheiten Luft zu machen wußte. Er lief auf sie zu, ergriff ihre Hand, küßte sie, ließ sie wieder los, ergriff sie von neuem, kniete nieder, weinte, lachte, und achtete gar nicht auf die Gefahr, von Diogenes angepackt zu werden, der in dem Glauben, diese Freudensäußerungen seien ein feindlicher Angriff auf seine Herrin, beständig um ihn herumsprang, ungewiß, wo er ihn anfallen sollte, aber scheinbar entschlossen, ihn arg zuzurichten.

O Di, du böser, vergeßlicher Hund! Lieber Mr. Toots, es freut mich so sehr, Sie zu sehen!

Danke, sagte Mr. Toots, ich befinde mich ziemlich wohl, ich bin Ihnen sehr verbunden, Miß Dombey. Ich hoffe, Ihre Familie befindet sich auch wohl.

Mr. Toots sagte dies, ohne im mindesten zu wissen, wovon er sprach, setzte sich auf einen Stuhl und starrte Florentinen an, während sein Gesicht den allerlebhaftesten Kampf zwischen Freude und Verzweiflung zeigte, den man nur auf einem Gesicht sehen konnte.

Capitain Cuttle und Lieutenant Walters äußerten gegen mich, Miß Dombey, ächzte Mr. Toots, daß ich Ihnen einen

Dienst leisten könnte. Wenn ich auf irgend eine Weise die Erinnerung an den Tag in Brighton verwischen könnte, wo ich mich benahm — mehr wie ein Vatermörder, als wie eine Person von unabhängigem Vermögen, sagte Mr. Toots mit strenger Selbstanklage, so sänke ich in das stille Grab mit einem Freudenschimmer.

Ich bitte Sie, Mr. Toots, gab Florentine zur Antwort, wünschen Sie nicht, daß ich etwas aus unserer Bekanntschaft vergesse. Ich kann es niemals, glauben Sie mir. Sie sind immer zu gütig und freundlich gegen mich gewesen.

Miß Dombey, erwiderte Mr. Toots, Ihre Rücksichtnahme auf meine Gefühle ist ein Beweis Ihres Engelsgemüths. Ich danke Ihnen tausendmal. Es hat durchaus nichts zu sagen.

Wir wollten Sie fragen, sagte Florentine, ob Sie vielleicht noch wissen, wo Susanne, welche Sie damals so gütig waren, nach dem Landkutschenbureau zu begleiten, zu finden ist.

Ich weiß mir allerdings nicht genau den Namen zu erinnern, der auf der Kutsche stand, sagte Mr. Toots nach einigem Besinnen; und ich weiß selbst, daß sie mir sagte, sie werde nicht dort bleiben, sondern noch weiter fahren. Aber, Miß Dombey, wenn Sie sie zu finden und hier zu haben wünschen, so werden ich und das Hühnchen sie mit der größten Eile, welche Ergebenheit von meiner und große Einsicht von des Hühnchens Seite bewerkstelligen kann, hier zur Stelle schaffen.

Mr. Toots war so sichtbar aufgelebt und erfreut über die Aussicht, nützlich zu sein, und die uneigennützige Aufrichtigkeit seiner Ergebenheit war so unzweifelhaft, daß es grausam gewesen wäre, ihn nicht gewähren zu lassen. Mit angebornem Zart-

gefühl enthielt sich auch Florentine jedes Einwandes, aber nicht ihn mit ihren Danksagungen zu überschütten; und Mr. Toots nahm mit großem Stolze die Sache auf sich zur unmittelbaren Ausführung.

Miß Dombey, sagte Mr. Toots, und erfaßte ihre dargebotene Hand, während der Schmerz hoffnungsloser Liebe ihn durchzitterte und in seinem Antlitz sichtbar wurde, leben Sie wohl! Gestatten Sie mir zu sagen, daß Ihr Unglück mich ganz elend macht, und daß Sie auf mich nächst Capitain Gills rechnen können. Ich bin mir meiner Mängel vollkommen bewußt — sie haben durchaus nichts zu sagen, ich danke Ihnen, Miß Dombey — aber Sie können sich ganz auf mich verlassen, das versichere ich Ihnen, Miß Dombey.

Mit diesen Worten verließ Mr. Toots das Zimmer, abermals geleitet vom Capitain, der abseits stehend, den Hut unter dem Arm und die zerstreuten Locken mit dem Haken ordnend, kein theilnahmloser Zeuge des Geschehenen gewesen war. Und als die Thür sich wieder hinter ihnen schloß, war das Licht in Mr. Toots' Leben von neuem Dunkel umwölkt.

Capitain Gills, sagte der junge Mann, indem er am Fuß der Treppe stehen blieb und sich umdrehte, die Wahrheit zu gestehen, bin ich in diesem Augenblick nicht in dem rechten Gemüthszustande, um Lieutenant Walters mit den vollkommen freundschaftlichen Gefühlen, die ich in meiner Brust für ihn zu hegen wünsche, entgegenzutreten. Wir können nicht immer unsere Gefühle beherrschen, Capitain Gills, und Sie würden mir einen großen

Dienst erweisen, wenn Sie mich zur Seitenthür hinauslassen wollten.

Kamerad, erwiderte der Capitain, ihr sollt euern eigenen Curs wählen. Wie er auch sein mag, er ist gewiß offen und seemännisch, davon bin ich überzeugt.

Capitain Gills, sagte Mr. Toots, Sie sind außerordentlich gütig. Ihre gute Meinung ist ein wahrer Trost für mich. Etwas möchte ich Ihnen noch sagen, fuhr Mr. Toots fort, als er im Gange hinter der halboffenen Thür stand, und ich wünschte auch, daß Sie es Lieutenant Walters mittheilten. Sie wissen, ich habe jetzt die Verwaltung meines Vermögens angetreten, und weiß nicht, was ich damit anfangen soll. Wenn ich in pecuniärer Hinsicht auf irgend eine Weise nützlich sein könnte, so sänke ich in das stille Grab mit Leichtigkeit und Ruhe.

Mr. Toots sagte weiter nichts, sondern schlüpfte rasch hinaus und machte die Thür hinter sich zu, damit der Capitain nicht antworten könne.

Florentine dachte mit Empfindungen, in denen sich Schmerz und Freude mischten, noch an den guten Menschen, als er sie schon lange verlassen hatte. Er war so ehrlich und gutherzig, daß es eine unschätzbare Freude und Erquickung für sie war, wenn sie ihn wiedersah, und fand, daß er ihr treu geblieben in ihrem Unglück; aber aus demselben Grunde war auch der Gedanke so schmerzlich, daß sie ihn nur einen Augenblick unglücklich mache, oder den harmlosen Strom seines Lebens nur mit einem Hauch trübe, daß ihre Augen sich mit Thränen füllten und ihre Brust mit Mitleid überströmte. Auch Capitain Cuttle dachte in

seiner Weise wieder an Mr. Toots; und auch Walter; und als der Abend kam, wo sie Alle in Florentinens kleinem Zimmer bei einander saßen, pries ihn Walter mit großem Feuer, und erzählte, was er bei seinem Fortgehen gesagt, Florentine mit jeder möglichen Aeußerung des Lobes und der Anerkennung, die sein eigenes treues und edles Herz finden konnte.

Mr. Toots kam den nächsten, uud den nächsten, und mehrere Tage nicht wieder; und unterdessen lebte Florentine ohne ueue Störung wie ein ruhiger Vogel in einem Käfig oben in des alten Opticus Haus. Aber mit jedem neuen Tage wurde Florentine trüber und leidender; und ein Antlitz ähnlich dem des gestorbenen Knaben wendete sich oft aus dem hohen Fenster zum Himmel, als ob es von dem kleinen Bett aus seinen Engel in dem lichtglänzenden Lande, von dem er gesprochen, aufsuche.

Florentine war in der letzten Zeit ohnedies etwas leidend gewesen, und die Gemüthserschütterungen der letzten Tage waren nicht ohne Einfluß auf ihre Gesundheit geblieben. Aber sie litt jetzt nicht an körperlicher Krankheit. Ihr Gemüth litt; und die Ursache ihrer Leiden war Walter.

Voller Theilnahme und eifriger Sorgfalt für sie, stolz und froh ihr zu dienen, und das Alles mit der Begeisterung und dem Feuer seines Charakters an den Tag legend, bemerkte Florentine doch, daß er sie mied. Den ganzen langen Tag über kam er selten in ihre Nähe. Wenn sie nach ihm frug, kam er, und war für den Augenblick wieder so herzlich und froh, wie zu jener Zeit, wo er sie auf der Straße gefunden; aber bald wurde sein Benehmen gezwungen — ihr feines Gefühl merkte dies sogleich —

und befangen, und er verließ sie. Unaufgefordert kam er nie, so lange der Tag dauerte. Wenn der Abend kam, war er stets da, und dies war ihre glücklichste Zeit, denn dann konnte sie fest glauben, der alte Walter aus ihrer Kindheit habe sich nicht verändert. Aber selbst dann erinnerte sie ein unbedeutendes Wort, ein Blick, ein gleichgültiges Vorkommniß, daß zwischen ihnen eine unübersteigliche Schranke war.

Und sie konnte sich nicht verhehlen, daß diese Anzeichen einer großen Veränderung in Walter an den Tag traten, trotz seiner angestrengten Bemühungen, sie zu verbergen. Sie glaubte zu bemerken, daß er in seiner schonenden Rücksicht für sie, und in seinem angelegentlichen Verlangen, ihr mit seiner freundlichen Hand keine Wunde beizubringen, zu tausend kleinen Kunstgriffen und Täuschungen seine Zuflucht nahm. Um so mehr fühlte Florentine die Veränderung in ihm; um so öfter beweinte sie diese Entfremdung ihres Bruders.

Florentine glaubte auch zu bemerken, daß der gute Capitain, ihr unermüdlicher, zärtlicher, immer eifriger Freund, es bemerke, und daß es ihn betrübe. Er war weniger heiter und hoffnungsvoll als im Anfang, und sah bald sie und bald Waltern manchmal Abends, wenn sie alle drei beisammen waren, mit ganz traurigem Gesicht von der Seite an.

Endlich entschloß sich Florentine mit Waltern zu sprechen. Sie glaubte jetzt die Ursache seiner Entfremdung zu wissen, und glaubte, es werde eine Erleichterung für ihr volles Herz, und eine Beruhigung für ihn sein, wenn sie ihm offen sagte, daß sie es

entdeckt habe, und sich darein füge, und ihm keine Vorwürfe darüber mache.

Es war eines Sonntags Nachmittags, als Florentine diesen Entschluß faßte. Der getreue Capitain, in einem wunderbar großen Hemdkragen, saß, die Brille auf der Nase, lesend neben ihr, und sie frug ihn, wo Walter sei.

Ich glaube, er ist unten, mein Frölen, erwiderte der Capitain.

Ich möchte gern mit ihm sprechen, sagte Florentine, und stand rasch auf, um hinab zu gehen.

Ich will ihn heraufholen, Schönchen, sagte der Capitain, er soll gleich da sein.

Darauf schulterte der Capitain mit großer Schnelligkeit sein Buch — er machte es sich zur Pflicht, Sonntags nur sehr große Bücher zu lesen, da es ehrwürdiger aussah, und hatte vor Jahren bei einem Büchertrödler einen ungeheuern Folianten gekauft, von dem ihm schon fünf Zeilen dermaßen zu schaffen machten, daß er heute noch nicht wußte, wovon das Buch handelte — und entfernte sich. — Bald darauf erschien Walter.

Capitain Cuttle sagte mir, Miß Dombey — begann er mit Lebhaftigkeit, als er eintrat — stockte aber, als er ihr Gesicht sah.

Sie sind heute nicht wohl, fuhr er fort. Sie sehen sehr bekümmert aus. Sie haben geweint.

Seine Stimme klang so theilnehmend und innig, daß ihre Augen sich mit Thränen füllten.

Walter, sagte Florentine sanft, ich bin nicht ganz wohl, und ich habe geweint. Ich wünsche, mit Ihnen zu sprechen.

Er setzte sich ihr gegenüber, und blickte in ihr schönes und unschuldiges Antlitz; und er selbst erblaßte, und seine Lippen zitterten.

Sie sagten an jenem Abend, wo ich erfuhr, daß Sie gerettet waren — und ach! lieber Walter, was ich an jenem Abend fühlte und hoffte! — sagte Florentine.

Er legte seine zitternde Hand auf den Tisch und saß da und blickte sie an.

— daß ich anders geworden sei. Ich wunderte mich damals darüber, aber jetzt sehe ich ein, daß es so ist. Zürnen Sie mir nicht, Walter. Ich freute mich zu sehr, um daran zu denken.

Sie erschien seinen Augen wieder wie ein Kind. Das herzige, zutrauliche, liebende Kind hatte er vor sich, nicht die geliebte Jungfrau, der er die Reichthümer der Welt hätte zu Füßen legen mögen.

Sie erinnern sich noch an das letzte Mal, wo wir uns vor Ihrer Abreise sahen, Walter?

Er fuhr mit der Hand in die Brust und brachte eine kleine Börse heraus.

Ich habe sie stets auf meiner Brust getragen! Und wenn ich im Meere versunken wäre, so wäre sie mit mir in der Tiefe begraben worden.

Und Sie werden sie tragen, Walter, alter Erinnerung wegen?

Bis ich sterbe!

Sie legte ihre Hand auf die seinige, so furchtlos und kindlich einfach, als ob noch kein Tag vergangen wäre, seitdem sie ihm das kleine Andenken gegeben.

Das freut mich. Dieser Gedanke wird mir stets erfreulich sein, Walter. Erinnern Sie sich, daß eine Ahnung dieser Veränderung an jenem Abend, als wir mit einander sprachen, in uns aufzusteigen schien?

Nein! erwiderte er, mit einem Tone, in dem sich seine Verwunderung aussprach.

Ja, Walter. Ich war schon damals Schuld, daß Ihre Zukunft und Ihre Aussichten beeinträchtigt wurden. Ich wagte es damals kaum zu denken, jetzt aber weiß ich es. Wenn es Ihnen damals in Ihrem Edelmuth gelang, das vor mir zu verbergen, was auch Sie wußten, so geht dies jetzt nicht mehr, obgleich Sie es eben so edelmüthig versuchen. Sie versuchen es, Walter. Ich danke Ihnen dafür, Walter, aufrichtig und herzlich; aber es kann Ihnen nicht gelingen. Sie haben durch Ihr eigenes und durch das Unglück Ihres nächsten Verwandten zu viel gelitten, als daß sie die unschuldige Ursache aller dieser Unfälle und Leiden ganz vergessen könnten. Sie können dies nicht ganz vergessen, und wir können nicht länger Bruder und Schwester sein. Aber, lieber Walter, glauben Sie nicht, daß ich mich deshalb über Sie beklage. Ich hätte es wissen können, — hätte es wissen sollen — ich vergaß es aber in meiner Freude. Ich hoffe blos das Eine, daß Sie mit weniger unangenehmen Empfindungen daran denken mögen, wenn dieses Gefühl kein Geheimniß mehr ist; und ich bitte Sie nur um das Eine, lieber Walter, im

Namen des armen Kindes, das einst Ihre Schwester war, daß Sie nicht um meinetwegen sich Gewalt anthun und Schmerz zufügen, jetzt, da ich Alles weiß!

Während sie so sprach, hatte Walter sie angesehen mit einem Gesicht so voller Verwunderung und Staunen, daß nichts Anderes Platz darauf hatte. Jetzt ergriff er die Hand, die auf der seinen so flehend ruhte, und hielt sie fest.

Ach, Miß Dombey, sagte er, ist es möglich, daß, während ich so viel gelitten habe in meinem Bemühn, dem Gefühl, das Ihnen zukommt, gerecht zu werden, ich Ihnen den Schmerz zugefügt habe, den Ihre Worte zu erkennen geben! Bei Gott, niemals habe ich in Ihnen etwas Anderes gesehen, als die einzige schöne, reine, gesegnete Erinnerung aus meiner Jugendzeit. Von Anfang an bis zu meinem letzten Augenblicke werde ich Ihren Antheil an meinem Leben nie anders denn als etwas Heiliges betrachten, was nie genug geachtet und bis zum Tode nie vergessen werden kann. Sie wieder so zu sehen und zu hören, wie an jenem Abend, wo wir schieden, ist für mich eine Seligkeit, für welche die Sprache keine Worte hat; und Ihre Liebe und Ihr Vertrauen als Ihr Bruder zu genießen ist das nächste große Geschenk, das ich empfangen und werth halten könnte!

Walter, sagte Florentine und sah ihn mit innigem Ernste, aber mit einem veränderten Ausdruck ihres Gesichts an, was kommt mir zu mit Aufopferung von Allem, was Sie nannten?

Achtung, sagte Walter, Ehrerbietung.

Eine flüchtige Röthe verbreitete sich über ihr Antlitz, und sie zog schüchtern und nachdenklich ihre Hand zurück, sah ihn aber immer noch mit demselben innigen Ernste an.

Ich habe nicht das Recht eines Bruders, sagte Walter. Ich habe nicht den Anspruch eines Bruders. Ich verließ Sie als ein Kind. Ich finde eine Jungfrau wieder.

Eine brennende Röthe überzog ihr Gesicht. Sie machte eine Geberde, als flehte sie ihn an, nicht weiter zu reden, und ihr Antlitz sank in ihre Hände.

Sie schwiegen Beide für einige Zeit; sie weinte.

Ich bin es einem so vertrauenden, reinen und guten Herzen schuldig, sagte Walter, mich von ihm loszureißen, selbst wenn meines dabei brechen sollte. Nie kann ich wagen, Sie meine Schwester zu nennen.

Sie weinte immer noch.

Wenn Sie glücklich gewesen wären; umgeben, wie es Ihnen zukommt, von liebenden und bewundernden Freunden, und von Allem, was die Stellung, in der Sie geboren sind, beneidenswerth macht, sagte Walter, und wenn Sie mich dann in freundlicher Erinnerung der Vergangenheit Bruder genannt hätten, so hätte ich auf den Namen von meiner niedern Stufe aus geantwortet mit der Ueberzeugung, daß ich damit Ihr reines Vertrauen nicht mißbrauche. Aber hier — und jetzt! —

O, ich danke Ihnen, danke Ihnen, Walter! Vergeben Sie mir, daß ich Ihnen so sehr unrecht gethan. Ich hatte Niemanden, der mir mit Rath an die Hand ging. Ich bin ganz allein.

Florentine! sagte Walter leidenschaftlich, ich muß jetzt aussprechen, was noch vor wenig Minuten keine Gewalt meinen Lippen hätte entreißen können. Wenn ich reich wäre; wenn ich Mittel oder Hoffnung hätte, Sie eines Tags zu einer Ihrer würdigen Stellung erheben zu können, so würde ich gesagt haben, daß es einen Namen giebt, den Sie mir geben können — ein Recht, allen andern überlegen, Sie zu beschützen und zu lieben — dessen ich würdig war durch nichts als die Liebe und Verehrung, die ich für Sie hege, und die mein ganzes Herz erfüllt. Ich würde Ihnen sagen, daß dies das einzige Recht ist, Sie zu vertheidigen und zu beschützen, das Sie geben könnten und ich annehmen und behaupten darf; und daß, wenn ich das Recht besäße, ich es so hoch und werth halten würde, daß die ungetheilte Treue und Liebe meines Lebens nur eine armselige Anerkennung seines Werthes wäre.

Immer noch verbarg sie ihr Antlitz in die Hände, immer noch fielen ihre Thränen, immer noch hob sich ihr Busen mit schweren Seufzern.

Theure Florentine! Theuerste Florentine! die ich so in meinen Träumen nannte, ehe ich wissen konnte, wie anmaßend und hochfahrend meine Hoffnungen waren. Noch einmal lassen Sie mich diesen theuren Namen aussprechen, und diese Hand anfassen zum Zeichen, daß Sie als meine Schwester vergessen, was ich gesagt habe.

Sie erhob das Haupt, und sprach zu ihm mit einem so lieblichen Ernst in den Augen, mit einem so ruhigheitern Lächeln, das durch ihre Thränen glänzte, mit einem so leisen,

rührenden Zittern in ihrer Stimme, daß die innersten Saiten seines Herzens berührt wurden, und seine Augen sich verschleierten, wie sie sprach.

Nein, Walter, ich kann es nicht vergessen. Ich würde es nicht vergessen für alle Schätze der Welt. Sind Sie — sind Sie sehr arm?

Ich bin nur ein heimathloser Wanderer, der weite Reisen macht über's Meer, um zu leben, sagte Walter. Das ist jetzt mein Beruf.

Gehen Sie bald wieder fort, Walter?

Sehr bald, war die Antwort.

Sie sah ihn eine Weile an; dann legte sie schüchtern ihre zitternde Hand in die seinige und sprach:

Wenn du mich zu deinem Weibe nehmen willst, Walter, so will ich dich lieben von Herzen. Wenn du mich mit dir gehen lassen willst, Walter, so will ich dir ohne Furcht folgen bis an der Welt Ende. Ich kann nichts für dich hingeben — nichts für dich aufopfern und Niemand verlassen; aber all meine Liebe und all mein Leben soll dir geweiht sein und mit meinem letzten Athemzuge will ich Gott deinen Namen nennen, wenn ich noch die Kraft und das Bewußtsein dazu habe.

Er zog sie an seine Brust, und legte ihre Wange an die seinige, und jetzt, nicht mehr zurückgewiesen und verlassen, weinte sie erquickende Thränen an der Brust ihres theuren Geliebten.

Gesegnete Sonntagsglocken, die ihr so heilig in ihr glückliches Ohr klingt! Gesegnete Sonntagsstille, die mit dem Frieden ihrer Seelen harmonirt und sie mit geweihter Luft umgiebt! Ge-

segnete Dämmerung, die sie mit ihrem ernsten und beruhigenden Schleier verhüllt, wie sie gleich einem ruhigen Kinde an dem Herzen, an das sie sich klammert, einschlummert!

O, wie leicht diese Bürde von Liebe und Vertrauen hier ruht! Ja, Walter, sieh herab auf diese geschlossenen Augen mit zärtlich stolzem Blick; denn in der ganzen weiten Welt suchen sie jetzt nur dich — nur dich!

Der Capitain blieb in dem kleinen Hinterstübchen, bis es ganz finster war. Er nahm den Stuhl, auf dem Walter gesessen, und sah hinauf nach dem Deckenfenster, bis der Tag allmälig entschwand und die Sterne herablugten. Er brannte eine Kerze an, steckte sich eine Pfeife an, rauchte sie aus, und grübelte und grübelte, was wohl da oben sein möchte und warum sie ihn nicht zum Thee riesen.

Florentine kam endlich herunter, als seine Verwunderung den höchsten Gipfel erreicht hatte.

Ach, Frölen! rief der Capitain. Nun, Sie und Walter haben ein gut Weilchen mit einander geredet, Herzblättchen!

Florentine umfaßte mit ihrer kleinen Hand einen der großen Knöpfe seines Rockes, und sagte, indem sie auf ihn herabsah:

Lieber Capitain, ich habe Ihnen etwas zu sagen.

Der Capitain erhob rasch den Kopf, um zu hören, was es sei. Da er auf diese Weise Florentinen besser betrachten konnte, schob er den Stuhl und sich mit ihm zurück, so weit es gehen wollte.

Was! Herzenswonne! rief der Capitain in plötzlichem Entzücken. Ist es das?

Ja! sagte Florentine eifrig.

Wal'r! Bräutigam! Das? brüllte der Capitain und warf seinen lackirten Hut hinauf an das Deckenfenster.

Ja! rief Florentine zu gleicher Zeit lachend und weinend.

Der Capitain drückte sie sogleich an seine breite Brust, dann holte er wieder den lackirten Hut, setzte ihn auf, gab Florentinen den Arm und führte sie hinauf, wo jetzt der Hauptspaß seines Lebens zu machen war.

Was, Wal'r, mein Jung'! sagte der Capitain und guckte zur Thür hinein, mit einem Gesicht wie eine liebenswürdige Wärmflasche. Also kein anderer Charakter, he?

Es war fast, als wollte er ersticken an diesem Spaß, den er wenigstens vierzig Mal während des Thees wiederholte. In den Zwischenpausen polirte er sein freudestrahlendes Gesicht mit seinem Rockärmel und betupfte den Kopf über und über mit seinem Taschentuch. Aber es fehlte ihm auch nicht, wenn er dazu Lust hatte, an einer ernsthaften Quelle der Freude, denn man hörte ihn öfter halblaut sagen, wenn er mit unaussprechlichem Entzücken Florentinen und Waltern ansah:

Eduard Cuttle, mein Jung', ihr habt nie in eurem Leben einen bessern Cours erwählt, als damals, wo ihr das kleine Eigenthum gemeinschaftlich übergabt!

Einundfunfzigstes Kapitel.

Mr. Dombey und die Welt.

Was beginnt der stolze Mann, während die Zeit dahin schwindet? Denkt er wohl einmal an seine Tochter, oder fragt er sich, wo sie sei? Meint er, sie sei wieder zurückgekehrt, und führe ihr altes Leben in dem düstern Hause? Niemand kann für ihn Antwort geben. Er hat seitdem nie wieder ihren Namen über die Lippen gebracht. Seine Dienerschaft fürchtet ihn zu sehr, um eine Sache zu berühren, von der er hartnäckig schweigt; und die einzige Person, die ihn zu fragen wagt, bringt er augenblicklich zum Stillschweigen.

Theurer Paul! flüsterte seine Schwester, an dem Tage, wo Florentine entflohen, schüchtern ins Zimmer tretend, deine Frau! dieses hoffärtige Weib! Ist es möglich, daß das, was ich erzählen höre, wirklich wahr ist, und daß sie dir so deine unübertreffliche Hingebung vergilt, die sogar so weit ging, ihre Lau-

nen und ihrem Hochmuth deinen eigenen Verwandten aufzuopfern! Mein armer Bruder!

Bei dieser Rede, mit ihrer zarten Anspielung auf die unterlassene Einladung zum ersten Diner, macht Mrs. Chick reichlichen Gebrauch von ihrem Taschentuche und fällt Mr. Dombey um den Hals. Aber Mr. Dombey macht sich hastig von ihr los und führt sie zu einem Stuhl.

Ich danke dir für diesen Beweis deiner Liebe, Luise, sagte er; aber ich wünsche von andern Gegenständen zu sprechen. Wenn ich mein Schicksal beklage, oder ein Verlangen nach Trost ausspreche, so kannst du ihn mir bieten, wenn du so gut sein willst.

Mein theurer Paul, entgegnete seine Schwester, das Taschentuch in die Augen drückend und den Kopf schüttelnd, ich kenne deinen großen Geist, und will kein Wort wieder über ein so peinliches und empörendes Thema verlieren; aber erlaube mir zu fragen — obgleich ich fast fürchte, etwas zu hören, was mich schmerzt und erschüttert — diese unglückliche Florentine —

Luise! sagte ihr Bruder schroff, still! Kein Wort weiter davon!

Mrs. Chick kann nur den Kopf schütteln und ihr Taschentuch gebrauchen, und über entartete Dombey's seufzen, die keine Dombey's sind. Aber ob Florentine eine Mitschuldige bei der Flucht Ediths ist, oder ihr gefolgt ist, oder zu viel, oder zu wenig, oder etwas, oder gar nichts gethan hat, davon hat sie nicht die mindeste Ahnung.

Er geht, ohne zu wanken, seinen Weg, verschließt seine Gedanken und Gefühle fest in seiner Brust, und theilt sie Niemand mit. Er stellt keine Nachforschungen nach seiner Tochter an. Er denkt vielleicht, sie sei bei seiner Schwester, oder in seinem eigenen Hause. Er denkt vielleicht beständig an sie, oder gar nicht. Man kann Alles glauben nach dem, was er äußerlich blicken läßt.

Aber so viel ist gewiß, er glaubt nicht, daß er sie verloren hat. Er hat keine Ahnung der Wahrheit. Er hat zu lange einsam gelebt auf seinem unnahbaren Throne, und sie, die sanfte Dulderin, zu lange in dem Pfade tief unten gesehen, um so etwas zu fürchten. So sehr ihn auch seine Schmach erschüttert, so ist er doch nicht so gedemüthigt, um mit andern Menschen gleich zu stehen. Die Wurzel ist stark und tief, und in dem Verlauf der Jahre haben sich ihre Fasern ausgebreitet und Nahrung gesogen aus Allem ringsum. Der Baum ist getroffen, aber nicht zu Boden gestürzt.

Aber wie er auch die Welt in sich vor der Welt draußen verbirgt — er wähnt, letztere habe jetzt nur eine Arbeit, nämlich ihn überall, wo er hingeht, mit neugierigem Auge zu verfolgen — so kann er ihr doch nicht die rebellischen Spuren verbergen, welche verrätherisch in hohlen Augen und Wangen, in der faltenvollen Stirn, in der düstern, brütenden Miene sichtbar werden. Unzugänglich wie früher ist er doch ein anderer Mann, und stolz wie immer ist er doch gedemüthigt, oder diese Zeichen wären nicht vorhanden.

Die Welt — was die Welt von ihm denkt, wie sie ihn ansieht, was sie in ihm entdeckt und was sie von ihm sagt — das ist der Dämon, der beständig seine Seele quält. Er ist überall, wo er ist; und, was noch schlimmer ist, er ist überall, wo er nicht ist. Er tritt mit ihm unter seine Diener, und dennoch läßt er ihn flüsternd hinter sich zurück; er sieht auf der Straße mit Fingern auf sich weisen; er wartet auf ihn auf seinem Comptoir; er blickt höhnisch über die Achsel reicher Handelsherren; er winkt und deutet und flüstert unter der Menge; er kommt ihm immer und an jedem Ort zuvor; und er ist immer am geschäftigsten, wenn er fortgegangen ist. Wenn er Nachts in seinem Zimmer eingeschlossen ist, so ist dieser Dämon in seinem Hause, und draußen vor der Thür, hörbar in den Tritten auf dem Pflaster, sichtbar in schwarzen Lettern auf seinem Tische, dahinfahrend auf Eisenbahnen und Dampfschiffen; überall ohne Rast und nur mit ihm beschäftigt.

Es ist kein Wahnbild seiner Phantasie. Er ist in Anderer Geist so beschäftigt, wie in dem seinen. Das zeigt Cousin Feenix, der, blos um ihn zu sprechen, von Baden-Baden kommt. Das zeigt Major Bagstock, der Cousin Feenix bei dieser freundschaftlichen Sendung begleitet.

Mr. Dombey empfängt sie mit seiner gewöhnlichen Würde und steht in seiner alten Stellung aufrecht vor dem Feuer. Er fühlt, daß die Welt aus ihren Augen auf ihn blickt; daß sie ihn aus den Bildern an den Wänden anschaut; daß Mr. Pitt, auf dem Bücherschranke, sie darstellt; daß in ihren Karten an der Wand Augen sind.

Ein ungewöhnlich kaltes Frühjahr! sagt Mr. Dombey — um die Welt zu hintergehen.

Damme, Sir, sagt Major Bagstock mit freundschaftlicher Wärme. Joseph Bagstock versteht sich schlecht auf's Heucheln. Wenn Sie Ihre Freunde zurückweisen wollen, Dombey, so ist J. B. nicht der Mann dazu. Joe ist offen und schlicht, Sir; geradezu ist der Joe. Seine königliche Hoheit der hochselige Herzog von York erwies mir verdienter- oder unverdientermaßen — das bleibt sich gleich — die Ehre, zu sagen: Wenn in der Armee ein Mann ist, von dem ich sicher bin, daß er einer Sache kein Mäntelchen umhängt, so ist es Joe, — Joe Bagstock.

Mr. Dombey giebt seine Beistimmung zu erkennen.

Ich sage und meine, Dombey, sagte der Major, ich bin ein Mann von Welt. Unser Freund Feenix — wenn ich so sagen darf —

Fühle mich sehr geehrt, sagt Cousin Feenix.

— ist, fährt der Major mit einem gewichtigen Kopfnicken fort, ebenfalls ein Mann von Welt. Dombey, Sie sind ein Mann von Welt. Wenn nun drei Männer von Welt zusammen kommen und Freunde sind — wie ich glaube — mit einem Blick auf Cousin Feenix —

Allerdings, sagt Cousin Feenix, unzweifelhaft.

— und Freunde sind, begann der Major von neuem, so meint der alte Joe (Joe kann Unrecht haben), daß die Meinung der Welt über irgend eine Sache leicht zu erfahren ist.

Unzweifelhaft, sagt Cousin Feenix. Im Grund der Sache ist es ein ganz selbstverständliches Ding. Mir liegt außerordent-

lich viel daran, Major, gegen meinen Freund Dombey mein sehr großes Erstaunen und Bedauern auszusprechen, daß meine liebenswürdige Cousine, die alle Eigenschaften besaß, einen Mann glücklich zu machen, so weit vergessen hat, was sie der — im Grund der Sache, der Welt — schuldig ist. Ich bin seitdem immer verwünscht niedergedrückt gewesen, und sagte gestern Abend noch zum langen Saxby — ein Kerl von sechs Fuß zehn Zoll, den mein Freund Dombey wahrscheinlich kennt — daß es mich auf eine ganz verteufelte Weise alterirt und melancholisch gemacht hätte. Eine solche Katastrophe giebt Einem zu bedenken, sagt Cousin Feenix, daß manche Ereignisse auf ganz providentielle Weise eintreten; denn wenn meine Tante jetzt noch gelebt hätte, so glaube ich, die Wirkung für eine so verwünscht lebhafte Frau wäre Verderben gewesen, und sie wäre ihr im Grunde der Sache zum Opfer gefallen.

Also, Dombey! — sagt der Major und nimmt seine Rede mit großem Nachdruck wieder auf.

Ich bitte um Verzeihung, unterbricht ihn Cousin Feenix. Erlauben Sie mir noch ein Wort. Mein Freund Dombey wird mir gestatten zu sagen, daß, wenn noch etwas das höllisch unangenehme Gefühl, das mir dieser Vorfall verursacht, vermehren könnte, es das ganz natürliche Erstaunen der Welt darüber wäre, daß meine liebenswürdige Verwandte (wie ich mir immer noch die Freiheit nehmen muß, sie zu nennen) sich mit einer Person — Mann mit weißen Zähnen, im Grunde der Sache — von viel niederer Stellung als ihr Gatte, compromittirt haben sollte. Doch während ich mit einiger Entschiedenheit meinen Freund

Dombey bitten muß, meine liebenswürdige Anverwandte nicht eher für schuldig zu erklären, als bis ihre Schuld ganz festgestellt ist, erlaube ich mir meinem Freund Dombey die Versicherung zu geben, daß die Familie, deren Vertreter ich bin und die jetzt fast erloschen ist (verwünscht trauriger Gedanke für einen Mann), ihm kein Hinderniß in den Weg legen und sich glücklich schätzen wird, ihre Beistimmung zu jedem ehrenhaften Verfahren, das er in dieser Sache einzuschlagen für gut findet, zu geben. Ich hoffe, mein Freund Dombey wird die Gesinnungen, von denen ich in Bezug auf diese höchst traurige Angelegenheit belebt bin, anerkennen, und — ah — hm — im Grund der Sache, ich glaube nicht, daß ich meinen Freund Dombey mit weiteren Bemerkungen darüber zu behelligen brauche.

Mr. Dombey verbeugt sich, ohne die Augen zu erheben, und schweigt.

Also, Dombey, sagt der Major, nachdem unser Freund Feenix mit einer Beredsamkeit, die der alte Joe B. nie hat übertreffen hören — nein, bei Gott, Sir! niemals! — sagt der Major, ganz blau im Gesicht, und den Stock in der Mitte anfassend — die Sache, so weit sie die Dame betrifft, dargelegt hat, bin ich als Freund so kühn, Dombey, ein paar Worte von einem andern Gesichtspunkte aus hinzuzufügen. Sir, sagt der Major mit einem lauten Räuspern, die Welt hat in solchen Sachen ihre Meinung, der Genüge gethan werden muß.

Das weiß ich, erwidert Mr. Dombey.

Natürlich wissen Sie es, Dombey, sagt der Major. Damme! Sir, ich weiß, daß Sie es wissen. Ein Mann

von Ihrem Caliber kann mit solchen Sachen nicht unbekannt sein.

Ich hoffe nicht, entgegnet Mr. Dombey.

Dombey! sagt der Major, Sie werden das Uebrige errathen. Ich sage es frei heraus — vor der Zeit vielleicht — weil das Geschlecht der Bagstocks nie hinter dem Berge gehalten hat. Sie haben wenig damit gewonnen, Sir; aber es liegt im Blute der Bagstocks. Der Mann muß sich vor eine Pistole stellen. Sie haben J. B. zu Befehl. Er beansprucht, Ihnen als Freund zu dienen. Gott segne Sie!

Major, erwidert Mr. Dombey, ich bin Ihnen sehr verbunden. Ich werde Ihre Unterstützung in Anspruch nehmen, wenn die Zeit da ist. Aber da es noch nicht Zeit ist, habe ich mich enthalten, mit Ihnen darüber zu sprechen.

Wo ist der Kerl, Dombey? fragt der Major, nachdem er eine ganze Minute lang Mr. Dombey angekeucht und angestarrt hat.

Ich weiß es nicht.

Nachricht von ihm? fragt der Major.

Ja, war die Antwort.

Dombey, es freut mich, das zu hören, sagt der Major. Ich gratulire Ihnen.

Sie müssen mir erlauben — selbst Sie, entgegnet Mr. Dombey, daß ich vor der Hand weiter nichts über diese Sache sage. Die Nachricht ist von eigenthümlicher Art und mir auf eigenthümliche Weise zugekommen. Sie ist vielleicht ohne Werth; aber sie

ist auch vielleicht mehr. Ich kann es vor der Hand nicht sagen. Weiter kann ich mich nicht erklären.

Obgleich dies blos eine kühle Antwort auf des Majors glühenden Enthusiasmus ist, so nimmt der Major sie doch gnädig auf, und freut sich bei dem Gedanken, daß der Welt hoffentlich so bald Genüge geschehen soll. Dann erhält Cousin Feenix seinen Theil Anerkennung von dem Gatten seiner liebenswürdigen Anverwandten, und Cousin Feenix und Major Bagstock entfernen sich, und überlassen diesen Gatten wieder der Welt, und seinen Gedanken über die Richtigkeit, mit der seine Freunde die Meinung der Welt über seine Angelegenheiten, und ihre gerechten und vernünftigen Erwartungen darstellen.

Aber wer sitzt in der Stube der Haushälterin, Thränen vergießend und mit oft erhobenen Händen leise mit Mrs. Pipchin sprechend? Es ist eine Dame, deren Gesicht ein sehr anliegender schwarzer Hut verbirgt, der nicht für ihren Kopf gemacht scheint. Es ist Miß Tox, die sich diese Verhüllung von ihrer Köchin geliehen, und so im Geheimen vom Prinzessinplatz hierherkommt, um ihre alte Bekanntschaft mit Mrs. Pipchin zu erneuern, und auf diese Weise sichere Auskunft über Mr. Dombey's Gemüthszustand zu erlangen.

Wie trägt er es denn, meine Liebe? fragt Miß Tox.

Na, er ist ziemlich derselbe wie von jeher, sagt Mrs. Pipchin in ihrer maliciösen Weise.

Aeußerlich, verbessert Miß Tox. Aber was er innerlich fühlt!

Mrs. Pipchins hartes graues Auge spricht Zweifel aus, während sie in drei deutlichen Absätzen antwortet: Ach! Vielleicht! Ich hoffe!

Ich will es Ihnen aufrichtig gestehen, Lucretia, sagt Mrs. Pipchin; denn sie nennt Miß Tox immer noch Lucretia, weil sie an dieser Dame, als sie ein armes schwächliches Mädchen von wenigen Jahren war, ihre ersten Versuche in der Kinderzähmungskunst gemacht; — ich will Ihnen aufrichtig gestehen, Lucretia, ich glaube, wir können froh sein, daß wir sie los sind. Ich mag keine frechen Gesichter hier, was mich betrifft!

Ja, wahrhaftig, frech! Wohl können Sie sagen, frech, Mrs. Pipchin! erwidert Miß Tox. Ihn zu verlassen! Einen so schönen Mann! Und hier wird Miß Tox von ihren Gefühlen überwältigt.

Ich weiß nicht, was schön ist, so viel weiß ich, bemerkte Mrs. Pipchin, und reibt sich ärgerlich die Nasenspitze. Aber das weiß ich — wenn den Leuten Prüfungen auferlegt werden, so müssen sie sie tragen. Na, ich habe meinen guten Theil zu tragen gehabt! Was für ein Lärm da gemacht wird! Sie ist fort und gut ist's, daß sie fort ist. Niemand wünscht, sie möchte wieder kommen, sollt' ich meinen!

Diese Anspielung auf die peruanischen Goldgruben veranlaßt Miß Tox, aufzustehen und sich zum Gehen bereit zu machen; worauf Mrs. Pipchin Towlinson klingelt, damit er sie hinausbegleite. Mr. Towlinson, der Miß Tox seit einer Ewigkeit nicht gesehen, grinst sie freundlich an, und hofft, sie befinde sich

wohl; er habe sie anfangs in diesem Hute gar nicht gekannt, bemerkt er dabei.

Ziemlich wohl, ich danke Ihnen, Towlinson, sagt Miß Tox. Ich muß Sie bitten, wenn Sie mich hier sehen, nichts davon zu sagen. Meine Besuche gelten blos Mrs. Pipchin.

Sehr wohl, Miß, sagt Towlinson.

Schreckliche Vorfälle ereignen sich, Towlinson, sagt Miß Tox.

Leider, leider, Miß, erwidert Towlinson.

Ich hoffe, Towlinson, sagt Miß Tox, die durch ihr Unterrichtgeben bei der Familie Toodle einen Lehrerton und die Gewohnheit angenommen hat, jede Gelegenheit zu moralischer Belehrung zu benutzen, ich hoffe, es wird Ihnen ein warnendes Beispiel sein.

Ich danke Ihnen, Miß, gewiß, sagt Towlinson.

Er scheint in ein Nachdenken über die Art und Weise zu verfallen, in welcher dieser Vorfall für ihn ein warnendes Beispiel sein könne, bis die gestrenge Mrs. Pipchin mit einem: Was machen Sie denn? Warum begleiten Sie denn die Dame nicht hinaus? ihn aufweckt und er Miß Tox hinaus geleitet. Wie sie an Mr. Dombey's Zimmer vorüber kommt, zieht sie sich in die innersten Tiefen des schwarzen Hutes zurück und geht auf den Zehen; und in der Welt, die ihm so viel Sorge macht, giebt es kein Atom weiter, das so aufrichtige Theilnahme für ihn fühlt, als sich unter dem schwarzen Hute der Miß Tox verbirgt.

Aber Miß Tox ist kein Theil von Mr. Dombey's Welt. Sie kommt jeden Abend mit der Dämmerung wieder; und fügt bei nassem Wetter Ueberschuhe und einen Regenschirm zu dem Hute; und läßt sich das spöttische Lächeln Towlinsons und die

Launen und Malicen der Mrs. Pipchin gefallen, blos um zu fragen, was er macht und wie er sein Unglück trägt; aber sie hat keinen Theil an Mr. Dombey's Welt. Anspruchsvoll und nimmersatt geht diese ihren Weg; und sie, keineswegs ein strahlender oder merkwürdiger Stern, bewegt sich in ihrem kleinen Kreise in der Ecke eines andern Systems, und weiß es wohl, und kommt, und weint, und geht wieder, und ist zufrieden. Wahrhaftig, Miß Tox ist leichter zu befriedigen, als die Welt, welche Mr. Dombey so viel Sorge macht!

Auf dem Comptoir besprechen die Commis den großen Vorfall in allen seinen Licht- und Schattenseiten, hauptsächlich aber speculiren sie, wer Mr. Carkers Stelle bekommen werde. Sie sind meistens der Meinung, daß das Salaire beschnitten, und der Posten selbst mit neuen Einschränkungen unangenehm gemacht werden würde; und die am wenigsten Hoffnungen haben, ihn zu bekommen, würden ihn gar nicht annehmen, und beneiden die Person, die ihn erhält, ganz und gar nicht. Eine solche Aufregung hat seit dem Tode von Mr. Dombey's Sohn und Erben auf dem Comptoir nicht geherrscht; aber derartige Aufregungen nehmen dort eine gesellige oder gar joviale Richtung und fördern gute Kameradschaft. Bei dieser Gelegenheit findet eine Aussöhnung zwischen dem Witzbold des Comptoirs und einem strebsamen Nebenbuhler statt, die seit Monaten in Fehde gelegen; und zur Feier dieser Aussöhnung wird ein freundschaftliches Diner in einem nahen Gasthause gegeben, wo der Witzbold erster und der Nebenbuhler zweiter Präsident ist. Die Reden nach dem Wegnehmen des Tischtuches werden vom Präsidenten begonnen, welcher sagt:

Gentlemen, ich kann mir nicht verhehlen, daß die Zeit für Privatzwistigkeiten schlecht geeignet ist. Erstaunliche Vorfälle, auf die ich nicht näher anzuspielen brauche, die aber von einigen Sonntagsblättern, und selbst in einer täglichen Zeitung, die ich nicht zu nennen brauche (hier nennt jedes Mitglied der Gesellschaft die Zeitung mit hörbarem Geflüster), nicht unbeachtet geblieben sind, haben mich zum Nachdenken veranlaßt; und ich fühle wohl, wenn wir Beide, Robinson und ich, in solchen Augenblicken Privatzwistigkeiten nicht vergessen sollten, so würden wir dem einträchtigen Gefühl für die allgemeine Sache, welches die Herren von Dombey's Geschäft immer ausgezeichnet, untreu werden. Robinson antwortet darauf wie ein Mann und Bruder; und ein Herr, der seit drei Jahren auf dem Comptoir ist, und wegen beständiger Versehen im Rechnen immer Aufkündigung erhalten hat, erscheint in einem ganz neuen Lichte, indem er plötzlich mit einer begeisterten Rede herausplatzt, in welcher er sagt: Möge unser geehrter Chef nie wieder das Unglück kennen lernen, das sein Haus betroffen! und noch vieles, was Alles mit: Möge er nie wieder, anfängt, und mit donnerndem Beifall aufgenommen wird. Mit keinem Worte, es ist ein höchst fideler Abend, nur gestört durch einen Zank zwischen zwei jungen Leuten, die über die wahrscheinliche Höhe von Mr. Carkers Salaire uneins werden, sich auf Weinflaschen fordern, und in großer Aufregung hinausgeschafft werden. Sodawasser ist am nächsten Morgen auf dem Comptoir ein allgemeines Bedürfniß, und die Meisten, welche am Diner Theil genommen, halten die Rechnung für Betrügerei.

Der Markthelfer Perch ist auf dem besten Wege, ein ruinirter Mann zu werden. Er steht abermals beständig in Schenkhäusern, wird tractirt, und lügt, daß sich die Balken biegen. Seinem Erzählen nach hat er jede Person, die bei den letzten Vorfällen betheiligt ist, aller Orten getroffen, und zu Allen gesagt: Sir, oder Madame, warum sehen Sie so blaß aus? worauf der oder die Angeredete am ganzen Leibe gezittert, weiter nichts gesagt hat als: O, Perch! und davongelaufen ist. Entweder die Bürde dieser Geheimnisse, oder die Folgen des Branntweins machen Mr. Perch zu der Zeit, wo er gewöhnlich Trost in der Gesellschaft der Mrs. Perch in Balls Pond sucht, außerordentlich niedergeschlagen; und Mrs. Perch grämt sich sehr, denn sie fürchtet, sein Vertrauen auf weibliche Treue sei wankend geworden, und er erwarte fast, eines Abends bei seiner Nachhausekunft zu hören, sie sei mit einem Viscount davongelaufen.

Mr. Dombey's Dienerschaft wird sehr liederlich und ist zu nichts zu gebrauchen. Sie essen alle Abend warm, und besprechen die Angelegenheiten des Tags mit rauchendem Getränk auf dem Tische. Mr. Towlinson wird halb elf Uhr stets sentimental, und fragt häufig, ob er nicht gleich gesagt habe, es sei nicht gut, in einem Eckhause zu wohnen. Sie flüstern untereinander von Florentinen, und fragen sich, wo sie sei; sind aber darüber einig, daß es, wenn nicht Mr. Dombey, so doch jedenfalls Mrs. Dombey wisse. Das bringt sie auf Letztere, von der die Köchin sagt: Sie hatte doch etwas Großartiges, nicht wahr? Aber sie war zu stolz! Sie stimmen alle überein, daß sie zu stolz war; und Mr. Towlinsons alte Flamme, das Stubenmädchen (das sehr tugend-

haft ist), bittet, sie möchten doch nicht mehr mit ihr von Leuten reden, welche die Nase so hoch tragen, als ob der Erdboden für ihre Füße zu schlecht wäre.

Alles, was außer von Mr. Dombey darüber gesagt wird und geschieht, geht im Chor vor sich. Mr. Dombey und die Welt sind allein beisammen.

Druck von Fr. Nies in Leipzig.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dickens, Charles, / Roberts, H., / Phiz,

Boz sämmtliche Werke

Bd.: 65

Leipzig 1848

P.o.angl. 93 nl-63/67
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10746064-5